Heute auf Seite 3: Glasnost und Perestroika — Kinder der Not

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Jahrgang 39 — Folge 53 | Erscheint wöchentlich Postvertriebsstück. Gebühr bezahlt | **31. Dezember 1988** | Landsmannschaft Ostpreußen e. V. Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13 | **C 5524 C**

Zum neuen Jahr:

Für Öffnung und Verständigung!

Dr. Hennig bittet Gorbatschow in einem Brief um Aufhebung des Besuchsverbots für das nördliche Ostpreußen

Liebe Landsleute,

in Ihrer aller Namen habe ich dem Vorsitzenden des Präsidiums des Obersten Sowjets und Generalsekretär der KPdSU, Herrn Michail Gorbatschow, einen Brief geschrieben, der ihm durch einen besonderen Boten in Moskau übergeben worden ist. Ich habe ihm als Ihr Sprecher geschrieben. Es würde die Chancen einer positiven Beantwortung beeinträchtigen, wenn ich den Wortlaut dieses Briefes jetzt veröffentlichen würde. Ich will Ihnen aber sagen, warum ich ihm geschrieben habe und was der wesentliche Inhalt meines Schreibens ist. Viele unserer Landsleute verfolgen die Bemühungen des Generalsekretärs der KPdSU, die Sowjetunion tiefgreifend zu reformieren, mit großer Aufmerksamkeit, ja Sympathie. Wir alle können nur hoffen, daß seine Anstrengungen, das politische und wirtschaftliche System seines Landes zu öffnen und zu demokratisieren, erfolgreich sein werden. Mit Glasnost und Perestroika ist eine Verständigung zwischen dem deutschen Volk und den Völkern der Sowjetunion leichter. Diese Feststellungen sind sicher unstreitig.

Dr. Ottfried Hennig Foto Fiegel

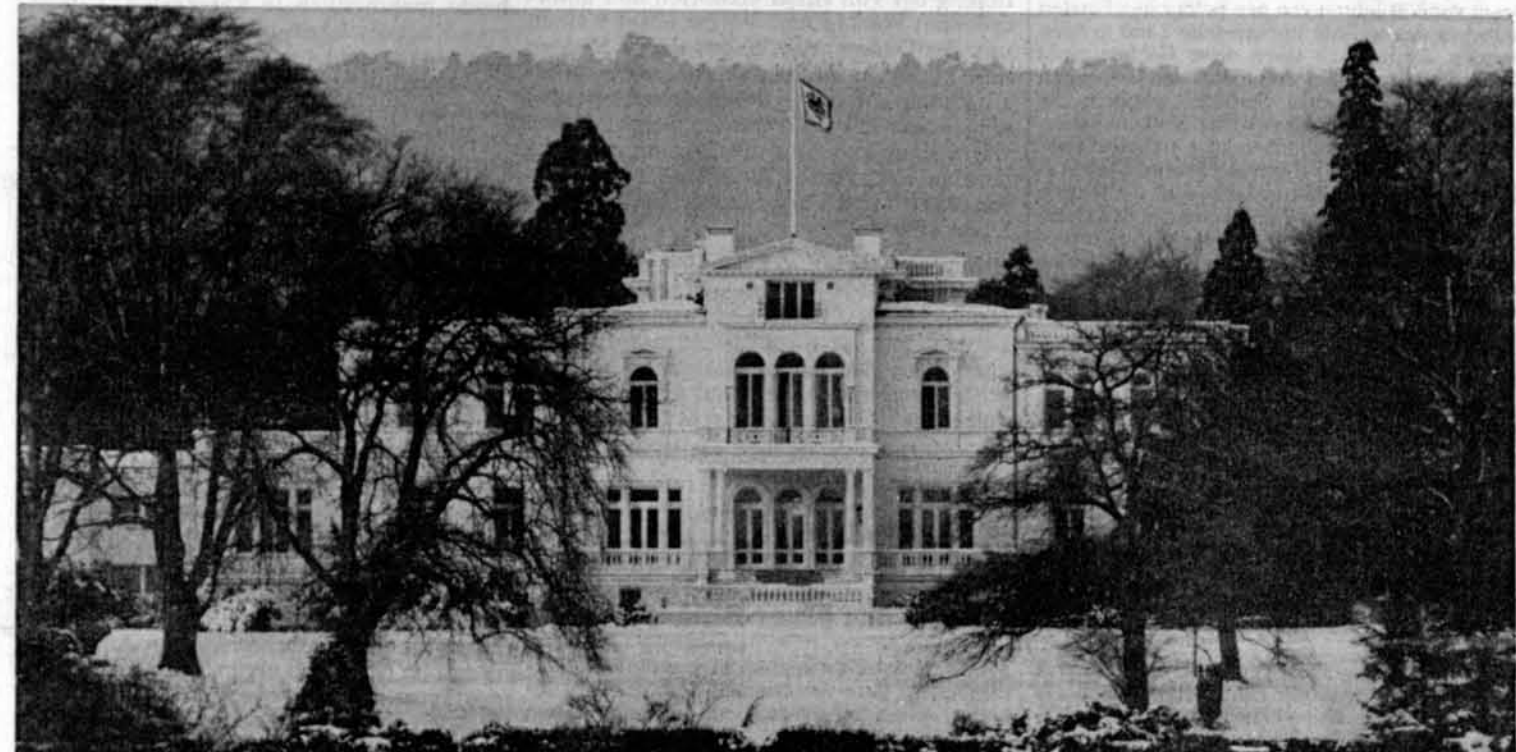
Beispielsweise sind mehr als 5 Millionen Besuche aus Mitteldeutschland in die Bundesrepublik im Jahre 1988 nur möglich gewesen, weil es Gorbatschows Politik der Öffnung gab und gibt, die auch eine zumindest indirekte Wirkung auf die Führung der SED hat.

Ich bin dafür, daß wir gemeinsam nach Wegen suchen, die auf der Grundlage des Rechts und des gegenseitigen Interessenausgleichs ein freundschaftliches Miteinander ermöglichen, das den Frieden gewährleistet und in dem die Idee der Freiheit und die Würde des Menschen verwirklicht ist. Gemeinsam — das heißt zusammen mit den Russen, den Litauern, den Polen und überhaupt mit allen Menschen und Völkern im Osten unseres Vaterlandes.

Die deutschen Heimatvertriebenen haben schon vor 38 Jahren in ihrer Charta vom 5. August 1950 feierlich auf Rache und Vergeltung verzichtet. Eingedenk des schweren Leids, welches Krieg und Gewalt in den letzten Jahrzehnten über die Menschheit, insbesondere auch die deutschen Heimatvertriebenen und ihre östlichen Nachbarvölker gebracht haben, bekennen wir Ostpreußen uns erneut zu diesem Verzicht. Gerade aber weil wir die Schrecknisse des Krieges, weil wir Gewalt und Vertreibung erlitten haben, fühlen wir uns besonders berufen, die Durchsetzung der Menschenrechte und des Selbstbestimmungsrechts der Völker nicht nur für uns, aber auch für uns deutsche Heimatvertriebene einzufordern.

In meinem Brief an den Staatspräsidenten und Parteiführer der Sowjetunion habe ich mich auf den Wortlaut der Rechtsverwahrung der Ostpreußen, die das höchste Organ der Landsmannschaft Ostpreußen, die demokratisch gewählte Ostpreußische Landesvertretung, am 26. April 1980 verabschiedet hat, vollinhaltlich bezogen. Die gewaltsame Vertreibung der einheimischen Bevölkerung Ostpreußens war ein Verstoß gegen die allgemein anerkannten Grundsätze des Völkerrechts, wie sie bereits in der Haager Landkriegsordnung vom 18. Oktober 1907 ihren Niederschlag gefunden haben und in Artikel 49 des Genfer Abkommens über den Schutz von Zivilpersonen in Kriegszeiten vom 12. August 1949 ausdrücklich normiert worden sind.

Unter einem leiden wir Ostpreußen mehr als alle anderen Deutschen, nämlich darunter,



1989: 40 Jahre Bundesrepublik Deutschland (Der Amtssitz des Bundespräsidenten) Foto Presse- u. Informationsamt der Bundesregierung

Beitrag zum versöhnlichen Bemühen der Gestaltung Europas

daß der nördliche Teil unserer Heimat als militärisches Sperrgebiet immer noch nicht besucht werden darf. Mehr als 43 Jahre nach Kriegsende ist dies ein unbegreiflicher Anachronismus. Militärische Gründe können heute für eine vollständige Sperrung nicht mehr stichhaltig sein, zumal der südliche Teil Ostpreußens seit vielen Jahren für Deutsche geöffnet worden ist. Aus diesem Grunde habe ich den Generalsekretär der KPdSU um Überprüfung und Aufhebung dieser zumindest heute nicht mehr verständlichen Maßnahme gebeten.

Es gibt nun hoffnungsvolle erste Anzeichen einer Öffnung. Die ersten Deutschen konnten mit Reisegruppen im abgelaufenen Jahr Memel besuchen. Einige Journalisten konnten unser unvergeßliches Königsberg besuchen und im Samland und an anderen Stellen des nördlichen Ostpreußens relativ ungehindert Filmaufnahmen machen.

Michail Gorbatschow hat wiederholt auf das „gemeinsame europäische Haus" hingewiesen. Diese Aussagen haben gerade in unserer alten Hauptstadt Königsberg ein besonderes Echo gefunden. Das Bewußtsein, daß es sich um eine alte deutsche Stadt handelt, auf deren Boden heute viele Russen leben, wird seit dem Amtsantritt Gorbatschows offensichtlich durchaus gepflegt. Der Vorsitzende des dortigen Kulturfonds und Erste Sekretär der Sektion des Schriftstellerverbandes, Jurij Iwanow, sowie der Vorsitzende der Kant-Gesellschaft und eine sowjetische Bürgerinitiative zur Wiederherstellung und Erhaltung deutschen Kulturgutes haben zu erwägen gegeben, ob nicht eine gemischte deutsch-sowjetische Gesellschaft gegründet werden könnte, deren Zweck die Förderung der Restaurierung deutscher Kulturdenkmäler, in erster Linie des Königsberger Doms, aber auch anderer Monumente, erhaltenswerter Bürgerhäuser etc. wäre.

Diese Anregung, von der ich den Eindruck habe, daß sie ernst gemeint ist, habe ich aufgegriffen. Ich bin der Meinung, daß sich viele deutsche Mitbürger an einer solchen, auf eine gute und gemeinsame europäische Zukunft gerichteten Anstrengung beteiligen würden, wenn die Voraussetzungen dafür geschaffen werden. Es gibt in der Bundesrepublik Deutschland zentrale Einrichtungen, wie z. B. das Ostpreußische Landesmuseum in Lüneburg, das Ostpreußische Kulturzentrum in Ellingen, die Ost- und Westpreußen-Stiftung in Bayern oder das Museum Haus Königsberg in Duisburg, die sich mit Kopien und Abgüssen, aber unter Umständen auch mit mehrfach vorhandenen Originalen an dieser wichtigen Arbeit beteiligen würden.

Ich kann mir auch gut vorstellen, daß sich viele deutsche Mitbürger und Stellen mit Spenden engagieren würden, wenn mit ihrer Hilfe der Königsberger Dom als Gotteshaus wiederhergestellt werden könnte. Ich könnte mir überhaupt vieles vorstellen, was ein Beitrag zu einem zukunftsweisenden und versöhnlichen gemeinsamen Bemühen, Europa so zu gestalten, wie es in einem gemeinsamen Haus sein sollte, werden könnte. Dies kann aber nur dann erfolgreich geschehen, wenn die Geburtsstadt Kants und das ganze übrige nördliche Ostpreußen für den Reiseverkehr freigegeben werden.

Unter Hinweis darauf, daß es ein Menschenrecht ist, seine Heimat zumindest besu-

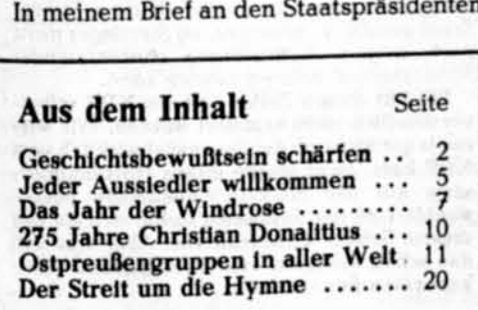
Unsere gemeinsame Sache

chen zu können, habe ich den Generalsekretär der KPdSU herzlich gebeten, sich zu dieser versöhnlichen Geste bereitzufinden und diesen friedlichen Beitrag zur Annäherung zwischen den betroffenen Völkern und Menschen zu leisten. Wir alle hoffen gewiß inständig auf ein positives Echo auf diesen Vorstoß an der kompetentesten Stelle, für den die Zeit reif geworden war. Wir wollen unsere gemeinsame Sache auch in Zukunft mit Standhaftigkeit und im Bewußtsein unseres guten Rechts nachdrücklich vertreten. Wir müssen die alten deutschen Untugenden der Ungeduld und der Emotionalität zurückdrängen und dürfen sie niemals die Oberhand gewinnen lassen.

Gebe es Gott, daß wir 1989 einen Schritt zur Überwindung der Zerrissenheit unseres Vaterlandes tun können, auf den wir lange gewartet haben! Möge dieses Jahr, in dem wir des 50. Jahrestages des Beginns des Zweiten Weltkrieges und des 40. Jahrestages der Bundesrepublik Deutschland gedenken, eine wichtige Etappe sein auf dem Weg zur Überwindung der vielfachen Teilung Deutschlands. Ich bitte Sie alle herzlich, mit uns in diesem Sinne zusammenzustehen, damit wir unsere Aufgabe eines Tages vollenden können.

Ihr

Dr. Ottfried Hennig MdB,
Sprecher der Landsmannschaft Ostpreußen



Aus dem Inhalt Seite

EKD-Ostdenkschrift:

„Keine Versöhnung"

Hat die EKD-Ostdenkschrift von 1965 wirklich einen Beitrag zur Verständigung zwischen Deutschen und Polen geleistet? Während die einen die Denkschrift als sehr wichtigen Schritt auf dem Wege der deutsch-polnischen Annäherung verteidigen, sind die anderen enttäuscht über die fehlenden Resultate auf diesem Gebiet.

Letzterem Kreis ist wohl auch der Osnabrücker Landessuperintendent Gottfried Sprondel zuzurechnen, der in einem Interview des im idea-Verlag erscheinenden „Spektrum" dieser Enttäuschung Ausdruck verlieh. Seiner Meinung nach hätten sich die Polen „leider" nicht versöhnungsbereit gezeigt, so wie die Ostdenkschrift es eigentlich gemeint hätte. So sei bei dem Kongreß, der 1985 zum Thema „Wirkung der Ostdenkschrift in beiden Staaten" in Warschau stattgefunden habe, den deutschen Vertretern unmißverständlich klar gemacht worden, daß die Annexion der deutschen Ostgebiete nicht die Sicherung der Kriegsbeute, sondern ein Akt historischer Gerechtigkeit gewesen sei, denn man habe den Zustand wiederhergestellt, der vor 1000 Jahren einmal bestanden habe.

Lauter noch als der Staat habe 1985 der polnische Katholizismus „40 Jahre wiedergewonnene polnische Westgebiete" gefeiert. Historisch sei das natürlich völliger Unsinn, denn die Deutschen seien vor 800 Jahren von den polnischen Fürsten selbst in das weithin unbesiedelte Land gerufen worden. Evangelisch seien diese Gebiete nicht durch Eroberung und Annexion, sondern durch Reformation geworden. Sprondel wörtlich: „Es kann keine Versöhnung zwischen Völkern geben, die auf einer geschichtlichen Lüge aufbauen soll."

Sprondel verwies auf den Beichtvater Lech Walesas, den Danziger Pfarrer Jankowski, der neulich gesagt habe, es müsse dahin kommen, daß Deutsche wieder in das Land ihrer Väter zurückkehren und dort auch leben könnten: nicht nur auf Besuch und für ein paar Fotos und ein paar Tränen. Das sei die erste Stimme wirklicher Versöhnung, die er aus Polen gehört habe. Er fordere keine Rückführung der betreffenden Gebiete unter eine deutsche Regierung, weil das den alten polnisch-deutschen Konflikt wieder aufleben lassen und die alte Kette von Gewalt und Mord fortsetzen würde. **B. K.**

Geschichtsbewußtsein:

Unruhe ist die erste Bürgerpflicht!

Was aber tun die Freien für die Freiheit der unfreien Teile Deutschlands?

„Die Geschichte hat entschieden", dies war ein Wort des damaligen Bundeskanzlers Willy Brandt. Er bediente sich dieses Wortes als Waffe gegen alle diejenigen, die seiner Entspannungseuphorie und den daraus resultierenden Ostverträgen aus gutem Grund widersprachen. Brandt mußte sich fragen lassen, ob er nicht etwa Geschichte mit der Macht der Sowjetunion gleichsetze. Sicher war dem in seinen Augen so, aber Geschichte mit der Sowjetunion gleichsetzen zu wollen, ist geradezu blasphemisch.

„In Jalta sind die Würfel gefallen", dies war ein Wort des damaligen Bundeskanzlers Helmut Schmidt. Auch dieses Wort war falsch und dies schon deswegen, weil es eine falsche Auslegung der Beschlüsse der großen Drei vom Februar 1945 enthält. Dort wurde nämlich ein Doppeltes beschlossen: die Befreiung der von Hitler eroberten und unterdrückten Staaten und Völker auf der einen und die Öffnung des Weges dieser Staaten und Völker in die demokratische Selbstbestimmung auf der anderen Seite. Beschluß eins konnte abgehakt werden, Beschluß zwei wartet immer noch auf die Ausführung, nachdem die Rote Armee die soeben erst befreiten Staaten und Völker erobert hatte und bis heute unterdrückt.

Jetzt erleben wir, daß sich Geschichte nicht tottrampeln läßt. Man braucht nur auf die Ereignisse in den baltischen Staaten Litauen, Lettland und vor allem Estland zu verweisen, aber auch der Nationalitätenkonflikt zwischen Aserbeidschanern und Armeniern läßt aufhorchen. Obwohl die Macht des Kreml bereits über vier Jahrzehnte währt, begehren die transkaukasischen Völker auf. Obwohl die Russifizierung in den baltischen Staaten in den über vier Jahrzehnten der Herrschaft über diese Staaten konsequent voranschreitet, ist das Selbstbewußtsein der baltischen Völker nicht erloschen, ja es meldet sich jetzt auffällig und drängend zu Wort. Und all das geschieht, ob an der Ostsee oder hinter dem Kaukasus, unter der omnipotenten Herrschaft der zentralistisch geführten Sowjetunion. Auch wenn man der Geschichte den Rücken kehrt, sie holt einen immer wieder ein, so hat es der Heidelberger Historiker Werner Conze einmal formuliert.

Mit dem Geschichtsbewußtsein, mit dem Nationalbewußtsein der Litauer, Letten und Esten, der Armenier und Aserbeidschaner, der Krimtataren und Georgier, in zunehmendem Maße auch der Wolgadeutschen, die heute mehrheitlich in Kasachstan, Usbekistan, Kirgisien leben, muß sich die kommunistische Allmacht auseinandersetzen. Es wäre aber auch auf Polen und Ungarn zu verweisen oder, um das jugoslawische Beispiel heranzuziehen, auf den Konflikt zwischen den Albanern und den Serben in diesem Vielvölkerstaat.

Wie kleingläubig verhalten sich hingegen wir Deutsche! Viele meinen tatsächlich, daß die Teilung Deutschlands schon deswegen für immer von Bestand sei, weil sie bereits über vier Jahrzehnte währt. Wie oft ist nicht die Frage zu hören: Wie kann denn überhaupt jemals etwas verändert werden? Es muß nun einmal so bleiben wie es ist, so wird resignierend und die eigene Passivität bestätigend festgestellt.

All dies ist Ausdruck von Deutschen, die in Freiheit leben. Während die unterdrückten Völker nicht dazu bereit sind, sich mit dem Unrechtszustand abzufinden, wollen sich die in Freiheit lebenden Deutschen damit abfinden. Und man läßt sich tröstende Worte wie die eingangs zitierten Aussprüche früherer Bundeskanzler als willkommene Aufmunterung zum Nichtstun sagen. Dazu gehört auch das Wort des Bundesaußenministers Hans-Dietrich Genscher: „Das Rad der Geschichte kann nicht zurückgedreht werden." Hier nur schnell der Zwischenruf: Nachdem die kommunistische Diktatur das Rad der Geschichte, um dieses Bild aufzugreifen, auf ihre Weise nach vorn gedreht hat, muß das Rad der Geschichte in Richtung Freiheit, die bislang unterdrückt wird, zurückgedreht werden. Das wollen doch auch die Litauer, Letten, Esten und Transkaukasier.

Die Kontinuität der Geschichte ist eine Macht. Kein Volk kann aus seiner Geschichte desertieren, wie es der früher in Leipzig und Göttingen lehrende Historiker Hermann Heimpel formuliert hat. Sollen wir das erste Volk der Geschichte sein, das aus seiner Geschichte desertiert? Allerdings wissen wir, daß nicht nur Passivität und Resignation da und dort obsiegen, sondern daß einerseits die materialistische Bequemlichkeit mit schuld ist und zum anderen das allgemein mit der Schule und den Medien beginnende Unwissen über ganz Deutschland in allen seinen Teilen, weshalb es so schlecht um Deutschland bestellt ist. In der Biedermeierzeit vor 140 Jahren galt der Spruch „Ruhe ist die erste Bürgerpflicht". Heute muß es heißen: Unruhe ist die erste Bürgerpflicht. Wir dürfen uns weder beruhigen lassen noch Ruhe geben. Die Freiheit, das Recht und die Geschichte haben wir auf unserer Seite. Die Unfreien begehren mutig auf. Was aber tun die Freien für die Freiheit der unfreien Teile Deutschlands?

Herbert Hupka

Deutsche Orte — deutsche Namen

In einem Schreiben an den Leiter der Bayerischen Staatskanzlei, Staatssekretär Wilhelm Vorndran, hat der Bundesminister für Verkehr, Jürgen Warnke, erneut festgestellt, daß auch er es im Hinblick auf den Status der Ostgebiete des Deutschen Reiches für erforderlich halte, bei der Darstellung von Ortsbezeichnungen den deutschen Ortsnamen der polnischen Namensgebung voranzustellen. Dies gelte jedenfalls, so Warnke, für offizielle Kartendarstellungen und für Gebrauchskarten, die lediglich eine Ortsübersicht vermitteln sollen. Nur aktuelle Karten, wie Straßen- und Schiffahrtskarten, die der örtlichen Orientierung dienen, sollten im Hinblick auf ihren Zweck „ausnahmsweise die polnischen Ortsnamen voranstellen".

Bismarckstiftung:

Zur Erinnerung an den Reichsgründer

Pflege der kostbaren Archivbestände durch das Haus Bismarck

Friedrichsruh — Fürst Ferdinand von Bismarck hat es begrüßt, daß der Haushaltsausschuß des Deutschen Bundestages erste Mittel für die Errichtung einer Otto-von-Bismarck-Stiftung bewilligt hat. Er hat darauf hingewiesen, daß die Initiative für dieses Vorhaben von der Bundesregierung ausgegangen sei.

Die Familie von Bismarck sei seit 100 Jahren bemüht, das Ansehen des Reichsgründers, den Kaiser Wilhelm II. im Jahre 1890 entlassen hatte, hochzuhalten. So wurde nach seinem Tode in Friedrichsruh ein Mausoleum erbaut, in dem Fürst Otto von Bismarck, dessen Ehefrau Johanna, deren Sohn, Fürst Herbert, und Frau sowie der Enkel Otto ihre letzte Ruhe gefunden haben. Die neuromanische Gruftkapelle mit ihren feierlichen Marmorsarkophagen liegt gegenüber von Schloß Friedrichsruh, das der Familie Bismarck seit 1871 gehört.

Das Schloß wurde kurz vor Ende des letzten Krieges Opfer eines britischen Luftangriffs und brannte vollständig ab. Dennoch gelang es der fürstlichen Familie mit tatkräftiger Unterstützung von Flüchtlingen, die im Schloß Unterkunft gefunden hatten, einen Teil des noch unversehrten Mobiliars in Sicherheit zu bringen, darunter auch viele persönliche Gegenstände und Schriftstücke des Kanzlers. Diese bildeten den Grundstock für das Bismarck-Archiv. Es fand im geräumigen Obergeschoß des fürstlichen Marstalles seine Heimat, und zwar in den Räumen, die zunächst die Familie bewohnt hatte, bevor sie das Schloß wieder aufbauen konnte.

In diesem Archiv werden die gesamte Privatkorrespondenz Otto von Bismarcks, seiner Frau Johanna, seines Sohnes Herbert, der unter seinem Vater Staatssekretär im Auswärtigen Amt war, und andere Unterlagen der Familie sowie wichtige diplomatische Papiere und anderes Schriftgut von historischem Wert aufbewahrt. Das Bismarck-Archiv wurde von Professor Dr. Werner Pöls (TU Braunschweig), einem Bismarck-Kenner von Rang, aufgebaut und bis heute betreut. International angesehene Historiker wie Fritz Stern („Gold und Eisen"), Hans Rotfels und Ernst Engelberg aus der DDR haben hier den Grund für ihre Werke über Bismarck und seine Zeit gelegt.

Die kostbaren Bestände wurden schon immer von Archivaren gepflegt. Neuerdings beschäftigt das Haus Bismarck den Neuhistoriker Dr. Dirk Bavendamm als Leiter des Bismarck-Archivs. Die Räumlichkeiten wurden erst kürzlich vergrößert und gründlich renoviert. Sie sollen demnächst um eine Bismarck-Bibliothek ergänzt werden. Eine Fülle von Gegenständen, Gemälden und Dokumenten, die an den früheren Reichskanzler erinnern, birgt auch das Bismarck-Museum.

Der Fürst betonte, daß die Wahrung des Andenkens an Otto von Bismarck und an dessen Bedeutung für die deutsche und europäische Politik ein Anliegen sei, das Fürstin AnnMari und ihm, sehr am Herzen liege. Die fürstliche Familie wende dafür im Jahr ungefähr 100 000 DM ausschließlich aus eigenen Mitteln auf. **eb**

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Chefredakteur: Hugo Wellems
Verantwortlich für den redaktionellen Teil

Kultur, Unterhaltung, Frauenseite: Silke Osman
Geschichte, Landeskunde, Literatur und Aktuelles: Horst Zander
Heimatkreise, Gruppen, Soziales und Mitteldeutschland: Susanne Kollmitt
Politik, Zeitgeschehen, Jugend: Ansgar Graw / Michael A. Schwilk
Aus aller Welt, Reportagen: Dr. Cornelia Littek
Ostpreußische Familie: Ruth Geede
Bonner Büro: Clemens J. Neumann
Anzeigen und Vertrieb: Karl-Heinz Blotkamp

Anschrift für alle: Parkallee 84 /86, 2000 Hamburg 13. Verlag: Landsmannschaft Ostpreußen e. V., Parkallee 86, 2000 Hamburg 13. Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen. — Bezugspreis Inland 7,50 DM monatlich einschließlich 7 Prozent Mehrwertsteuer. Ausland 9,00 DM monatlich. Bankkonto: Landesbank Hamburg BLZ 200 500 00, Konto-Nr. 192 344. Postgirokonto für den Vertrieb: Postgiroamt Hamburg, Konto-Nr. 84 26—204; für Anzeigen: Postgiroamt Hamburg, Konto-Nr. 907 00—207. — Für unverlangte Einsendungen wird nicht gehaftet. Rücksendung erfolgt nur, wenn Porto beiliegt. — Druck Gerhard Rautenberg, 2950 Leer (Ostfriesland), Telefon (04 91) 42 88

Für Anzeigen gilt Preisliste Nr. 21
Telefon (0 40) 44 65 41 (mit Anrufbeantworter) und 44 65 42 — Telefax (0 40) 44 75 81

Hubert S. und der Kegelclub

1 + 1 ist noch lange nicht zwei oder Der NDR und die Hafenstraße

Wenn in Hamburg rund 40 vermummte Chaoten ein paar Autos abfackeln oder ein Geschäft demolieren, dann läßt sich immerhin erahnen: Die kommen vielleicht aus der Hafenstraße. Niemand, der die Verhältnisse in der Hansestadt ein wenig kennt, wird das für eine üble Vorverurteilung halten.

Wenn nun in Hamburg rund 40 vermummte Chaoten ein Schicki-Micki-Lokal buchstäblich auseinandernehmen und a) dieses Lokal nicht weit entfernt von der Hafenstraße liegt und b) eine Zeugin die Schlägerbande aus den Häusern in der Hafenstraße kommen und nach dem Randale-Einsatz dort auch wieder verschwinden sieht, dann, so sollte man meinen, wird aus der Ahnung Gewißheit: Die kommen aus der Hafenstraße!

Der NDR denkt nicht so schlicht und primitiv. Das zeigte sich Mitte Dezember, als die Cocktail-Bar „Meyer-Lansky's" vollständig verwüstet wurde. Eine Zeugin hatte das Rollkommando kommen und wieder abziehen sehen: Eben aus der bzw. in die Hafenstraße. Doch der Journalist von NDR II, der daraufhin den Inhaber der Bar, Hubert Sterzinger (29), interviewte, ließ sich nicht so einfach auf die komplizierte Rechnung, daß 1 + 1 = 2 sei, ein: Als Sterzinger nämlich auf die Zeugin und deren Beobachtungen verwies, fragte er zurück: „Kann die Zeugin denn auch eindeutig belegen, daß diese Leute in der Hafenstraße wohnen?" Sterzinger, mit der Geduld des Innsbruckers ausgestattet, wiederholte brav: Die Chaoten seien aus jenen Häusern gekommen und vor Eintreffen der Polizei wieder in ihnen verschwunden. Schön und gut, so der NDR-Mann, aber woher denn die Zeugin wissen wolle, ob sie dort auch wohnhaft seien? Sterzinger mußte zugeben, daß die Zeugin auf etwas verzichtet hatte, was in einer solchen Situation doch eigentlich selbstverständlich sein sollte: Nämlich darauf, die maskierten Schläger zu bitten, die Vermummung abzunehmen und den Personalausweis vorzulegen. Der auffassungsbegabte Journalist zog nunmehr das Fazit: „Also ich fasse zusammen: Es gibt keine eindeutigen Belege dafür, daß die Gewalttäter tatsächlich in der Hafenstraße wohnen..."

Nun, da hat der Norddeutsche Rundfunk zweifellos recht: Ist es nicht viel wahrscheinlicher, daß ein Kegelclub, sagen wir aus Dortmund, im St.-Pauli-Milieu einen über den Durst getrunken, sich dann vorgenommen hat „den Fischköppen zeigen wir's mal", in der Hafenstraße einige Baseball-Schläger angemietet, „Meyer-Lansky's" besucht und anschließend im Sturmschritt zurückgeeilt ist, um die Leihfrist für besagte Baseball-Schläger nicht zu überziehen? Oder: Der Sterzinger wollte einfach mal wieder in die Presse. Also hat er einige Stammgäste gebeten, seinen Laden auseinanderzunehmen, sich dazu in der Hafenstraße zu treffen und anschließend dorthin zurückzukehren, um die friedlebenden Punks in Mißkredit zu bringen. Sollte diese Version zutreffen, wäre es mehr als gerechtfertigt, daß Hamburgs Behörden inzwischen mitgeteilt haben, sie dächten ja nicht daran, für den Schaden auch nur teilweise aufzukommen; da es sich dabei aber nur um lumpige 100 000 Mark handelt, die der erfolgreiche Innsbrucker doch bestimmt aus jeder beliebigen Hosentasche zaubern kann, sollte der Senat ernsthaft überlegen, ob Sterzinger nicht noch wegen „Diffamierung chaotisierender Minderheiten" belangt werden kann.

PS: Mit diesen Zeilen soll der NDR selbstverständlich nicht kritisiert werden. Wir wissen ja gar nicht, ob der Journalist wirklich vom NDR kam. Zwar wurde dieses Hörfunkinterview auf der NDR-II-Wellenlänge ausgestrahlt. Und der Journalist stellte sich als von diesem Sender kommend vor. Aber was will das schon besagen? Hat irgendjemand einen konkreten Beweis dafür...?

A. G.

Glasnost und Perestroika sind Kinder der Not

Weltkonstellation im Wandel? Die Bilanz des Jahres 1988

VON MINISTERPRÄSIDENT a. D. Prof. Dr. HANS FILBINGER

Den vielen überraschenden Ereignissen, die das Jahr 1988 mit sich brachte, hat Gorbatschow durch seine Rede am 7. Dezember vor der UNO in New York eine rhetorische und politische Sensation hinzugefügt. Die einkalkulierte Überraschung der Weltöffentlichkeit ist voll gelungen. Durch den Mund ihres Generalsekretärs verkündet die Sowjetunion, daß sie bereit ist, ihre Truppenstärke um eine halbe Million Soldaten, die Anzahl der Panzer um 10 000 und die der Artilleriesysteme um 8500 zu reduzieren.

War das ein gut gelungener Coup, ein Propagandatrick? Oder handelt es sich um Zugeständnisse, die an der massiven Überlegenheit der Truppen des Warschauer Paktes etwas Wesentliches ändern? Wird, wie Gorbatschow es behauptet, damit der defensive Charakter der sowjetischen Streitkräfte begründet?

Darüber wird noch zu rechnen sein. Es gibt Zahlen und Fakten über die fortdauernde Rüstung der Sowjets genug, um Zweifel zu hegen. Auf alle Fälle jedoch ist das Angebot Gorbatschows von erheblicher politischer Bedeutung; denn die Entspannung kommt damit einen Schritt vorwärts.

Ordnet man die sowjetische Bereitschaft in das System der bisherigen Abrüstungsverhandlungen ein, so wird deutlich, daß Gorbatschow der vom Westen stets geäußerten Forderung nach Abbau der konventionellen Überrüstung der Sowjetunion entgegenkommt. Er hat freiwillig das gegeben, was ohnehin auf der Tagesordnung der Abrüstungsgespräche stand. Er hat ein Signal gesetzt, daß er zu substantiellen Ergebnissen in der Abrüstung und damit zur Verbesserung der Beziehungen zwischen West und Ost kommen will. An der fortbestehenden Überlegenheit der sowjetischen Rüstung gegenüber der NATO und gegenüber Westeuropas ändert sich jedoch nichts. Das beweist ein einziger Zahlenvergleich eklatant: 40 000 Sowjetpanzern stehen 12 000 der NATO gegenüber. Zieht man von 40 000 die zehntausend ab, bleiben immer noch 30 000 gegen 12 000!

Man wertet den spektakulären Schritt Gorbatschows nicht ab, wenn man darauf verweist. Nur, es ist wohl auch sicher, daß die Sowjetunion ihr Angebot nicht aus reiner Entspannungsfreundlichkeit gemacht hat, sondern weil es für sie dringende innenpolitische Gründe gibt, sich so zu verhalten. Die UdSSR ist in einer ökonomischen Lage, die man als Bankrott bezeichnen könnte, wenn es einen solchen bei Staaten und zumal bei diktatorisch regierten Staaten, geben würde. Sie hat durch das Monopol der beiden großen „R", nämlich Raumfahrt und Rüstung das ökonomische Gleichgewicht zerstört, den Anschluß an wichtige Bereiche der fortgeschrittenen Technologie des Westens verloren, die Versorgungs- und Ernährungslage der Bevölkerung in eine Krise gestürzt, und ihre Führer wissen sehr gut, daß die UdSSR ihre Stellung als Weltmacht verliert, wenn es nicht gelingt, das Steuer herumzureißen. Dazu braucht die Sowjetunion die Hilfe des Westens. Sie braucht dringend eine Zeit der Konsolidierung, d. h. vor allem Ruhe an der Westfront. Gorbatschow hat diese Erkenntnis, die bei der sowjetischen Führung sicherlich schon geraume Zeit vorhanden ist, in Aktion umgesetzt. Er hat die Reformpolitik, von der auch seine Vorgänger geredet haben, energisch angepackt. Glasnost und Perestroika sind Kinder der Not.

US-Präsident Ronald Reagan, KPdSU-Generalsekretär Michail Gorbatschow beim Washingtoner Gipfel (Dezember 1987), Gorbatschow bei seiner Abrüstungsrede vor der UNO (Dezember 1988): Eine neue Eiszeit ist nicht in Sicht

Ob es allerdings gelingen wird, diese Reformen durchzuführen, kann kein Mensch sagen. Die Prognose von Helmut Schmidt, die Chancen für Gorbatschow stünden 50 zu 50, ist bemerkenswert und wohl richtig. Es bestehen ernsthafte Zweifel, ob das bolschewistische System überhaupt reformfähig ist. Die notwendige Abschaffung der zentralen wirtschaftlichen Planung und Steuerung, die Einführung von Leistungsprinzip und Marktmechanismen würde die Funktionärsschicht ihrer Privilegien und ihrer Macht berauben. Wird die Nomenklatura ihre Entmachung hinnehmen?

Milovan Djilas, der intime Kenner des sowjetischen Systems, erklärt das Unterfangen, die sowjetische Wirtschaft und Gesellschaft zu einer modernen demokratischen Ordnung umzuwandeln, als eine Utopie, weil ein solcher Schritt ohne die Abschaffung des Parteimonopols über Wirtschaft und Staat nicht möglich ist. Aber ohne die Abschaffung der ideologisch dirigierten Wirtschaft und des durch die Partei beherrschten Staates wird die Sowjetunion weiter zurückbleiben und „über ihre inneren Probleme stolpern, auch wenn sie vorübergehend einige Fortschritte machen kann".

Man wird sich diese Sätze merken müssen angesichts der jetzt schon vorhandenen und in Zukunft möglicherweise noch ansteigenden Euphorie, die im Westen in bezug auf die sowjetischen Reformen herrscht. Die westlichen Staaten handeln sicher richtig, wenn sie Gorbatschow die Unterstützung gewähren. Doch sollte dies nicht nach der Praxis der Vorleistungen geschehen, wie sie die deutsche Regierung Anfang der siebziger Jahre gehandhabt hat. Es wird notwendig sein, die neue Karte, die der Westen in die Hand bekommen hat, richtig ins Spiel zu bringen. Dem Prozeß der Entspannung ist eine Chance eröffnet, die mit Klugheit und Entschlossenheit genutzt werden muß. Euphorie und Emotionen sind dabei keine guten Ratgeber.

An dem historischen Punkt, an dem wir angelangt sind und der eine neue Entwicklungsphase markieren könnte, ist es gut, sich an den zurückgelegten Weg zu erinnern. Über vierzig Jahre dauert der kalte Krieg, der nicht vom Westen begonnen wurde, sondern Folge des Expansionsdruckes war, der dem sowjetischen Imperium innewohnt. Es gab zwar die Entspannungsphase der sechziger und siebziger Jahre, doch die bestand nur scheinbar, denn die Sowjets haben sie zu einer forcierten Aufrüstung zu Wasser, zu Lande und in der Luft ausgenützt mit dem Ergebnis, daß sie auf dem besten Wege war, den gesamten Westen in fast allen militärischen Bereichen zu überflügeln. Als im Dezember 1979 die Sowjetunion in ihrer Selbstsicherheit den Überfall auf Afghanistan wagte, raffte sich der Westen endlich zum Widerstand auf und beschloß die Nachrüstung. Um diese Nachrüstung entspann sich ein dramatisches Ringen, das auf dem Territorium der Bundesrepublik Deutschland seine Aufgipfelung erfuhr. Dem wurde durch den Vollzug der Nachrüstung ein Ende gesetzt. Es war eine historische Leistung, die der Westen erbracht hat, und die Bundesrepublik Deutschland hat dabei Standfestigkeit bewiesen. Die These der SPD wurde ad absurdum geführt, daß eine neue Eiszeit, ein Rückfall in den kalten Krieg, die Folge sein werde. Das Gegenteil davon ist eingetreten.

Es setzte Tauwetter ein und letzten Endes war die Festigkeit des Westens der Beginn für die Wende in der sowjetischen Außen- und Verteidigungspolitik, die sich Schritt für Schritt in den fünf Gipfeltreffen zwischen Reagan und Gorbatschow vollzog und in der UNO-Rede von Gorbatschow vom Dezember 1988 ihren vorläufigen Höhepunkt erreichte. Wer hätte es noch vor Jahresfrist für möglich gehalten, daß die Sowjets aus Afghanistan abziehen werden oder daß im Golfkrieg ein Waffenstillstand erreicht würde? Auch die sich abzeichnende Räumung Angolas durch die kubanischen Truppen wäre ohne den Konsens mit der Sowjetunion nicht denkbar gewesen. Es ist so vieles in Fluß gekommen, daß man auch Hoffnungen für andere Krisengebiete hegen kann: etwa für den Nahen Osten und, wenn auch mit zeitlicher Verzögerung, auch für das Spannungsfeld Israel — Palästina.

Geht der Antagonismus dem Ende zu?

Alexis de Toqueville hat vor 130 Jahren den welthistorischen Dualismus zwischen Amerika und Rußland prophezeit. Geht dieser Antagonismus in unserer Zeit nun seiner Auflösung entgegen? Eine hoffnungsvolle Frage.

Aber worauf ist der Weltgeist letzten Endes gerichtet? Sicher ist, was sich in der Sowjetunion jetzt tut, stellt einen Wandel dar, der nicht mehr auf Null zurückgeführt werden kann.

Von dieser Neueinstellung der sowjetischen Politik profitiert Europa, weil die alte Gegnerschaft der Sowjetunion gegen den europäischen Einigungsprozeß zu Ende ist. Sichtbarer Ausdruck dafür ist unter anderem die „gemeinsame Erklärung", die im Juni 1988 zwischen der EG und dem östlichem System, dem Rat für gegenseitige Wirtschaftshilfe (RGW), abgeschlossen worden ist. Die europäische Einigungsbewegung hat im ersten Halbjahr 1988, das unter der Präsidentschaft von Bundeskanzler Kohl stand, nach allgemeinem Urteil größere Fortschritte gemacht, als in den letzten sechs bis 10 Jahren. Der Beschluß zur Errichtung des europäischen Binnenmarktes bis zum 1. Januar 1993 ist ein Ausdruck des neu gewonnenen Selbstbewußtseins der zwölf in der Gemeinschaft zusammengeschlossenen Staaten und ihrer politischen Handlungsfähigkeit. Die am 18. Juni 1989 anstehenden Wahlen zum Europäischen Parlament werden der Gemeinschaft neue Schubkraft geben. Das sind Fortschritte, die ein großes Gewicht haben und die insbesondere uns Deutsche mit Hoffnung erfüllen dürfen. Je weiter Europa auf seinem Weg zur Einigung voranschreitet, desto stärker werden die Motive, die Spaltung Deutschlands, die auch eine Spaltung Europas ist, zu überwinden. Denn Europa umfaßt nicht nur die zwölf Staaten der EG, es reicht bis zum Ural.

Wir dürfen mit Hoffnung in die Zukunft schauen.



Unser Autor: Prof. Dr. Hans Filbinger war Ministerpräsident Baden-Württembergs von 1966 bis 1979

Kurz notiert

Wiedervereinigung „Illusion"?

Egon Bahr, SPD-Politiker, hat erneut dazu aufgefordert, den Anspruch auf Wiedervereinigung „als unrealisierbare Illusion" aufzugeben und sich mit der Teilung Deutschlands abzufinden. Die Bundesrepublik Deutschland und die DDR sollten stattdessen in einer sogenannten „Verantwortungsgemeinschaft" gemeinsam für den Frieden arbeiten und anerkennen, „daß es in überschaubarer Zukunft nicht um staatliche Einheit, sondern um deutsche Gemeinsamkeiten geht".

Zum „internen Hausgebrauch"

Die hessische Bundestagsabgeordnete der Grünen, Gertrud Schilling, wurde beim Kopieren geheimer Unterlagen des Verteidigungsausschusses ertappt. Sie hatte ausgerechnet das Original des streng geheimen Bundeswehrplanes für die 90er Jahre im Fotokopiergerät liegengelassen. Gertrud Schilling hat den Vorfall zugegeben und gleichzeitig auch gestanden, daß sie schon vieles andere jeweils nur zum „internen Hausgebrauch" kopiert habe.

Spione von heute

Ex-BND-Chef Heribert Hellenbroich beschrieb auf einer Fachtagung in Berlin den typischen Industriespion des KGB oder aus Erich Mielkes Staatssicherheitsapparaten so: „Er ist brav, singt im Kirchenchor, ist höchstens um die vierzig alt, bringt Ehefrau und Kinder von drüben mit, besitzt Diplom oder das ‚Dr.' vor dem Namen, trägt weder Ledermantel noch Schlapphut und trifft sich mit seinem Agentenführer auch nicht hinterm Friedhofskreuz zum Tuscheln."

Vorurteile

Manchmal fallen die Vorurteile der Deutschen auf die Deutschen zurück. Das spüren vor allem die Deutschen, die nicht so deutsch aussehen, wie die meisten Deutschen meinen, daß die Deutschen auszusehen haben, obwohl die meisten Deutschen gar nicht so aussehen. Wer ist schon blond und blauäugig? Auf keinen Fall der in Stendal in der Altmark geborene Berliner Bundestagsabgeordnete und Rechtsanwalt Peter Kittelmann. Vor kurzem wurde er am Zoll in München, aus Ankara kommend, mit jenem vorbildlichen Deutsch angesprochen: „Wohin du fliegen?" Kittelmann antwortete: „Wohin du mir raten", und zeigte seinen Bundestagsausweis. Worauf der deutsche Beamte rot wurde, was auch keine typisch deutsche Farbe ist.

Berufshilfen:

Schwierigen Neuanfang unterstützen

Die Gründung einer selbständigen Existenz wird Aussiedlern oft schwer gemacht

In die Bundesrepublik Deutschland kommen Aussiedler mit unterschiedlichen Berufen. Sie haben oft in den Aussiedlungsgebieten Ausbildungsgänge durchlaufen, die im Bundesgebiet nicht vollständig anerkannt werden. Vielfach wird bei akademischen Berufen ein Ergänzungsstudium erforderlich. Das betrifft hauptsächlich Lehrer, Juristen und Ökonomen. Da in diesen Berufen ein Überangebot an Bewerbern besteht, sehen viele Betroffene davon ab, nochmals zu studieren. Nach einer Umschulung streben sie dann eine selbständige Berufstätigkeit an.

Der überwiegende Teil der jetzt ankommenden Aussiedler sind Handwerker. Hier gibt es bei der beruflichen Eingliederung kaum Probleme, da Handwerker gesucht werden und die Aussiedler als fleißig bekannt sind. Nach einer gewissen Zeit in unselbständiger Tätigkeit wollen Aussiedler dann einen eigenen Handwerksbetrieb eröffnen.

Die Gründung einer selbständigen Existenz ist für Aussiedler jedoch nicht leicht, da sie meist nicht über das erforderliche Anfangskapital verfügen und auch das Wettbewerbssystem in der Bundesrepublik meist nicht ganz durchschauen.

Die Aussiedler wenden sich in Fragen einer selbständigen Tätigkeit in vielen Fällen zuerst an ihr zuständiges Ausgleichsamt. So wird im Wegweiser für Aussiedler auf zinsgünstige Darlehen zur Existenzgründung hingewiesen. Weiterhin sollen die Ausgleichsämter ratsuchende Aussiedler entsprechend beraten. Auch im Sonderprogramm der Bundesregierung zur Eingliederung von Aussiedlern heißt es „Aufbaudarlehen aus dem Lastenausgleich für die gewerbliche Wirtschaft und die freien Berufe sind eine wichtige Hilfe für die Eingliederung der Aussiedler in das Berufsleben".

Aufbaudarlehen für die gewerbliche Wirtschaft und die freien Berufe nach dem Lastenausgleichsgesetz können bis zur Höhe von DM 40 000 Aussiedlern gewährt werden. Sie werden mit 3 % verzinst und sind in 13 Jahren zurückzuzahlen. Durch die günstigen Darlehensbedingungen stellen diese Darlehen eine wirksame Hilfe dar, zumal sie auch als Ersatz des meist nicht vorhandenen Eigenkapitals dienen. Für die Bearbeitung der Anträge auf Aufbaudarlehen für die gewerbliche Wirtschaft und die freien Berufe sind die örtlichen Ausgleichsämter zuständig. Diesem Sachgebiet innerhalb des Ausgleichsamtes kam bisher kaum Bedeutung zu, da die Zahl der eingehenden Anträge laufend zurückging. Die wenigen Anträge wurden am Rande miterledigt. Die Sachbearbeiter in den Ausgleichsämtern mußten sich nicht laufend intensiv mit dieser schwierigen Materie befassen.

Durch den starken Zustrom von Aussiedlern ist ein erhöhter Eingang von Anträgen von Aufbaudarlehen — Gewerbe — festzustellen. Das führt zu erheblichen Problemen bei den einzelnen Ausgleichsämtern. Viele junge Sachbearbeiter sind meist nicht volks- bzw. betriebswirtschaftlich vorgebildet oder geschult. Sie tun sich sehr schwer bei der Beurteilung eines Vorhabens im gewerblichen Bereich oder bei den freien Berufen. So muß in jedem Einzelfall festgestellt werden, ob durch die Darlehensgewährung eine gesicherte Lebensgrundlage zustandekommt, wie es im Gesetz heißt. Erschwerend kommt hinzu, daß viele Aussiedler keine ausreichenden Sicherheiten für das Darlehen stellen können. Unerfahrene Sachbearbeiter kommen oft in einen schweren Konflikt, da sie einerseits Regreßforderungen bei einer Falschbeurteilung fürchten, andererseits aber auch dem Aussiedler helfen wollen. In Extremfällen dürften auch Anträge abgelehnt werden, weil sich Sachbearbeiter vor einem Risiko fürchten.

In die Verwaltung der Aufbaudarlehen ist die Deutsche Ausgleichsbank in Bonn-Bad Godesberg eingeschaltet. Diese Bank gewährt auch im Rahmen weiterer Programme Existenzgründungsdarlehen für Aussiedler. Wie bekannt wurde, ist die Deutsche Ausgleichsbank bereit, den Ausgleichsämtern Arbeit abzunehmen und die Darlehen zur Gründung selbständiger Existenzen nach dem Lastenausgleichsgesetz in eigener Zuständigkeit zu bewilligen. Zur Zeit steht jedoch die Zuständigkeitsregelung des Lastenausgleichsgesetzes entgegen. Im Rahmen einer weiteren Novellierung des Lastenausgleichsgesetzes müßte hier eine Änderung getroffen werden. Wie weiter zu erfahren war, wird der Vorschlag der Deutschen Ausgleichsbank die Bewilligung der Aufbaudarlehen zu übernehmen, von den zuständigen Behörden aus grundsätzlichen Erwägungen abgelehnt. Viele Sachbearbeiter bei den Ausgleichsämtern befürworten jedoch eine Neuregelung und treten für das Angebot der Deutschen Ausgleichsbank ein. Sie begründen ihre Auffassung damit, durch die Übertragung dieser Aufgaben an die Deutsche Ausgleichsbank würden bei den Ausgleichsämtern Kapazitäten frei, die dann für andere Aufgaben genutzt werden können.

Falls sich der Gesetzgeber nicht für diese Lösung entscheiden kann, so sollte die Entscheidung über die Anträge dem jeweiligen Landesausgleichsamt übertragen werden, das dann zentral die Bearbeitung und Bewilligung vornimmt. Auf diese Weise könnte das Verfahren beschleunigt und damit den Aussiedlern schneller geholfen werden. **Adolf Wolf**

Christentum:

Die Kirchenaustritte nehmen dramatische Formen an

Vor allem die evangelischen Christen verlieren in der Bundesrepublik Deutschland immer mehr an Boden

Der Anteil der Kirchenmitglieder an der Bevölkerung der Bundesrepublik Deutschland hat sich seit 1970 drastisch verringert. Am deutlichsten verlor die evangelische Kirche, während sich die katholischen Einbußen in Grenzen hielten. Dies geht aus den jetzt vorliegenden, aber noch unvollständigen Ergebnissen der Volkszählung von 1987 hervor. 1970 — bei der vorhergehenden Volkszählung — lag der Prozentsatz der Kirchenmitglieder mit Ausnahme von Hamburg und Berlin noch überall über 90 Prozent. Jetzt wird lediglich in Bayern (91,1) diese Marke knapp überschritten. Die größten Rückgänge verzeichneten die Kirchen im Norden: In Hamburg fiel der Anteil der Christen von 81,6 auf 58 Prozent.

Ein ähnlicher Trend in Berlin (West): Dort verlor die evangelische Kirche 21,9 Prozent, während die katholische 0,4 Prozent zulegen konnte. Im Westen der geteilten Stadt ging der Anteil der Kirchenmitglieder von 82,6 auf 61,1 Prozent (evangelische: 48,3) zurück. In Schleswig-Holstein betrugen die Gesamtverluste rund 13 Prozent, allen zu Lasten der evangelischen Kirche. Diese fiel von 86 auf 79 Prozent.

In Bayern ist die kirchliche Welt, statistisch gesehen, noch am ehesten in Ordnung: Der Anteil der Kirchenmitglieder an der Landesbevölkerung sank seit 1970 nur um 4,5 auf 91,1 Prozent. 67,2 Prozent der Bayern sind katholisch, 23,9 evangelisch. Relativ gut schnitt auch Baden-Württemberg ab: Dort gehören 86 Prozent (minus 7,2 gegenüber 1970) den christlichen Kirchen an. 45, 3 Prozent sind katholisch (minus 2,1), 40,7 evangelisch (minus 5,1). Niedersachsen, Nordrhein-Westfalen und Hessen im Mittelfeld mit einem Rückgang des christlichen Bevölkerungsanteils von 9 bis 10 Prozent. In Niedersachsen sind rund 65 Prozent evangelisch (minus 9,6) und unverändert etwa 20 Prozent katholisch, in Nordrhein-Westfalen 35,2 Prozent evangelisch (minus 6,7) und 49, 4 katholisch (minus 3,1) sowie in Hessen 52,7 Prozent evangelisch (minus 7,8) und 30,4 katholisch (minus 2,4).

Zum Teil können die Verluste der Kirchen mit der starken Zunahme des Ausländeranteils — viele gehören nichtchristlichen Religionen an — erklärt werden. Ihre Zahl wuchs von 1970 bis 1987 um 58,8 Prozent auf mehr als 4,1 Millionen. Die Deutschen in der Bundesrepublik wurden in diesem Zeitraum um 2,2 Prozent weniger. Die neuesten Angaben der Kirchen selbst stammen aus dem Jahr 1986: Die katholische Kirche sprach von 26,3 Millionen Mitgliedern, die Evangelische Kirche in Deutschland (EKD) von 24,9 Millionen. Nach EKD-Informationen sind die 17 Landeskirchen seit 1970 um 12,5 Prozent geschrumpft. Der evangelische Anteil an der Bevölkerung fiel von 49 Prozent (laut Volkszählung) im Jahr 1970 auf 40,7 im Jahr 1986 (laut EKD). Die Verluste sind auf den Geburtenrückgang bei der deutschen Bevölkerung und auf die hohen Austrittszahlen zurückzuführen. In den letzten Jahren kehrten jeweils annähernd 140 000 Evangelische und rund 75 000 Katholiken ihrer Kirche den Rücken. **idea**

BONBONNIÈRE

Bonn „standfest":

Punkte gesammelt

Bonns OB Daniels hat Punkte gesammelt: Weil er im Januar vergangenen Jahres in Potsdam DDR-Menschenrechtsverletzungen beim Namen genannt und Ziel der Wiedervereinigung bekräftigt hatte, war die Partnerschaft der Bundeshauptstadt mit Potsdam fast geplatzt. Auch Daniels' Parteifreunde aus der CDU hatten damals zum Teil gegen den OB geschossen. Jetzt hat Potsdam erklärt, die Partnerschaft werde fortgesetzt: Standhaftigkeit zahlt sich eben mitunter doch aus.

Bonn „kulinarisch":

Brandt und die Baracke

Susi Möbbeck, Juso-Vorsitzende, zum 75. Geburtstag des SPD-Ehrenvorsitzenden Brandt: „Willy ist immer zu den Menschen hingegangen, und sei es nur zum Essen in die Kantine der Baracke." Mahlzeit.

Bonn „elegant":

Mode ist Stil

Da staunte doch Kai Diekmann, der „Bild am Sonntag"-Reporter, als er jüngst Dr. Helmut Haussmann (45, F.D.P.), den neuen Wirtschaftsminister der Bundesrepublik, besuchte: „Der Minister empfing mich in seinem Haus, eine Hand in der Hosentasche vergraben, blaugestreiftes Boss-Hemd, dunkelgemusterte Boss-Krawatte, natürlich den obersten Hemdenknopf offen — so lässig, als sei er schon in Boss-Klamotten auf die Welt gekommen. ‚Ich bedaure', sagte er, ‚daß viele Politiker auf Mode so wenig Wert legen und glauben, Mode wäre etwas Oberflächliches. Mode ist für mich Stil- und Ausdruckselement'."

Bis zum nächsten Mal

herzlichst Ihr Bon(n)vivant

Bundestag:

Sindermann-Antwort steht noch aus

Weitere Kontakte zur Volkskammer in Ost-Berlin haben keine Eile

Die SPD-Bundestagsfraktion überstürzt sich geradezu, von der neuen Präsidentin des Deutschen Bundestages die Aufnahme offizieller Kontakte zum Pseudoparlament „Volkskammer" zu fordern. Dabei ignoriert die SPD aus lauter Liebdienerei gegenüber der SED, daß seit längerer Zeit die Antwort des Volkskammerpräsidenten Sindermann auf präzise Fragen des Vorgängers von Frau Süßmuth, Philipp Jenninger, aussteht.

Der damalige Bundestagspräsident wollte wissen, ob im Falle solcher Kontakte sichergestellt sei, daß ohne Unterschied alle Gremien des Deutschen Bundestags, also auch der Innerdeutsche Ausschuß, an solchen Beziehungen teilhaben würden. Auch jede Diskriminierung der Bundestagsabgeordneten aus Berlin (West) sollte ausgeschlossen sein. Darauf fehlt bis heute jede verbindliche Antwort seitens der SED.

Es kommt hinzu, daß durch solche Beziehungen ein von den Deutschen in der DDR nie legitimiertes Scheinparlament eine unverdiente Aufwertung erfahren würde. Ein Effekt, der wirklich nur dann verantwortet werden kann, wenn dafür im Gegenzug sichergestellt würde, daß künftig breite Schichten der Bevölkerung aus beiden Staaten in Deutschland ungehindert, zum Beispiel im Rahmen von Städtepartnerschaften, bei Vereinskontakten, bei Treffen von Pfarrgemeinden und so weiter zusammenkommen können.

Die neue Präsidentin des Deutschen Bundestags sollte es daher mit dem Anknüpfen von Kontakten zur Volkskammer nicht eilig haben. Es gibt für sie Dringenderes zu tun.

Gegenwärtig sollte sich ein solcher Schritt aber auch deshalb verbieten, weil die SED-Führung seit einiger Zeit wieder einen harten Kurs gegenüber jedweder kritischen Regung im eigenen Land fährt, die Arbeit unserer Journalisten behindert und durch das Verbot sogar sowjetischer Zeitungen jeden Reformwillen vermissen läßt.

Sehr viel realistischer ist da der Vorschlag des SPD-Abgeordneten Jürgen Schmude, zugleich Präses der Synode der Evangelischen Kirche Deutschlands. Nach seiner Meinung sollten Menschenrechtsverletzungen in der DDR auch von den Sozialdemokraten deutlich beim Namen genannt werden. Es wäre zu hoffen, daß er bei den eigenen Parteifreunden Gehör findet. **pm**

Jahresbilanz:

Jeder Aussiedler ist uns willkommen

Neben praktischer Hilfe ist die Aufklärung der Bevölkerung dringlichstes Ziel

Aussiedler sind keine Artikel, die darauf warten, verwaltet zu werden: Es sind Menschen wie du und ich. Das gilt es nicht oft genug zu wiederholen. Denn in einer schnellebigen und übersättigten Welt scheint vielen von uns die Sehnsucht nach Heimat, die Sehnsucht vieler Aussiedler nach einem freien Leben unter deutschen Mitbürgern fremd.

Der ständige Appell an unsere Hilfsbereitschaft, finden wir in unserem Fernsehprogramm doch kaum eine Unterhaltungssendung, bei der nicht ein Spendenkonto eingeblendet wird, hat so manchen Bürger abstumpfen lassen für die Nöte des anderen. Der Geschichtsunterricht vermittelt vielen Jugendlichen zudem das Bild eines Deutschen, der kein Recht auf Nationalität hat, genausogut Engländer, Franzose oder Amerikaner sein könnte — ein Weltbürger. So ist ein im Ausland mit großem Interesse verfolgtes Phänomen erst möglich geworden, daß Deutsche sich ihrer eigenen Landsleute aus den Oder-Neiße-Gebieten, aus Siebenbürgen, dem Banat und der Sowjetunion erwehren, Deutsche in Frage stellen.

Unverantwortliche Äußerungen einiger Politiker, allen voran Oskar Lafontaine, leisten dieser Einstellung Vorschub. Der sozialdemokratische Bundestagsabgeordnete Horst Sielaff erdreistete sich sogar zu der Frage, warum die Aussiedler eigentlich nicht in die DDR gingen. Ein Wechsel vom Deutschen Bundestag in die DDR-Volkskammer steht für Sieloff selbst jedoch außerhalb jeder Frage.

Dabei sollte man bei unseren Staatsvertretern doch von einer Kenntnis der verfassungsrechtlichen und gesetzlichen Grundlagen der Deutschlandpolitik ausgehen. Die Rechtslage, auf die nicht deutlich genug verwiesen werden kann, ist ganz eindeutig: Nach Artikel 116 des Grundgesetzes ist Deutscher im verfassungsrechtlichen Sinn, wer „als Flüchtling oder Vertriebener deutscher Volkszugehörigkeit oder als dessen Ehegatte oder Abkömmling in dem Gebiet des Deutschen Reiches nach dem Stande vom 31. Dezember 1937 Aufnahme gefunden hat". Im Bundesvertriebenengesetz finden sich weitere Präzisierungen. Demnach ist deutscher Volkszugehöriger, wer „sich in seiner Heimat zum deutschen Volkstum bekannt hat, sofern dieses Bekenntnis durch bestimmte Merkmale wie Abstammung, Sprache, Erziehung, Kultur bestätigt wird". Dabei klärt das Bundesvertriebenengesetz in § 1 Abs. 2 Nr. 3 konkret den rechtlichen Status der jetzigen Aussiedler, wenn es dort heißt, dazu gehöre jeder deutsche Volkszugehörige, der „nach Abschluß der allgemeinen Vertreibungsmaßnahmen die zur Zeit unter fremder Verwaltung stehenden deutschen Ostgebiete, Danzig, Estland, Lettland, Litauen, Sowjetunion, Polen, Tschechoslowakei, Ungarn, Rumänien, Bulgarien, Jugoslawien, Albanien oder China verlassen hat oder verläßt, es sei denn, daß er, ohne aus diesen Gebieten vertrieben und bis zum 31. März 1952 dorthin zurückgekehrt zu sein, nach dem 8. Mai 1945 einen Wohnsitz in diesen Gebieten begründet hat".

Diese gesetzlichen Bestimmungen sind eindeutig und stellen klar, die zu uns kommenden Aussiedler sind Deutsche mit ihren Rechten und Pflichten wie jeder Bundesbürger.

Im Jahr 1988 wurden insgesamt 200 000 Aussiedler erwartet, bis einschließlich November 1988 kamen bereits 185 000 in die Bundesrepublik Deutschland. Auch nach der Verpflichtungserklärung des Bundes über 750 Millionen DM für den Wohnungsbau gilt der fehlende Wohnraum als größtes Problem bei der Aufnahme. Und immer wieder ist es das Sprachproblem, das die schnelle Einrichtung von Sprachkursen erfordert. Erst dann läßt sich auch die Vermittlung eines Arbeitsplatzes erfolgreich verwirklichen. Im Dezember beschloß das Europäische Parlament, für Sprachkurse Gelder bereitzustellen als „europäische Solidarität" mit den Aussiedlern.

Noch in den Tagen vor Weihnachten hat sich der Bundestag in einer Diskussion über die Lage der Aussiedler für verstärkte Anstrengungen zur Eingliederung der Aussiedler ausgesprochen. Es wurde eingeräumt, daß sich angesichts der großen Zahl organisatorische Schwierigkeiten ergeben hätten. Doch hätten die Probleme sich nicht zur Katastrophe entwickelt, was vor allem vielen, oft ungenannten Betreuungsorganisationen zu verdanken gewesen sei.

Ende November hatte der Parlamentarische Staatssekretär beim Bundesminister für innerdeutsche Beziehungen, Dr. Ottfried Hennig MdB, anläßlich des Landesjugendtages der Deutschen Jugend in Europa hinsichtlich der Aussiedler betont: „Diese Menschen, die die schlimmsten Kriegsfolgen zu ertragen hatten und voller Hoffnung unser Land als ihre Heimat gewählt haben, dürfen wir nicht enttäuschen! Es wäre unverantwortlich, wenn diese Deutschen an der Gesellschaft der Bundesrepublik Deutschland, dieses wohlhabendsten und freiesten Gemeinwesens in der deutschen Geschichte, zweifeln oder gar verzweifeln müßten, nachdem sie dem Druck einer totalitären Ideologie und der nationalen Diskriminierung tapfer widerstanden haben." Die Solidarität jedes Bürgers ist gefordert, um nicht nur die materielle, sondern vielmehr die menschliche Eingliederung zu ermöglichen. Die vertretene Auffassung, der Aussiedlerstrom sei auf eine Liberalisierung der Ausreisepraxis in den kommunistischen Staaten zurückzuführen, trifft in der Praxis nur für die Sowjetunion zu. 80 Prozent der Aussiedler aus den Oder-Neiße-Gebieten kommen nicht mit einer Ausreisegenehmigung, sondern lediglich mit einem Besuchsvisum, wobei nur einzelne Familienmitglieder ausreisen dürfen und die übrige Familie als „Faustpfand" zurückbehalten wird.

Cornelia Littek

Schulen:

Kein Manko an Geschichtskenntnis?

Anfrage des Deutschen Lehrerverbandes an die Bundesregierung

Im Zusammenhang mit den Vorbereitungen für das 1989 stattfindende Gedenken an das vierzigjährige Bestehen der Bundesrepublik Deutschland hatte der Deutsche Lehrerverband ein „Vakuum an deutschlandpolitischem Bewußtsein und an deutschlandpolitischen Kenntnissen bei Jugendlichen" beklagt und eine „systematische Vorbereitung" der Schüler zur Auffüllung der empfindlichen Wissenslücken in Geschichte gefordert.

Diesen niedrigen Wissensstand nahm Claus Jäger (Wangen) zum Anlaß, die Bundesregierung zu fragen, was sie zu tun gedenke, um auf die Bundesländer mit dem Ziel einzuwirken, „den Deutschlands Geschichte, seine Teilung durch die UdSSR, die Lage der Menschen und ihrer Menschenrechte in den kommunistisch beherrschten Teilen Deutschlands und die Bemühungen zur Überwindung der Teilung Deutschlands betreffenden Unterricht an den Schulen nachhaltig zu verstärken und zu erweitern".

Da für die Behandlung der deutschen Frage im Unterricht der Schulen die Länder zuständig seien, so stellte die Parlamentarische Staatssekretärin beim Bundesminister für Bildung und Wissenschaft, Irmgard Karwatzki, fest, bestehe für die Bundesregierung auch keine Möglichkeit der Einflußnahme auf die Länder im Sinne der Frage. Im übrigen würden die Lehrpläne des Faches Geschichte in allen Ländern auf der Grundlage des Beschlusses der Kultusministerkonferenz vom 23. November 1978 die Behandlung der deutschen Frage als Bestandteil der deutschen und europäischen Geschichte nach 1945 vorsehen. Für die Bundesregierung bestehe kein Anlaß daran zu zweifeln, daß in den Ländern damit der Bedeutung der deutschen Frage im Unterricht Rechnung getragen werde. Die Veröffentlichung des Deutschen Lehrerverbandes biete keine Grundlage, von dieser Bewertung abzurücken.

p.m.

Berlin:

Eine Feldpostkarte nach 70 Jahren

78jährige erhielt jetzt Grüße ihres längst verstorbenen Vaters

Als der ostpreußische Landsmann Rudolf Gayk im Oktober 1987 über einen Flohmarkt in Jever in Friesland schlenderte, ahnte er noch nicht, wieviel Freude noch auf ihn zukommen sollte. An einem Stand entdeckte er eine Feldpostkarte mit dem Feldpoststempel vom 19. 7. 1917. Empfängerin war die Schülerin Kätchen Kullmann, bei Herrn Wilhelm Gnadt, Waplitz bei Passenheim, Kreis Ortelsburg/Ostpreußen. Für drei Mark wurde die Karte erstanden, denn es reizte unseren Landsmann nachzuforschen, ob die Empfängerin möglicherweise noch lebte.

Es schien ihm selbst unglaublich, aber nach dreißig Minuten hatte Rudolf Gayk das „Kätchen" ausfindig gemacht. Und das kam so: Nach telefonischer Anfrage bei der Heimatkreiskartei von Ortelsburg in Bad Meinberg erhielt der Landsmann einige Adressen von ehemaligen Waplitzer Einwohnern. Schon nach wenigen Anrufen hatte er einen Volltreffer gelandet. Ein Cousin des „Kätchens" wurde ausfindig gemacht, der mitteilte, Kätchen Kullmann heiße heute mit Nachnamen Paul, sie ist jetzt 78 Jahre alt und wohnt in West-Berlin. Im Jahre 1917 sei sie in den Sommerferien bei ihren Großeltern in Waplitz zu Besuch gewesen. Die Karte habe ihr Vater geschrieben, der 1917 Sanitätssoldat in Libau an der Ostsee gewesen sei. Kätchen sei damals acht Jahre gewesen.

Nun war Rudolf Gayk an der richtigen Adresse. Die Feldpostkarte an Frau Paul zu schicken, war dann nur noch eine Kleinigkeit. Die Freude war unvorstellbar.

In ihrem Dankesbrief schrieb Frau Paul: „Für Ihre große Mühe möchte ich mich recht herzlich bedanken. In kann es kaum fassen, daß es in der heutigen Zeit noch Menschen gibt, die unter so vielen Umständen anderen eine so große Freude bereiten. Es ist für mich wie ein Wunder, mit 78 Jahren noch eine Karte meines längst verstorbenen Vaters zu erhalten. Da ich ein liebevolles Elternhaus hatte, ist die Karte für mich wie ein Geschenk, zumal mein Mann und ich (100 % und 90 %) schwerbeschädigt sind und immer Hilfe benötigen. Etwas Erfreuliches gibt es allerdings für uns, unsere Tochter, sie lebt seit 29 Jahren in Australien, ist bei uns zu Besuch und konnte sich somit ebenfalls an der Karte erfreuen. Nochmals unseren herzlichsten Dank."

Cornelia Littek



„Sollte alles umsonst gewesen sein?"

Zeichnung aus „Kölnische Rundschau

Leserbriefe

Erlaubnis vom Truppenteil

Betr.: Folge 50 vom 10. Dezember, Seite 23, „Von Mensch zu Mensch", Wilhelm Hopp von Wei

Die Würdigung unseres Vorsitzenden Wilhelm Hopp enthält Angaben, die wir berichtigen möchten: Unser Vorsitzender Wilhelm Hopp wurde 1933 Berufssoldat beim Ersten Preußischen Pionier-Bataillon in Königsberg. Geheiratet hat er Klara Makowski erst 1938, nachdem er dazu die Erlaubnis von seinem Truppenteil erhielt. Die LO-Gruppe Uelzen leitet Wilhelm Hopp seit 1969. Zusätzlich wurde er 1985 als Nachfolger von Karl-Wilhelm Albrecht zum Vorsitzenden des BdV-Kreisverbands Uelzen gewählt.

Bund der Vertriebenen, Kreisverband Uelzen

Allensteiner Schüler

Betr.: Folge 49, Seite 23, Foto „Stammtisch ehemaliger Allensteiner Schüler"

Leider stimmt die Bildunterschrift nicht ganz. Richtig ist, daß es sich um das „Jahrestreffen ehemaliger Allensteiner Schüler" in Bad Nenndorf handelt, das sich aus dem monatlichen Stammtisch, der regelmäßig in Hannover stattfindet, entwickelt hat.

Siegfried Ulhardt, Hannover

Ein Dankeschön

Zunächst einmal Ihnen und Ihren Kollegen ein großes Dankeschön für Ihre Arbeit und Ihre Zeitung. Seit vielen Jahren schon bin ich Mitleser und freue mich immer wieder, wenn ich das nächste Blatt in den Händen halten darf. Sowohl der politische Teil, als auch der kulturelle und unterhaltende sind so gut verständlich gehalten, daß wohl niemand Schwierigkeiten beim Studium „Ihres" Blattes hat. Bitte machen Sie alle weiter so, die Gedanken an die Heimat (für mich allerdings nur die Kinderheimat) werden so immer wieder wachgehalten, und die Erinnerungen gehen nicht ganz verloren.

Susi Dahlke-von Terzi, Ludwigsburg

Weihnachtsgeschenk

Liebes Ostpreußenblatt, ich bin noch ganz durcheinander! Da schlage ich heute das Ostpreußenblatt Nr. 49 auf und, — mir bleibt wirklich fast die Luft weg, als mich da mein Vater anschaut (vorn, mit Brille). Es handelt sich um das Bild auf Seite 21, rechts oben, das ein Herr Heinz Krüger aus Hamburg eingesandt hat. Es muß um 1935—38 aufgenommen sein. Mein Vater, Karl Lummerzheim, war damals Hauptlehrer am Dentistischen Lehrinstitut am Korinthendamm, später Direktor. Mit ziemlicher Sicherheit gehören die beiden anderen Herren auch dem Lehrkörper an, denn es sind mit ziemlicher Sicherheit keine Freunde meiner Eltern, sonst würde ich sie erkennen —, das Bild ist mir auch unbekannt. Würde es von Freunden sein, wäre es sicherlich irgendwo in einem Fotoalbum zu finden, denn die wurden damals bei uns schon regelmäßig geführt, sogar für jedes Kind eins.

Mein Vater hat nach dem Kriege im Schwarzwald wieder eine Praxis aufgebaut, die jetzt mein Bruder führt (Lummerzheim, Donaueschingen), — ich bin nach dem Studium (1953) in die Schweiz „ausgewandert". Mein Vater ist im Mai 1974 gestorben, 76jährig.

Ob Sie sich wohl vorstellen können, was einen bei einer so plötzlichen Konfrontation für Gefühle bewegen? Es ist für mich ein wunderbares Weihnachtsgeschenk.

Dr. Marianne Großauer, Gais

Profiliert

Ihre Zeitung profiliert sich immer mehr im deutschen Blätterwald und man kann nur wünschen und hoffen, daß sie bald an den Zeitungskiosken zu haben ist. In herzlicher Verbundenheit

Dr. Albrecht Jebens
Studienzentrum Weikersheim

„Moden, Meinungen und Neuigkeiten"

SiS — Man schrieb das Jahr 1764. In Königsberg sollte eine neue Zeitung auf den Markt kommen: die „Königsbergsche Gelehrte und Politische Zeitungen". Für wenige Monate war kein Geringerer als der Schriftsteller und Philosoph Johann Georg Hamann verantwortlicher Redakteur des Kulturteils. Dem „Magus im Norden", wie er gern genannt wurde, ist auch ein sogenanntes Extrablatt zuzuschreiben, mit dem er das verehrte Publikum auf die Neuerscheinung aufmerksam machte. — „Ein einfältiges und mäßiges Jahrhundert bedarf Dienst, Unterricht und Beyspiele", ist da zu lesen, „ein artiges und erleuchtetes dagegen fordert Moden, Meinungen und Neuigkeiten [...] Die politischen Neuigkeiten sind zwar ein bewährtes Gegenmittel gegen die traurige Stille der Gesellschaften, nach den ersten Erkundigungen der Gesundheit und des Wetters, und bringen die Gesprächigkeit auf eine bewunderungswürdige Weise in den Gang; allein sie dunsten, gleich den geistigen und wohlriechenden Wassern, geschwinde aus und werden schaal nach Verlauf von einem oder zweyen Tagen..."

Wie wahr! Denn wie sagt man doch: Nichts ist so alt wie die Nachricht von gestern...

„Es giebt aber noch eine andere Art von Neuigkeiten", tröstet Hamann seine Leser. „Dieses sind die Nachrichten aus dem Reiche der Gelehrsamkeit, der Künste und des Witzes [...] Was [...] die gelehrten Nachrichten gewissermaßen im Range über die politischen setzet, ist, daß sie noch immer brauchbar und angenehm bleiben, wenn sie gleich aufgehört haben neu zu seyn, und nach Ablauf des Jahres sogar auf die Ehre des Bücherschranks Anspruch machen können. Übrigens sind sie in der Wichtigkeit ihrer Ankündigungen und dem zuverlässigen Gebrauch ihres Inhalts den andern Neuigkeiten nicht eben nachzusetzen..."

225 Jahre sind seitdem vergangen; die Ausführungen Hamanns aber sind nach wie vor aktuell. Und so möchte ich Ihnen, verehrte Leserinnen und Leser, zum Ausklang des alten Jahres versichern: Auch 1989 werden wir auf dieser und auf den folgenden Seiten über „Moden, Meinungen und Neuigkeiten" aus dem „Reich der Gelehrsamkeit, der Künste und des Witzes" berichten. Ein guter Vorsatz, der eingehalten wird — Ehrenwort!

Bruno aus Masuren lernt Deutsch

Eine satirische Betrachtung zu einem aktuellen Thema / Von Hermann Wischnat

Lehrer Pflichtlein ist aufgeregt. Vier Aussiedlerschüler. Mitten im zweiten Schuljahr. Drei Rußlanddeutsche, und einer aus Masuren. Das ganze erste Schuljahr hindurch 17 Schüler, und jetzt das. Einundzwanzig Schüler. Wenn's das nur wäre. — Die drei aus Kasachstan, kein Wort Deutsch. Und beim vierten, Bruno aus Masuren, ist sprachlich auch nichts zu holen. Pflichtlein protestiert zunächst mal heftig bei seinem Rektor. Der verweist aber nur nachdrücklich auf die Kollegin Greifenbüll, die hat auch drei Aussiedlerkinder neu in ihrer Klasse. „Überlegen Sie beide doch mal gemeinsam", meint er.

„Was sollen wir bloß tun? Wir sind dafür doch nicht ausgebildet. Woher kriegen wir



Brauchtum der Heimat: Der Schimmelreiter und sein wildes Gefolge
Zeichnung Erich Behrendt

einen Dolmetscher, nein, zwei? Einen polnischen brauchen wir ja auch noch. Ich werde mich beschweren. Unerhört. Wie sollen wir da bloß anfangen, liebe Kollegin!"

„Na, ich gebe jedem erst mal unsere Fibel und setze die vier schön auseinander, immer neben einen ordentlichen Deutschen", lachte die Greifenbüll. „Und acht Förderstunden extra."

„Aber Frau Kollegin, was heißt hier ‚ordentlicher Deutscher', da muß ich doch sehr bitten. Außerdem mit unserer Fibel, damit können die nichts anfangen, die kennen doch nur kyrillische Buchstaben. Und dann diese Kinder auseinandersetzen? Nein, so nicht."

Pflichtlein eilt wieder zu Rektor Weisweger. Mit der Greifenbüll ist eben keine Zusammenarbeit möglich. Die Kinder so verteilen, denkt er, ich bin doch kein rabiater Hund, und stellt sich dabei die Greifenbüll vor. Unmenschlich ist das, inhuman.

Weisweger, der kann schließlich doch was sagen, der war nämlich schon in Leningrad und in Alma Ata. Pauschalreisen. „Ja", sagt er, „mit dem Russischen ist das so eine Sache. Beim Deutschlernen muß man das natürlich berücksichtigen, um der Kinder willen. Keine Artikel, wissen Sie, kein kompliziertes der, die, das. Mit den Präpositionen ist das auch ganz anders. Und dann wechseln da manchmal die Vokale." Hier scheint ihm der Rektor verschmitzt zu lächeln. „Wada heißt Wasser. Ha, ha, heja, und wissen Sie, was Wässerchen heißt? Na?" — Pflichtlein schüttelt beeindruckt den Kopf, der Weisweger hat doch was drauf. „Wodka", strahlt Weisweger, „Wodka. Na, Sie werden das schon hinkriegen, davon bin ich überzeugt. Also bis morgen."

Pflichtlein bereitet sich für den nächsten Tag sehr sorgfältig auf den Unterricht vor. Fast verächtlich denkt er an die Greifenbüll. Mit der Fibel will die ernsthaft rangehen an die Aussiedler, hat denen heute schon was aufgegeben. Es ist nicht zu fassen.

„Hänsel und Gretel" steht morgen auf dem Plan. Das will überlegt sein. Es geht um den einführenden Satz „Hänsel und Gretel gingen in den Wald", und der wird vom Lehrer an die Tafel geschrieben, und die Kinder übertragen ihn in ihr Heft. Und wer schnell fertig ist, malt ein Bild. „Aber bei den Aussiedlern", überlegt Pflichtlein, „brauche ich die Nähe und den Bezug zum bisherigen Kulturkreis, zur Sprache. Da darf in den Kindern nichts zerbrechen, so wie bei der Greifenbüll. Gespür braucht man, Einfühlungsvermögen." Und Pflichtlein notiert sich ausführlich seine Gedanken, wie lange nicht mehr.

Wald, denkt Pflichtlein, Sibirien: Taiga. Das muß es dort wohl sein. Im Russischen gibt es keine Umstandswörter und keine Geschlechtswörter. Was ist zu tun? — Hänsel und Gretel, jetzt am besten ein Pfeil — nur kein Umstand —, und dann Taiga. Ja: Hänsel und Gretel — Taiga. Hänsel und Gretel geht auch nicht. Da müssen russische Namen hin, kulturelle Nähe, das gibt Wärme.

Also wählt Pflichtlein „Boris und Swetlana". Der Satz seines differenzierenden Unterrichts für Aussiedlerschüler am nächsten Tag: Boris und Swetlana — Taiga.

Pflichtlein geht weiter. Schließlich will er seine neuen Schüler gezielt ermutigen und bestätigen. Deshalb hat er sich bei Weisweger auch nach den beiden Wörtern „ja" und „gut" erkundigt. Und auf Weisweger konnte er sich verlassen: „da" und „karaschoj". Pflichtlein übt und wendet im Unterricht gleich an: „Da, da. Karaschoj." Die Kinder lesen: „Boris und Swetlana — Taiga", und Lehrer Pflichtlein ruft: „Da, da, karaschoj." Slawische Sprachen sind verwandt, weiß Pflichtlein, und deshalb nimmt er Bruno aus Masuren gleich zu denen aus Kasachstan hinzu. Und Bruno lernt Deutsch: „Boris und Swetlana — Taiga." „Da, da, karaschoj", kommt es Pflichtlein flüssig von den Lippen.

Man muß sagen, Pflichtlein hat hier eine sehr durchdachte Unterrichtsleistung vollbracht; wiewohl Bruno das Ganze recht spanisch vorkommt. Er erinnert sich noch an seine Großeltern, die untereinander immer deutsch sprachen. Aber schließlich ist Pflichtlein der Lehrer, und die Großeltern sind tot.

Nachmittags kommt Frau Gruner, die aus Ostpreußen stammt, zu Brunos Eltern. Und Oma Gruner ist eine praktische Frau und erklärt Bruno gleich dieses und jenes. Bruno geht nämlich mit Frau Gruners Enkelin in eben die zweite Klasse zu Lehrer Pflichtlein. „Na, und heute habt ihr schon von Hänsel und Gretel im tiefen, tiefen Wald gehört?" Beim Wort „Wald" leuchten Brunos Augen, und er ruft „Taiga!" Frau Gruner stutzt. Bruno merkt das und bekräftigt: „Taiga! Da, da!" Als Frau Gruner nun den Mund aufsperrt, setzt Bruno ganz unbefangen nach: „Taiga, da, da, karaschoj!"

Mein Gott, denkt Frau Gruner, was ist da in meiner alten Heimat alles russifiziert. Da sitzen doch die Polen — und so russifiziert.

Bruno erinnert sich an den pflichtleinschen Pfeil an der Tafel. Welch treffliche Merkhilfe! „Boris und Swetlana — Taiga. Da, da. Karaschoj." Hier — oder sagen wir besser: da (da, da) — gibt es für Bruno aus Masuren keinen Zweifel.

Frau Gruner verabschiedet sich. Es ist ihr etwas unangenehm. Ihre Enkelin scheint sich mit dem Märchen doch geirrt zu haben.

Der Schulrat ist an der Aussiedlerfrage auch sehr interessiert und sucht mit Pflichtlein bereits am nächsten Tag das Gespräch. Als er von Pflichtleins Kenntnissen hört, besonders noch vom Wissen über Sprachstrukturen, ist er sehr angetan. Und auf diese gute Stimmung setzt Pflichtlein geschickt die Sache mit dem Wasser und dem Wodka drauf. Beim Namen „Boris" fällt dem Schulrat seine abendliche Tennisstunde ein; über diese Querverbindung schüttelt er verwundert den Kopf. Ja, ihm fehlen eben die Strukturkenntnisse Pflichtleins. Er verabschiedet sich und ermuntert Pflichtlein, so weiterzumachen. Als er rausgeht, fragt er noch: „Und Sie meinen, Taiga heißt wirklich Wald?"

„Alles klar", nickt Pflichtlein, „Herr Weisweger war ja da." — Da, da.

Auf dem Schulflur hört er aus Greifenbülls Klasse singen: „Hänsel und Gretel, die gingen in den Wald." Die Greifenbüll sollte sich was von Pflichtlein abschneiden, geht es ihm durch den Kopf.

Ein toller Karpfen macht Kapriolen

Ein lustiges Erlebnis im Silvestertrubel / Von Eva Hönick

Silvester ist zwar ein verrückter Tag, aber ein Karpfen ist kein Verkehrsteilnehmer. Und ein Silvestertag ohne Karpfen ist nicht vollständig. Aber hören Sie, was mir passierte.

Kennen Sie das Gefühl, wenn man in eine Fischhandlung geht, man sieht die fetten Karpfen im Wasser schwimmen und stellt sich vor, wie sie später mit heißem Essig gebläut appetitlich auf der Platte liegen. Das Wasser läuft einem jetzt schon im Mund zusammen.

Als ich mir gerade so den schönsten Karpfen aussuche, kommt eine Frau in den Laden, hält ein Netz mit zappelndem Inhalt hoch und ruft aufgeregt: „Herr Binder, wie haben Sie denn den Karpfen geschlachtet, der lebt ja noch!"

Der gemütliche Fischhändler grinst. „Keine Angst, Frau Böttcher. Der ist mausetot. Das sind nur Reflexbewegungen. Das hört bald auf."

Beim Schlachten muß ich immer beiseite schauen. Das gefällt mir gar nicht. Aber als mir der stattliche Fisch, der größte und schönste, den ich finden konnte, eingepackt wird, schmecke ich ihn schon wieder auf der Zunge. Man hat ihn vorsichtig in glattes pergamentartiges Papier gelegt, damit die Haut, die später so schön blau ist, nicht verletzt wird, und eine Zeitung lose darum gewickelt. Ich lege ihn in meinen flachen Einkaufskorb und sehe sein Fischmaul aufreizend hervorlugen.

Der Silvestertrubel beginnt bereits. Überall lachende Gesichter und übermütige Menschen. Hier und da knallt es schon. Man hat die Sorgen für einen Tag zum Teufel geschickt und heute statt Sirup Sekt im Blut. Sogar das Wetter ist heiter. Dazu kalt und trocken.

Ich stehe wartend mit meinem Korb am Zebrastreifen zusammen mit vielen anderen Menschen. Die Ampel gibt den Autos freie Fahrt. Sie fahren langsam an, viel langsamer als sonst, denn die Menschen sind heute ein bißchen unberechenbar.

Da plötzlich passiert es. Mein Karpfen in dem flachen Korb macht unversehens eine tolle Reflexbewegung und saust mit seiner glatten Haut aus dem glatten, halb offenen Papier mitten auf die Fahrbahn vor ein anfahrendes Auto.

Der Fahrer kann gerade noch stoppen, die Leute schreien, und ich schäme mich. Ich hätte eben besser auf meinen Silvesterfreund aufpassen müssen. Aber wer denkt schon daran, daß ein toter Fisch solche Kapriolen machen kann? Der Schreck der Umstehenden geht in Gelächter über, der Fahrer des Autos droht lachend mit dem Finger, während ich verzweifelt versuche, meinen glatten Fisch wieder einzufangen.

Was mir an einem miesen Tag und bei schlechtem Wetter Schimpfen und abfällige Bemerkungen eingebracht hätte, dafür erhalte ich jetzt Silvester-Absolution. Es müssen schlimmere Sünden an diesem Tage verziehen werden.

Limmericks op Platt

De Gustav ut Astrawischke,
Dä nehm eenes Doags sienem Lischke.
To Huus weer et koolt,
Doa jing he em Woold
On hoalt sich e Lischke voll Schischke.

Zwee Lorbasse ut Jerdaue
Dä wulle moal Äppel klaue.
Schnell äwer dem Tuun,
Doa keem de Waschkuhn
On hätt se dem Noarsch volljehaue.

Ut eenem Krooch en Kuroape
Keem Kallweits Heinrich jekroape;
So op alle veer,
Bool jing et nich mehr;
De Heinrich weer veel to besoape.

Eenst foahr de Franz ut Trioake
To siener Brut noa Schestoske.
He dochd: Noch e Wielke,
Dann jefft scheene Kielke —
Dä ward mi de Anna koake.

Doa säd de Minna ut Danzig:
„Dat ganze Schmolt es mi ranzig —
Eck häbb nuscht op't Brot,
On hunger mi dot..."
So jammerd se luut on gransrich.

Alfred Marquardt



Titelentwurf Ewald Hennek

Heute sag ich's ihm, sagte er sich. Etwa noch warten? Bis Ostern vielleicht? Immer noch warten? Ja, stillhalten, höhnte es in ihm, schön brav weiter stillhalten, damit er mich letztendlich wie ein Kollo, einen seiner zahllosen Warenballen verpacken und zuschnüren kann! Ich muß weg, weg von ihm, sehr bald, und ich weiß auch schon wohin. Aber nicht so, ich muß es ihm sagen. Wird er ihm aber zuhören, der Vater, der Fabrikant, der ihn fabriziert hatte? Er, für den er der Einzige war?

Das Licht in den Gasständern begann sich zu rekeln, rülpste leis, glomm auf. „Abend, Herr Reinhart." Der Mann grüßte mit Kopf und Schultern, er war Eisenbahner, Wagenmeister, Ausbilder der Lehrlinge. „Abend." Dann war es still zwischen beiden.

Der hat es gut, dachte er. Schmiert sein Drehgestell, steigt langsam weiter hoch, aus dem Wagenmeister wird ein Wagenwerkmeister. Er hat sich selber seinen Weg ausgesucht. Heute, unbedingt heute noch muß ich diese Sache zum Klappen bringen. Heute sag ich's ihm. An den zusammengebissenen Zähnen schabte hart seine Zungenspitze.

Es hielt ihn nicht länger, er mußte zu ihm. Die Mutter war verreist, zu ihrer älteren, viel älteren Schwester. Die hatte ein Zittern, das sie nicht verließ seit dem 6. März jenes Jahres, als das Erdbeben über Deutschland hinweggefegt war. Mutter verreiste selten allein, aber der Schwester zuliebe nahm sie jetzt die weite Fahrt auf sich. Das Dienstmädchen hatte an diesem Sonnabend frei, tanzte im „Blauen Fuchs". Das Gedudel war bis hierher zu hören. Hausdame und Hausdiener ebenfalls fort, der Bursche bei einem ziemlich roten Kegelverein, die Wirtschafterin bei einem verheirateten Cousin, wo sie Kuchen für den Geburtstag eines Sonntagskindes backen half. Das wußte er. Alles gut so. Der Vater, der Zahlenmensch mit dem glänzend kahlen Schädel und dem schnauzbärtigen Gesicht, würde allein sein. Er war trotz allem ein guter Kerl, aber streng, anstrengend, ein Willensmörser.

Die weiche Luft roch nach Pfefferminze und Molke. Gerade das richtige Wetter. Er bog ein wenig ab, zur Kirchenpromenade, die führte mit kleinen Ausbuchtungen ungefähr parallel zum Wald. Und dort wartete eine Bank auf ihn, wie immer leer. Grübelnd stützte er das Kinn auf die Faust, erhob sich, stieg auf das Sitzholz, setzte sich auf die Lehne und wußte, daß heute der rechte Tag dafür war.

Ich bin Joachim, zwanzig Jahre, einziger Sohn von Balthasar Reinhart, dem Firmengründer, der haben muß, was er haben will. Ich

Die ungekürzte Fassung des Romans erscheint im Mai 1989 im Verlag Heinrich Möller Söhne GmbH & Co KG, Rendsburg

aber will dem Unentrinnbaren entrinnen. Jenes Erdbeben, bis hinauf nach Hannover, südlich begrenzt durch Cham in Bayern und Blatna in Böhmen, es hat den Umschwung, die Kehrtwendung in mir hervorgerufen.

Er spürte es noch wie heute: das Gehör war mit feinem, ziehendem Donner angefüllt, die Linkrusta-Tapete begann fette Blasen zu bilden. Die Mächte unterm Grund wollten hinauf und hinaus. Und seither gärte es auch in ihm. Der Spiegel schlug in Scherben, dazu das Bild des alten Kaisers, der als Kaiser jung war, erst ein Jahr lang Kaiser, es klirrte zu Boden. Eine Ellipse war das Ganze, deren Achse sich von Südost nach Nordost anhob. Stärker traf es die innere, viel kleinere Ellipse, Jena, Rudolfstadt, Geroldsgrün, das Fichtelgebirge, Lübbenau, aber auch Leipzig und Chemnitz. Der junge Mann fühlte die unzähmbare Naturbewegung, obwohl er sich weit außerhalb der größeren Ellipse befand. In höchster Erregung klopfte er an die Tür des Vaters. Der setzte sich im Bett auf, ein in Trikot gehüllter Koloß, schüttelte den blanken Kopf, hörte noch einmal hin, schüttelte stärker: „Ein Erdbeben, bei uns in Deutschland?"

„Das kann man sogar in Berlin spüren", behauptete Joachim.

„Dummes Zeug. In Berlin! Ein Erdbeben, mein Junge, war der Sturz der rumänischen Eisenbahnobligationen. Der tolle Hund, der Strousberg, hat die kleinen Sparer schön hineingehetzt. Gewiß, Kühnheit muß sein. Bei ihm aber war es die schiere Spekulation."

Diese schwere, wüste Nacht vom 6. zum 7. März, sie brachte bei ihm den Umschwung. Von nun an wußte er: Gegen die sich wellende Erde helfen nur die Wellen des Meeres. Auf dem Meer werde ich vor dem Übermaß der großen Geschäfte meines Vaters geschützt sein. Ich will aufs Meer! Ob mit oder ohne seine Erlaubnis.

Das war doch noch nicht so lange her — war es nicht eben erst gewesen? Als Dreijähriger, mit kleinen, aber sicheren Schritten hatte er begonnen, die Umwelt, den von einem Gärtner sorgsam gepflegten weitläufigen Garten zu erkunden und war dabei dem Vater über den Weg gelaufen. Der hatte ihn zum Spielplatz geführt und mit Schwung auf die Schaufel gesetzt, sie heftig anstoßend: dreimal hoch! Das hätte schön sein können, aber er war vorher auf das Brett von zwei starken Händen festgebunden worden, und sie wollten ihn, das Achimchen, nicht loslassen, nicht wieder losbinden. Und wenn auch die Augen des Vaters ihn ermunterten: Juble doch! Wo bleibt das Gejauchze? Er hätte ihm die Zähne ins Handfleisch graben mögen, um frei zu werden. Nur leises Stöhnen, zuletzt fast wimmernd vor Zorn. Sehr zur Enttäuschung, zum Verdruß des Vaters.

Die Mutter war hinzugekommen und hatte ihn befreit, milde lächelnd wie immer, ihren Mann kaum beachtend. Damals war sie noch ohne Schwermut gewesen, freilich schon ein wenig ermüdet von all der Geschäftigkeit, in die sie miteingespannt war. Der Handelsmann war selbst ein treibend Getriebener. Schon bei der Firmengründung hatte er ihre Zustimmung samt Unterschrift als selbstverständlich einbezogen, bei jedem folgenden Risiko war es ebenso.

„Du lernst Ovid und bist doch ein Schafskopf"

Balthasar Reinhart meinte es gut, gewiß, auf seine Art. Er war der planvolle Vater, der den andern keine Möglichkeit ließ, auf ihre Art gut zu sein. Der Vater ist kein Qualmer, der den Krückstock schwingt, aber sein Söhnchen wollte er doch zu einem Kronprinzen erziehen. Wozu hätte er mit den andern auch so geschuftet? Er war es ja nicht allein, der sich anstrengte.

Früher hatte Balthasar Reinhart, wie es üblich war, bei der Legge Leinen gekauft und einen großen Teil davon an der Weser in Rasenbleiche behandeln und vieles färben lassen. Er suchte und fand seine Käuferschaft besonders in Ostfriesland und Westfalen. Aus dem Grossisten wurde ein Fabrikant. Mit blauen Arbeiterkitteln und sogenannten „praktischen" Damenhemden begann es. Expandieren und exportieren hieß das A und O aller Aufstrebenden — expandieren und exportieren war auch das A und O des Unternehmers Balthasar Reinhart.

Ja, der „Khan von Lüdenfeld", wie ihn ein Oberlehrer nannte, brachte es fertig, noch im Schlaf herrisch zu wirken. Hat er solche Brauen, fragte sich Achim, weil er so finster ist? Ist er so finster, weil er solche Brauen hat? Doch es gab auch weichere Momente, Anwandlungen einer gewissen Schwäche. „Wenn du maturiert hast", sagte er, „und wenn du dann vielleicht so eine Vergnügungsfahrt auf der See — nein, nein, laß mich nur ausreden — ich meine, wo willst du dich dann immaculie — immaculatur —"

„— immatrikulieren lassen", half der Sohn ein. Das Blut stieg dem Vater in den Kopf, Achim kannte das und schwieg. „Du lernst Ovid und bist doch ein Schafskopf", meinte der Vater mit einem Anfall gönnerischen Humors. „Der Matthes ist doch kein Partner für dich — im Gespräch und so."

Achim wußte, daß dem Vater der Umgang mit Matthes, dem Bäckerjungen, nicht paßte. Bis zur Septima hatte es Matthes gebracht. Er war zwei Jahre jünger als Achim und so immer zwei Klassen unter ihm. Als Neunjähriger mußte er von der Schule abgehen. Sein Vater hatte eine Arbeit in einem Institut bekommen, in einer von Lüdenfeld entfernten Gegend. Er ließ sich nie mehr sehen. Jahraus jahrein dieses Institut. Später begriff Matthes, was für eine abgeschlossene Anstalt dieses Institut war. Sohn eines Strafgefangenen. Und auch Joachim wußte es. Aber die Buben hielten sich die Treue. Freundschaft galt etwas.

Achim spürte, daß er von dem jungen Bäcker viel lernen konnte. Und doch blieb er dem Vater jetzt eine Entgegnung schuldig. Dieser sprach von den Alteingesessenen, von den vier oder fünf guten Familien.

„Die langweilen mich. Von denen lerne ich nichts."

„Was möchtest du lernen?"

„Wie die Welt in Wirklichkeit ist."

„A bah, du mußt nicht immer lernen, du mußt auch genießen."

Fortsetzung folgt

Unser Kreuzworträtsel

- das alte Danziger Volksfest
- berühmtes Frauenbild von Leonardo da Vinci
- engl. Insel in der Irischen See
- Falte; Trick
- NW-Europäer
- ostpr. Autorin (Margret) + 1876 u.a. 'Ostpr. Passion'
- Fußstoß
- engl.: nein
- Allezufluß in Ostpreußen
- Kriemhilds Mutter
- Münze in Lettland
- Vorort Danzigs
- Strom in Afrika
- frz.: eine
- sportl. Übung
- im, in (Abk.)
- Autoz. Berlin
- Stadt i. Kreis Sensburg (Masur.)
- Estländer
- Truppenspitze
- freundlich
- Laut, Klang
- Kilogramm (Abk.)
- Strenge
- Sprecher d. ostpr. Landsmannschaft: Dr. Otfried ....
- Autoz. Hannover
- Nord (Abk.)
- Zeich. f. Kalium

BK 91o-747

Auflösung

	W				P			
L	E	I	S	T	I	K	O	W
A	R		C	H	O	R		A
		K	H		N		N	E
	T	I	L	S	I	T	E	R
	E	M	U		E		I	M
	E	B	E	N	R	O	D	E
A	N	E	T		E	B	52	
		R	E	H		S		
	U	N	R	A	S	T		

Auflösung in der nächsten Folge

Walter Adamson

Das Schlüsselloch

Für uns alle kommt einmal der Tag, an dem unsere Welt zusammenbricht. Meistens geschieht das unerwartet und findet uns unvorbereitet. Denn wir sind wie die Reisenden in der Eisenbahn und blicken verwirrt aus dem Fenster in die Landschaft, die an unseren Augen vorbeigleitet. Uns scheint, wir stünden still, und es ist die Illusion dieser Unbeweglichkeit, die eines Tages zerplatzen muß. Wer hätte nicht schon einmal im Leben gesagt: „Ach, wär' ich doch 9 Jahre alt oder 16 oder 21!" Eines Tages erwachen wir und dann galoppieren wir durchs Leben und raffen in aller Eile zusammen, was wir nur greifen können und zerstören, was uns aufhalten könnte. Ich sage: eines Tages und meine dabei viele solcher Tage. Das sind die Kilometersteine auf unserm Weg; nur ist das Gefühl unserer Fortbewegung merkwürdig umgekehrt. Denn Stillstand und Bewegung sind zwei Begriffe, die einander aufheben und nur einen Sinn ergeben können durch ihre Unabhängigkeit voneinander.

Ich war noch sehr jung. Weihnachten, Heiligabend war vorüber, die Aufregung über den geschmückten Baum mit den Kerzen und die Geschenke waren zuviel für mich gewesen. Man hatte mich zu Bett gebracht zur üblichen Zeit, und ich glaube, ich war sofort eingeschlafen. Es war kein ruhiger Schlaf. Wilde Träume zerrissen das Dunkel, eine furchtbare Unordnung alles dessen, was ich erlebt, und dazu kamen andere Dinge, die normalerweise unvorstellbar waren. Ich muß wohl noch geschlafen haben, als ich aus dem Bett schlüpfte.

Mein Zimmer war völlig dunkel. Der Traum entsprang meinem Kopf und ergoß sich in den Raum und umgab mich mit allen seinen geisterhaften Erscheinungen. Ich wollte hell aufschreien, getraute mich aber nicht; es ist nicht so einfach, aufzuschreien, wenn niemand einen hören kann. Ohne das Licht anzuknipsen, tastete ich mich an die Tür und schritt in den Korridor hinaus. Zuerst erschien mir dieser so dunkel wie mein Zimmer. Als sich aber meine Augen an die Dunkelheit gewöhnt hatten, sah ich einen Lichtstrahl unter der Tür zum Schlafzimmer meiner Eltern. Ich fühlte mich so verzweifelt verlassen. Ich bewegte mich zu der Tür hin. Ich konnte mich nicht erinnern, diesen Lichtstrahl je gesehen zu haben. Ich war noch sehr klein und war geschützt vor solchen Lichtstrahlen um diese späte Stunde. Morgens, nun ja, dann konnte es schon vorkommen, daß ich früh erwachte und Erlaubnis hatte, in das Schlafzimmer meiner Eltern zu kommen. Es gab nichts Schöneres, als ins Bett meiner Mutter zu schlüpfen und ihre Wärme zu spüren. Nur mußte ich ganz still liegen und durfte keinen Laut von mir geben, denn Vater wollte noch schlafen und Mutter war auch noch nicht richtig wach. Aber das machte nichts. Es war himmlisch, dort nur nur zu liegen und ihre Wärme zu spüren.

Jetzt aber, zum ersten Mal, war es finstere Nacht. Es war jene Stunde in der Nacht, da es einen solchen Lichtstrahl gab. Ich war mir noch nicht der vollen Bedeutung eines solchen Augenblicks bewußt. Aber es war, in der Tat, der Augenblick vor dem Augenblick, in welchem meine Welt für immer zusammenbrechen würde.

Ich hatte einen Alptraum erlebt. Ich war aus meinem Bett gestiegen. Ich stand im Korridor. Es war pechrabenschwarze Nacht. Nur dieser Lichtstrahl unter der Tür auf der Schwelle zum Schlafzimmer meiner Eltern. Es gibt Situationen, wo die Spielregeln nicht gelten. Ich befand mich — wie soll ich es sagen? — in einem Ausnahmezustand. Ich schlich den dunklen Korridor entlang und hielt an der Tür mit dem mysteriösen Lichtstrahl an. Es kam mir nicht in den Sinn, die Tür zu öffnen, wie ich es in den Morgenstunden zu tun pflegte. Dies war eine Tür, die nicht dazu da war, geöffnet zu werden. Es war vielmehr eine Wand, die meine Welt von der Welt meiner Eltern trennte. Ich war ganz allein in der Welt. Schrecklich allein! Nur der Lichtstrahl kündigte in einer merkwürdigen Sprache an, die ich nicht verstand, daß da ein Jenseits existierte, das außerhalb meiner Reichweite lag.

Dann, als sich meine Augen ganz an die Dunkelheit gewöhnt hatten, erspähte ich einen zweiten Lichtstrahl, den ich bisher noch nicht gesehen hatte. Er war viel kleiner und doch Licht von gleichem Lichte. Niemals zuvor hatte ich ein Schlüsselloch in solchem Licht gesehen. Daher hatte das Verbot, niemals durch ein Schlüsselloch zu spähen, hier keine Geltung. Es kam mir gar nicht in den Sinn. Zudem fand ich zu meiner Zufriedenheit, daß dieses Schlüsselloch genau in meiner Augenhöhe lag, und das erschien mir genügend Beweis, daß es in meine Daseinssphäre gehörte, zu der ich alle Rechte hatte.

Meine Welt war noch immer heil. Undenkbar, daß sie im nächsten Augenblick zerbrochen auf dem Boden liegen würde. Unreparierbar. Bevor ich durch das Schlüsseloch spähte, legte ich mein Ohr an die Tür. Meine Eltern sprachen miteinander. Ich hörte ihre Stimmen. Die weiche Stimme meiner Mutter, die andere, wie immer etwas rauh und heiser, gehörte meinem Vater. Sie sprachen nicht sehr laut. Hin und wieder lachten sie. Aber so sehr ich mich bemühte, einzelne Wörter zu verstehen, was sie sagten, machte keinen Sinn. Bald gab ich es wieder auf und legte mein Auge an das Schlüsselloch.

Der Sehwinkel war natürlich sehr begrenzt. Hin und wieder verdeckt durch einen Schatten. Daß dies mein Vater war, kam mir nicht in den Sinn. Als der Blick aber wieder frei war, konnte ich das Bett meiner Mutter sehen. Ich sah die Kissen und meines Vaters Nachttisch.

Meine Mutter lag schon zu Bett; manchmal hatte ich das Gefühl, als sähe sie direkt zu mir herüber, und ich fürchtete mich. Was, wenn sie mich sehen konnte?! Und mechanisch schloß ich ein Auge. Aber wenn ich es wieder öffnete, sah meine Mutter schon wieder in eine andere Richtung.

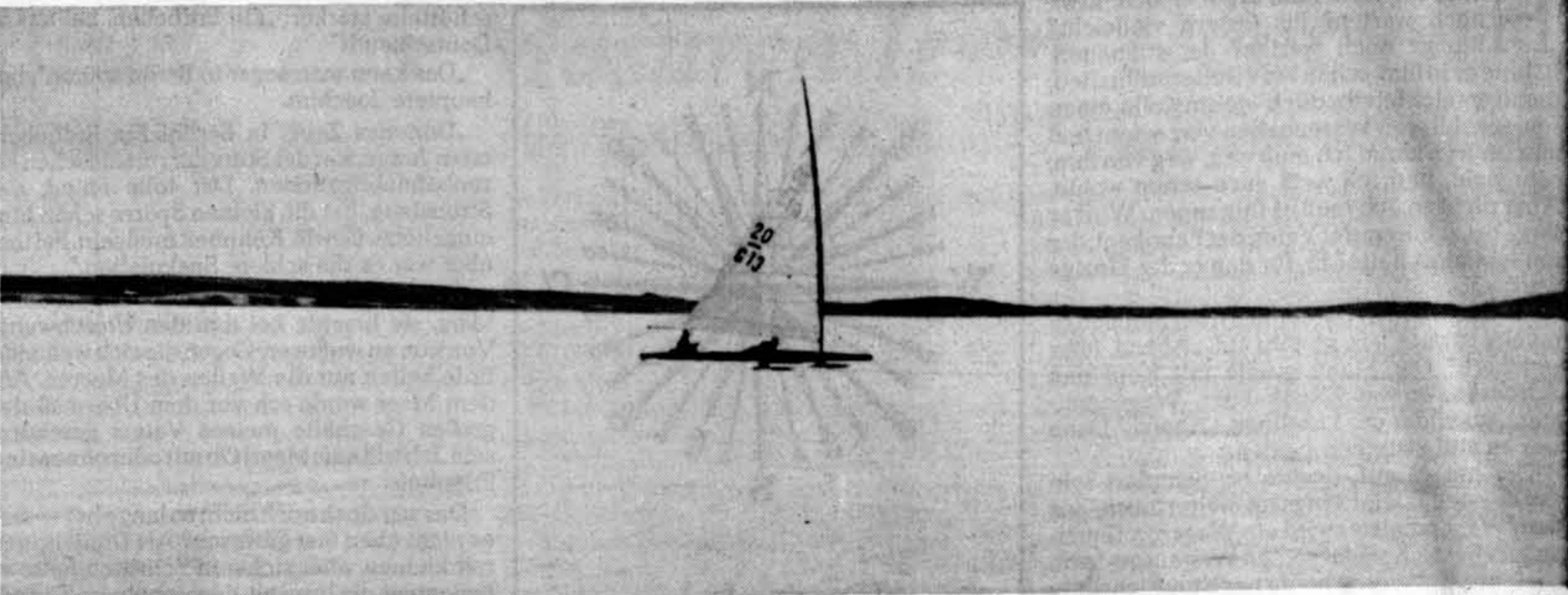
Mein Vater war noch dabei, sich auszuziehen, aber er erschien in meinem Blickfeld nur hin und wieder für ein paar Augenblicke. Endlich schien er fertig zu sein, denn nun stand er in seinem Pyjama da, und jetzt erwartete ich, daß auch er zu Bett gehen würde. Ich war schon gelangweilt. Außerdem war der gräßliche Alptraum bereits vorüber, und ich war im Begriff, in mein Zimmer zu gehen.

Ach, hätte ich es nur getan! Ich wäre ein Kind geblieben, meine Welt wäre nicht zerstört worden. Aber keinem von uns bleibt es erspart. Früher oder später passiert es uns allen. Das Licht der Erkenntnis ist stärker als die Dunkelheit, die das Kind beschützt, und es zerstört in uns, was rein und unberührt war.

Mein Vater beging nun die grausame Tat. Es war, so möchte ich sagen, das Grausamste, was er in dieser Nacht mir antun konnte. Wie gedankenlos, wie brutal und herzlos! Zugegeben, er konnte nicht ahnen, daß ich da auf der anderen Seite am Schlüsselloch stand und ihn beobachtete. Aber war es nicht der Vater, der es hätte wissen müssen! Bisher hatte ich alles, was meine Eltern sagten, für bare Münze gehalten. Da war sie, die Mutter, zu der ich mit jedem Anliegen kommen konnte, in Schmerz und Freude. Und da stand er, mein Vater, der zwar streng sein konnte und mich bestrafen, aber doch immer gerecht und ehrlich und vollkommen war. Wie konnte er nur!

Was er auf dem Bett ausbreitete, ganz offen, als sei das weder ungehörig oder unfair, waren die rote Jacke und Hosen, der schwarze Patentledergürtel und die Stiefel, die Zipfelmütze und, Schrecken aller Schrecken, der lange weiße Bart des Weihnachtsmannes, der vor ein paar Stunden am geschmückten Weihnachtsbaum gestanden und mich mit seinen freundlichen, väterlichen Augen angeblickt hatte. Wie konnte er nur!

Da war er nun, der Weihnachtsmann in Ruinen, und mein Vater tat das Überbleibsel der Welt, die er zerstört hatte, in einen Pappkarton, und einen Moment später war alles aus meinem Blickfeld fortgeräumt. Bevor ich wußte, was geschehen war, war mein Vater ins Bett an die Seite meiner Mutter gegangen und irgendwie hatte dies wieder eine beruhigende Wirkung auf mich und half mir über den anfänglichen Schmerz und Schock meiner ersten, kosmischen Katastrophe hinweg. Dann ging das Licht aus.



Winter in der Heimat: Auf blitzenden Kufen ins neue Jahr — Foto Archiv

Charlotte Schramm

Trautchen mit den Honigbeinen

Bevor meine Schulfreundin, Trautchen, in die kaufmännische Lehre ging, machte sie ihr Pflichtjahr im Haushalt des Gastwirtes und Lebensmittelhändlers Mirwald in Dünen/Elchniederung. Der Hausherr war auch ein guter Jäger und Heger des Wildbestandes. Zur Winterzeit begann die Treibjagd auf Hasen. Von der Beute bekam jeder Jäger seinen Anteil. Im Keller des Hauses, wo das Warenlager untergebracht war, hingen auch die Hasen zum Abhängen, an den Hinterläufen befestigt, vor der Kellerdecke. Zu einem Jagdessen am Abend hatten sich Gäste angesagt, und dafür sollten zwei Hasen vorbereitet und gebraten werden. Das alles konnte Trautchen schon, sie war ja kein Glumskopp, und alles ging bei ihr wie im Dreischlag.

Bei ihrer druggligen Figur konnte sie die Hasen nicht ohne Hilfsmittel von der Kellerdecke holen. Unter den hängenden Hasen stand aber ein Honigfaß. Trautchen wußte leider nicht, daß das Faß schon geöffnet war und der Deckel nur lose darauf lag. Sie stieg auf das Faß und sie landete mit beiden Beinen im Honigfaß.

„Herrjehs, was nun?" Mit beiden Beinen stampfte sie im Honig, um die Masse um die Waden etwas zu lockern. Nun konnte sie sich aus dem Faß befreien. Bis zu den Höschen war sie in Honig gebadet, und die alten Paretzken lagen unten im Faß. Mit beiden Händen schrapte sie den Honig von den Beinen und klatschte ihn ins Faß. Ringsum regte sich nichts, und nun schlich sie sich aus dem Keller und peeste über den Hof in die Waschküche. Sie pumpte Wasser in die Zinkwanne und stieg hinein. Mit der Scheuerbürste rubbelte sie die glibbrige Masse aus dem Zeug. Neben ihr, im Eimer, lag der Wischkodder, und damit tupfte sie, so gut es ging, das Zeug ab.

Nun lief sie eilig in ihr Stübchen und wechselte die Kleidung. Danach ging sie in den Keller und beseitigte alle Honigspuren. Die beiden Hasen holte sie nun mit der Trittleiter von der Kellerdecke. Sie war glücklich, daß niemand im Hause etwas bemerkt hatte. Trotzdem hatte sie ein schlechtes Gewissen und das, weil die alten Paretzken im Faß bleiben mußten, da sie diese mit den Händen nicht erreichen konnte. Ganz egal, wie alles endet. Wer sollte schon auf den Gedanken kommen, daß das Trautchens Schuhe waren? Sollte der Hausherr die Paretzken im Honig finden, dann dachte er bestimmt, alles komme aus der Imkerei. All diese Einfälle befreiten Trautchen von ihrem schlechten Gewissen.

Nach einigen Monaten lag das geleerte Faß auf dem Hof zwischen dem Leergut. Der entdeckte Schatz im Honig war spurlos verschwunden, und man hat nuscht davon gehört. Es könnte schon sein, daß nach Monaten der Rest des Honigs das delikate Aroma „Ledersohle" hatte. Eines Tages brach Trautchen ihr Schweigen und erzählte mir ihr Malheurchen. Wir beiden haben darüber soviel lachen müssen! Heute sind 50 Jahre vergangen, und wenn wir beisammen sind, sehe ich in Gedanken das Trautchen mit den Honigbeinen — und darüber lachen wir beide noch so wie damals.

Bieberswalde

Der Mond wuchs aus den Wäldern,
die Nacht war vom Lichte schwer.
In breiten lebendigen Wogen,
als käm' Gottes Grüßen gezogen
atmete Korn um das Dorf, wie ein Meer.

Die Höfe lagen im Frieden,
nur die vielen Linden im Rund,
sie erzählten von allem Geschehen,
was sie gehört und gesehen,
sie erzählten's mit raunendem Mund.

Und die Nacht in feierndem Schweigen,
es war, als sei sie bereit
zu Zwiesprach und Rast und Segen,
den Herrgott zu bewegen,
und der Herrgott — er war bereit.

Und ich weiß auch, daß er voll Güte
durch's schlafende Dorf dann ging,
und daß dich und mich und die andern,
die so zerstreut wir heut' wandern,
daß uns alle sein Grüßen umfing.

Und die Fremde,
sie darf uns nicht kränken,
die ein jeder von uns erlitt,
denn es liegt auf all unsern Wegen,
ein starker tröstender Segen:
Gott und die Heimat gehn mit.

Ottilie Waldhofer

Kurt Müller

Im Wald von Satticken

Die Begebenheit liegt lange zurück, und ob sie sich in allen Einzelheiten so abgespielt hat, ist nach so langer Zeit nicht mehr nachprüfbar. Außerdem kann man die Beteiligten, wenn sie noch leben sollten, nicht mehr ausfindig machen. Mein Gewährsmann versicherte mir jedoch, daß es so und nicht anders gewesen sei.

Drei Gelegenheitsarbeiter hatten auf einem Gutshof eine größere Arbeit verrichtet. Der Verwalter zahlte dem Ältesten die vereinbarte Lohnsumme aus. Sie machten sich auf den Heimweg zu ihrem Dorf; per Fuß versteht sich! Im Wald von Satticken machten sie Pause, um ihre Wegzehrung zu essen. Danach verteilte der Älteste das Geld. Einer von ihnen meinte, er sei betrogen worden. Darüber gerieten sich schließlich alle drei in die Haare. — Wenn es um Geld geht, hört die Freundschaft auf!

Ein Landstreicher, der in der Nähe schlief, wurde durch den Streit aufgeweckt. Schadenfroh lauschte er dem Wortgefecht. Endlich rief der Älteste um Ruhe zu haben: „Wenn ich dich betrogen habe, soll mich der Teufel holen!"

Der Landstreicher, sicherlich ein Spaßvogel, rief mit hohler Stimme: „Auf dich habe ich gerade noch gewartet!"

Voller Schrecken ergriffen die drei die Flucht. In ihrer Panik ließen sie sogar das Geld liegen.

Nach einer Viertelstunde, als sie sich von ihrem Schrecken einigermaßen erholt hatten, gingen sie an die Lagerstelle zurück. Von dem Geld war keine Spur zu finden, so sehr sie auch suchten. „Das Geld hat der Teufel geholt!" sagte schließlich einer von ihnen. — Ob sie aber so recht daran glaubten, verschweigt der Chronist...

Aspekte ostdeutscher Kultur

Die Stiftung Preußischer Kulturbesitz legte ihr Jahrbuch 1987 vor

Berlin, die alte Reichshauptstadt, stand 1987 ganz im Zeichen der 750-Jahr-Feier. 1237 erstmals urkundlich erwähnt, kann die Stadt auf eine reiche kulturelle Vergangenheit zurückblicken. Wie aktiv und wie attraktiv die Gegenwart in Spree-Athen ist, zeigt nicht zuletzt das Jahrbuch der Stiftung Preußischer Kulturbesitz, das nunmehr zum 24. Mal erschienen ist (Gebr. Mann Verlag, Berlin. 430 Seiten, 77 Abb., davon 10 farbig, Efalin mit Schutzumschlag, DM 42,—). In seinem Rückblick auf das Jahr 1987 hebt Stiftungspräsident Prof. Dr. Werner Knopp vor allem die Aktivitäten hervor, an denen sich die Stiftung zur 750-Jahr-Feier der Stadt beteiligt hat. Der Erfolg dieser Bemühungen ließ sich denn auch an den Besucherzahlen ablesen; so haben die Staatlichen Museen 1987 mit einem Rekordergebnis abgeschlossen. — Mehr als 2,7 Millionen Besucher fanden den Weg in die Ausstellungen, gegenüber 1,8 Millionen im Vorjahr. Ein besonderes Ereignis war 1987 auch die Eröffnung der Galerie der Romantik im Schloß Charlottenburg mit bedeutenden Werkkomplexen von Caspar David Friedrich, von Schinkel und Blechen.

Auf mehr als ein Vierteljahrhundert aktiver Arbeit kann die Stiftung Preußischer Kulturbesitz zurückblicken. Nur mit Mühe gelang es nach dem Zweiten Weltkrieg, die ausgelagerten Bestände nach Berlin zurückzuholen. Vieles war unwiederbringlich verlorengegangen, vieles durch die Teilung der Stadt auseinandergerissen. Oftmals blieb somit in Ost wie auch in West nur ein Torso der ehemals glanzvollen Sammlungen des Staates Preußen übrig. Getreu dem Grundsatz Wilhelm von Humboldts, die Kulturen aller Zeiten und Völker zu sammeln und der Wissenschaft zur Verfügung zu stellen, hatte man einstmals Schätze aus aller Welt zusammengetragen — ein Leitsatz, der auch heute noch die Arbeit der Stiftung bestimmt. So betonte Bundesinnenminister Dr. Friedrich Zimmermann anläßlich des 25jährigen Jubiläums der Stiftung, Kern der Aufgabe auch für die Zukunft sei es, „die der Stiftung übertragenen preußischen Kulturgüter für das deutsche Volk zu bewahren, zu pflegen und zu ergänzen sowie eine Nutzung dieses Kulturbesitzes für die Interessen der Allgemeinheit, für Wissenschaft und Bildung und für den Kulturaustausch zwischen den Völkern zu gewährleisten".

Fünf Einrichtungen sind es, die sich mit ihren Museen, Instituten, Archiven und Abteilungen unter dem Dach der Stiftung Preußischer Kulturbesitz vereinigen: Staatliche Museen, Staatsbibliothek, Geheimes Staatsarchiv, Ibero-Amerikanisches Institut und Staatliches Institut für Musikforschung. Zu den wohl populärsten Exponaten der Stiftung gehört zweifellos die Büste der ägyptischen Königin Nofretete. Viele Legenden haben sich um ihre Auffindung gerankt. Jetzt bemüht sich der Ägyptologe Rolf Krauss im jüngsten Band des Jahrbuchs um eine Klarstellung der Geschehnisse.

In den Orient führen zwei weitere Beiträge des auch für den Laien verständlich geschriebenen Buches. Bibliotheksrat Dr. Klaus Schwarz untersucht die frühen Beziehungen Brandenburg-Preußens zu Türken und Tataren. So erfährt man in seinem Beitrag, daß sich zur Zeit des Nordischen Krieges (1654—1660) Ende Mai 1656 eine krimtatarische Gesandtschaft nach Königsberg begab, um Kurfürst Friedrich Wilhelm zum Kriegseintritt auf polnischer Seite zu bewegen. Der Kurfürst gab jedoch dem Druck der Schweden nach, und so kam es, daß schließlich krimtatarische Reitergruppen Ostpreußen plünderten und viele Bewohner in die Sklaverei verschleppten.

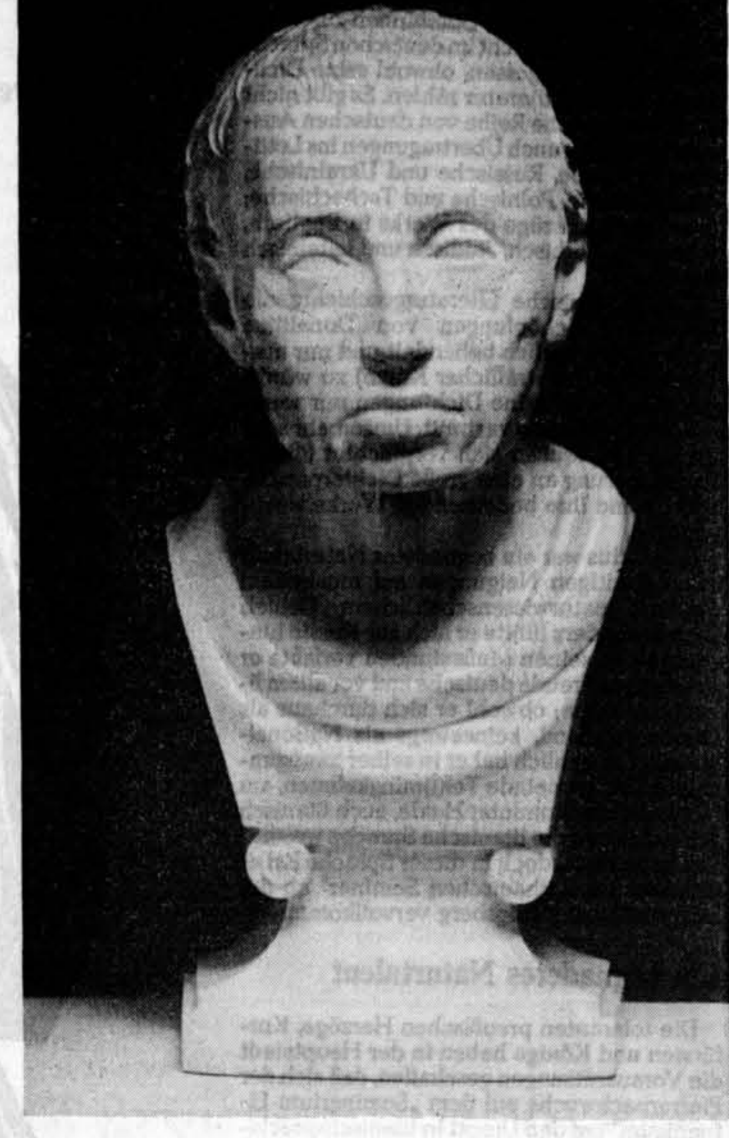
Dr. Stefan Hartmann vom Geheimen Staatsarchiv schließlich untersucht die Bedeutung einer Mission, die den brandenburgischen Gesandten Johann Reyer vor 300 Jahren nach Moskau führte. Reyer, der am 18. April 1641 im damals zum Kreis Neidenburg gehörenden Soldau geboren wurde und unter anderem in Königsberg studierte, brach am 28. September 1688 im Auftrag des Kurfürsten Friedrich III. von Königsberg nach Moskau auf, um die Beziehungen mit dem Zarenreich zu festigen. In Moskau begegnete Reyer auch dem jungen Zaren Peter, später der Große genannt. Bis zum 30. März 1689 blieb Reyer an der Moskwa, wo es ihm gelungen war, die Handelsbeziehungen der beiden Staaten auf eine gute Grundlage zu bringen. Reyer, der am 16. März 1718 in Königsberg starb, hat im übrigen auch eine große Anzahl interessanter Berichte und Aufzeichnungen über das Leben im zaristischen Rußland hinterlassen.

Auch weiterhin lassen sich in dem vorliegenden Jahrbuch der Stiftung Preußischer Kulturbesitz Hinweise auf die Impulse feststellen, die von Ostpreußen aus auf die anderen Provinzen und auf das Reich eingewirkt haben. So findet sich ein Beitrag von Werner von Schaper von der Staatsbibliothek zum 150. Todestag von Karl Ferdinand Friese, der sich als preußischer Reformer und Staatsbankier einen Namen gemacht hat. Friese wurde am 23. Juli 1769 auf Gut Kanten bei Elbing geboren; er starb am 4. Januar 1837 in Berlin.

Auf Aktivitäten in jüngster Zeit weist ein Kapitel über Neuerwerbungen der Stiftungseinrichtungen hin. So sind im Kupferstichkabinett jetzt 44 Blätter des Malers und Graphikers Fritz August Pfuhle zu finden, die dieser als Soldat im Ersten Weltkrieg gezeichnet hat. Pfuhle wirkte lange Jahre (1910 bis 1945) als Professor für Freihandzeichnen, Perspektive, Aktzeichnen und Aquarellmalen an der Architekturabteilung der Technischen Hochschule Danzig. Auch konnte das Kupferstichkabinett unter anderem ein Einzelblatt des 1937 in Königsberg geborenen Künstlers Martin Rosz erwerben.

Bei dem Rückblick auf das Jahr 1987 dürfen auch Hinweise auf Ausstellungen nicht fehlen. Im Mittelpunkt standen wieder die Feierlichkeiten zum 750jährigen Bestehen der Stadt; darüber hinaus aber dürfte eine Ausstellung in der Kunstbibliothek Interesse gefunden haben, die zum 100. Geburtstag des aus Allenstein stammenden Architekten Erich Mendelsohn gezeigt wurde. Rund 2500 Skizzen, Entwurfs- und Werkzeichnungen aus dem Nachlaß des 1953 in San Francisco gestorbenen Architekten sind heute im Besitz der Kunstbibliothek.

Es ist dies nur ein kleiner Überblick über die Themen des Jahrbuchs 1987 der Stiftung Preußischer Kulturbesitz. Wieder zeichnet sich diese Veröffentlichung dadurch aus, daß sie übersichtlich und geschmackvoll gestaltet und vor allem lesbar ist. Es sind keine nur für Wissenschaftler verständlichen Abhandlungen; vielmehr handelt es sich um ein Lesebuch zum Thema Kultur und lebendige Kulturarbeit, das nicht zuletzt darauf hinweist, wie sehr Berlin immer noch Mittelpunkt kultureller Aktivitäten ist. **SiS**



Friedrich Hagemann: Der Philosoph Immanuel Kant (Marmor, 1801)

Foto Kunsthalle

„Eine monumentale Huldigung"

Kant-Büste im Mittelpunkt einer geplanten Hamburger Ausstellung

Zu einem glanzvollen Ereignis soll im kommenden Jahr der 800. Geburtstag des Hamburger Hafens werden. Zahlreiche Aktivitäten und Ausstellungen werden in der Hansestadt auf den Besucher warten. Zu den Attraktionen wird zweifellos auch eine Ausstellung in der Hamburger Kunsthalle gehören, die vom 14. September an unter dem Titel „Europa 1789" auf die Revolutionsereignisse in Frankreich eingehen wird. Eine zentrale Stellung in dieser Ausstellung soll die Marmorbüste des Philosophen Immanuel Kant einnehmen, die Friedrich Hagemann 1801 geschaffen hat.

Im Führer durch die Hamburger Kunsthalle (Prestel-Verlag, 1985) schrieb Dr. Georg Syamken über die Hagemannsche Büste: „Hagemann war ein Schüler und Gehilfe Schadows, verrät aber in seiner Kant-Büste weniger dessen Einfluß als die mittelbaren Nachwirkungen des Voltaire-Kopfes von Houdon. Hagemanns Marmorkopf, drei Jahre vor dem Tod des Philosophen entstanden, ist eine monumentale Huldigung; [...] Der Kopf ist leicht vorgeneigt. Diese Neigung begegnet uns wieder in dem ‚Einsamen' von Ernst Barlach. Gedankliche Schwere kommt somit fast wörtlich zum Ausdruck. Die Mimik ist von einer duldenden Gelassenheit. Ihre stilistische Nähe zum römischen Porträt des Stoikers Seneca kennzeichnet die gesuchte Distanz zum Lächeln des ‚Kynikers' Voltaire; der physiognomischen Formensprache Houdons hingegen entkam Hagemann nicht. Geschult am Klassizismus Schadows, verstand er sie nur zu mildern, ihr gewissermaßen die seit Lavater erlernbare Geläufigkeit zu nehmen. Akzentuierende Belastung im Sinne des 18. Jahrhunderts ist genug verblieben, wie etwa im Kinn des Dargestellten. Dies ist als Abkehr von der Schadowschen Formensprache zu werten. Diese Büste ist seit ihrer Entstehungszeit in hamburgischem Besitz (von Heß); damit verweist sie mit dem Revolutionsbild von Regnault auf den Kreis kaufmännischer und gelehrter Sammler, die 1789 die französische Revolution begrüßten."

Mit der Präsentation dieser Kant-Büste in der Hamburger Kunsthalle wird nicht zuletzt auch des großen Philosophen aus Königsberg gedacht, der vor 265 Jahren geboren wurde und vor 185 Jahren starb, dessen Werk aber bis heute seinen Einfluß nicht einbüßte und unvergessen ist. **os**

Impulse weit über die Grenzen hinaus gegeben

Ein Ausblick auf die Gedenktage des Jahres 1989 — Ostpreußische Persönlichkeiten ehren

Wieder einmal stehen wir an der Schwelle eines neuen Jahres, wieder einmal gilt es, den Blick nach vorn zu richten. Was wird dieses Jahr 1989 uns bringen? Ja, was wird es bereithalten an Ereignissen und Gedenktagen, die unsere Gedanken zurückwandern lassen in längst vergangene Zeiten? So mancher wird sich allerdings fragen, welchen Zweck und Sinn es hat, die Vergangenheit wieder aufleben zu lassen und an Menschen zu erinnern, die schon lange nicht mehr unter uns weilen. Wenn wir uns nicht hin und wieder an eben diese Vergangenheit erinnern, die Glanzlichter und Höhepunkte — aber auch die dunklen Zeiten — in unser Gedächtnis zurückrufen, wenn wir nicht mit unserer Vergangenheit leben und aus ihr lernen, dann dürfen wir uns nicht wundern, wenn man uns „geschichtslos" schimpft.

Zur Geschichte unseres Volkes gehören aber auch und vor allem die Menschen, die diese Geschichte geprägt haben, die in ihrem Kreis Großes vollbracht haben — sei es auf geistigem, sei es auf wirtschaftlichem und wissenschaftlichem Gebiet. Sich dieser Menschen zu erinnern, das sollte auch eine Aufgabe für uns Heutige sein.

Frauen und Männer aus Ostpreußen haben viel dazu beigetragen, unsere Geschichte zu prägen, Impulse für die Geisteswissenschaften zu geben und weit über die Grenzen der Heimatprovinz hinaus zu wirken.

125 Jahre sind am 13. Januar vergangen, da der spätere Nobelpreisträger und Physiker Wilhelm Wien in Gaffken, Kreis Fischhausen, geboren wurde. Karl Kunz, der Maler aus Herzogswalde, Kreis Mohrungen, hätte am 26. April seinen 85. Geburtstag begehen können — er starb in der Nacht vom 17. zum 18. Januar vor 20 Jahren. 265 Jahre sind vergangen, da der wohl größte Sohn Ostpreußens, Immanuel Kant, am 22. April in Königsberg das Licht der Welt erblickte. Er starb vor 185 Jahren am 12. Februar in seiner Vaterstadt. Dort fand er auch seine letzte Ruhestätte, die noch heute in Ehren gehalten wird. Sein Grabmal schuf der Architekt Friedrich Lahrs, der vor 25 Jahren am 13. März 1964 starb.

35 Jahre sind vergangen, da starb in Königsberg der Dramatiker und Schriftsteller Rolf Lauckner (27. April), und ein halbes Jahrhundert ist es her, als die Bäuerin und Dichterin Johanna Ambrosius aus Lengwethen starb. Sie wurde 1854 geboren (3. August), während Agnes Harder, Schriftstellerin aus Königsberg, zehn Jahre später das Licht der Welt erblickte (24. März).

Unvergessen auch die Dichter und Schriftsteller Agnes Miegel († 26. Oktober 1964), Fanny Lehwald († 5. August 1889), Martin A. Borrmann († 3. Dezember 1974), Arno Holz († 26. Oktober 1929), Alfred Brust († 18. September 1934), Fritz Skowronnek († 7. Juli 1939), Curt Elwenspoek († 28. Mai 1884) und Willy Kramp († 18. Juni 1909). — Auch Simon Dach aus Memel († 19. April 1659) und der Komponisten Otto Nicolai († 11. Mai 1849) und Johann Friedrich Reichardt († 27. Juni 1814) gilt es zu gedenken.

Zu guter Letzt sei ein Mann erwähnt, der mit seinen Bauten die alte Krönungsstadt Königsberg geprägt hat und der am 11. April vor 100 Jahren in Hessen geboren wurde: Martin Stallmann, der Erbauer des Nordbahnhofs und der Schloßteichkaskaden. Er mag stellvertretend stehen für die vielen Persönlichkeiten, die aus dem Reich kamen und in Ostpreußen wirkten. **Silke Osman**

*

In dem Band **„Ostdeutsche Gedenktage"**, herausgegeben von der Kulturstiftung der deutschen Vertriebenen, Godesberger Allee 72—74, 5300 Bonn 2, werden auch für das Jahr 1989 wieder Persönlichkeiten aus dem deutschen Osten gewürdigt und an historische Ereignisse erinnert. 304 Seiten, zahlr. Abb., brosch., DM 14,80

Es ist still um ihn geworden

Vor 275 Jahren wurde Christian Donalitius in Lasdinehlen geboren

VON HEINZ BARANSKI

Der Dichter und Pfarrer Christian Donalitius kam am 1. Januar 1714 im Dorf Lasdinehlen bei Gumbinnen zur Welt. Man hat ihn zu Unrecht im deutschen Sprachraum nahezu vergessen, obwohl seine Dichtungen zur Weltliteratur zählen. Es gibt nicht nur eine stattliche Reihe von deutschen Ausgaben, sondern auch Übertragungen ins Lettische, Estnische, Russische und Ukrainische, Weißrussische, Polnische und Tschechische; ferner sind Auszüge des Werks in Englisch, Italienisch, Sorbisch, Jiddisch und Lateinisch erschienen.

Da die deutsche Literaturgeschichte die klassischen Schöpfungen von Donalitius meist stiefmütterlich behandelt und nur ausnahmsweise (in sträflicher Kürze) zu würdigen pflegt, sind seine Dichtungen nur wenigen Bundesbürgern vertraut. Umsomehr sollten die Ostpreußen sich verpflichtet fühlen, die Erinnerung an eine große Dichterpersönlichkeit und ihre bedeutenden Werke wachzuhalten.

Donalitius war ein begnadetes Naturtalent mit vielseitigen Neigungen auf musischem wie auf naturwissenschaftlichem Gebiet; doch besonders fühlte er sich zur Poesie hingezogen. In seinen Mußestunden verfaßte er zur eigenen Freude deutsche und vor allem litauische Verse; obwohl er sich durchaus als Preuße empfand, keineswegs als Nationallitauer. Tatsächlich hat er in seiner zweisprachigen Pfarrgemeinde Tol(l)mingkehmen, am Nordrand der Rominter Heide, auch litauisch gepredigt und die litauische Sprache wesentlich bereichert; doch in dieser Sprache hat er sich erst im „Lithauischen Seminar" an der Universität zu Königsberg vervollkommnet.

Ein begnadetes Naturtalent

Die toleranten preußischen Herzöge, Kurfürsten und Könige haben in der Hauptstadt die Voraussetzungen geschaffen, daß sich der Pfarrernachwuchs auf dem „Seminarium Lituanicum" auf den Dienst in litauischsprachigen Sprengeln vorbereiten konnte. Diese Ausbildung befähigte den Theologen Donalitius, in seiner Tolmingkehmener Gemeinde vormittags Gottesdienste in Deutsch, nachmittags in Litauisch zu halten.

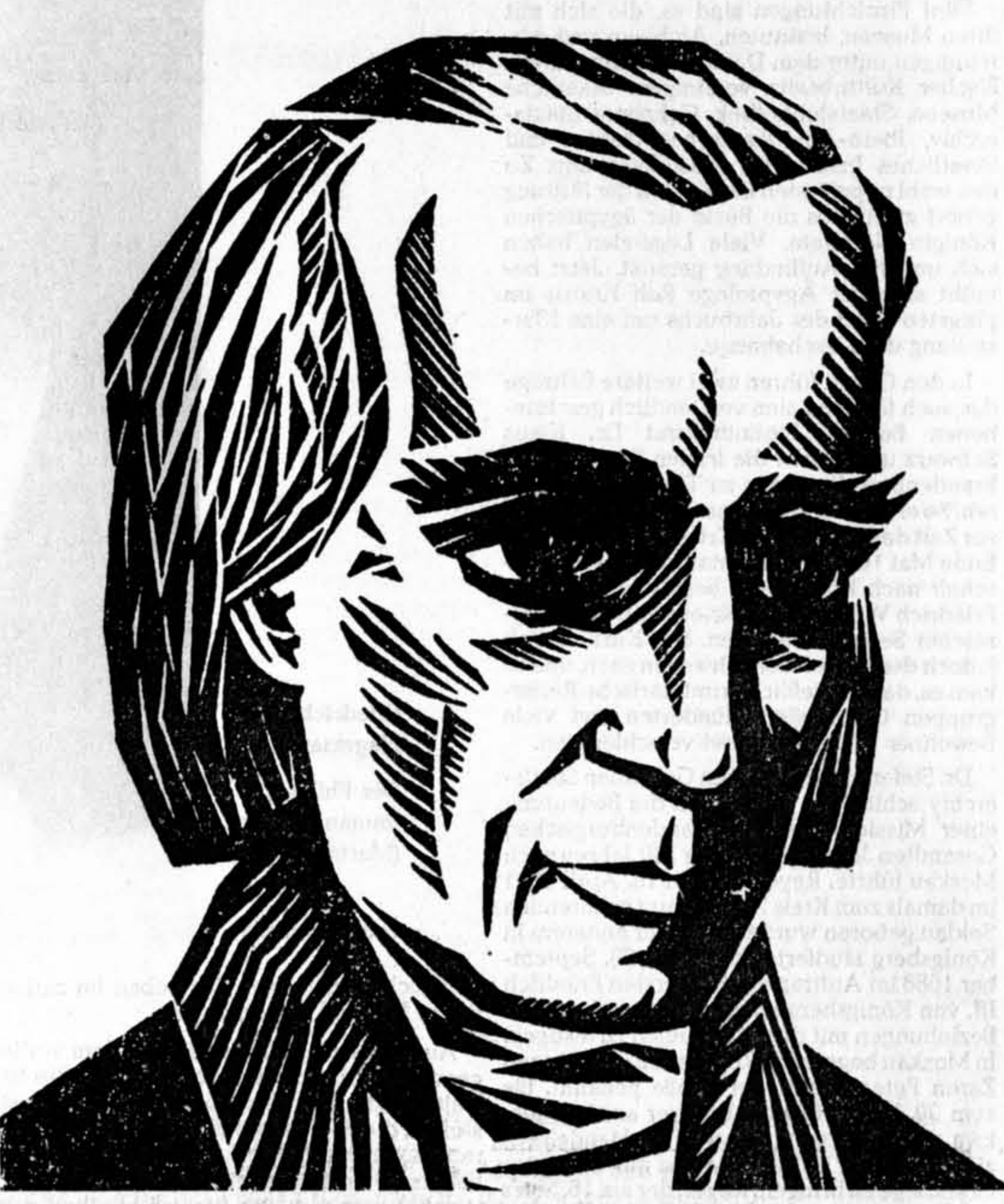
Seitdem im 15./16. Jahrhundert Bauern aus dem benachbarten Großlitauen nach Preußen einwanderten, wurden die Neusiedler bald so zahlreich, daß man den nordöstlichen Teil Ostpreußens in der gängigen Amtssprache „Preußisch-Litthauen" nannte. Die Einwandererwellen waren so erheblich, daß diese Neubürger die sprachlichen Verhältnisse seinerzeit entscheidend prägten. Aus dieser Epoche stammen übrigens viele litauische Familiennamen, deren eigenartiger Klang vermeintlich als „typisch ostpreußisch" angesehen wurde.

Noch bis Ende des Zweiten Weltkriegs, als kein einziger Einwohner Gumbinnens überhaupt noch ein litauisches Wort kannte, erschien dort die „Preußisch-Litthauische Zeitung", selbstverständlich in deutscher Sprache. Die unglücklich gewählte verwaltungssprachliche Bezeichnung „Preußisch-Litthauen" war längst ein alter Zopf geworden. Dieser Anachronismus hat im 20. Jahrhundert bei Landfremden leider zu bedauerlichen Irrtümern geführt; es gab unzutreffende Folgerungen und politische Fehlschlüsse. Der Regierungsbezirk Gumbinnen, das vormalige Preußisch-Litthauen, hat niemals zum litauischen Staatsverband gehört. Daher ist es völlig abwegig, wenn die Nationallitauer oder die Sowjetlitauer Christian Donalitius als einen der ihren reklamieren möchten.

„Sohn der ostpreußischen Erde"

Zu Recht hat daher der Königsberger Archivdirektor Dr. Kurt Forstreuter betont: „Christian Donalitius ist ein Sohn der ostpreußischen Erde, wenn auch litauischen Stammes, so doch deutscher Bildung. In ihm ist Deutschtum und Litauertum eine Symbiose eingegangen; und seine Dichtungen, meist in litauischer Sprache abgefaßt, sind ein Stück ostpreußischer Heimatliteratur" („Das Ostpreußenblatt", Folge 1 vom 4. Januar 1964).

Der Vater des Dichterpfarrers hieß Christoph und der Großvater Hans. Diesem wurde 1683 urkundlich, mit Siegel und Unterschrift des Großen Kurfürsten, der Besitz von 2 Hufen (132 Preußische Morgen) zu kölmischem Recht in Lasdinehlen übertragen. Die ursprünglich litauische Namensform der aus dem Nachbarland eingewanderten Familie lautete Donelaitis oder Donaleitis; später erfolgte die Angleichung ans Deutsche durch die Schreibweise Donalys oder Donalies. Auch die latinisierte Form ist mehrfach belegt; sie läßt sich mindestens seit 1686 ermitteln.



Christian Donalitius: In Königsberg zweisprachig ausgebildeter deutscher Theologe

Gemäß Archivforschungen von Kurt Donalies gab es vier Stämme dieses Namens, die mit einiger Sicherheit derselben Wurzel entstammen, also verwandt sind; von ihnen leben noch heute aus zwei Linien Nachkommen, mit etwa 25 männlichen Namensträgern in der Bundesrepublik. Wie große Teile der nordostpreußischen Bevölkerung, zählte auch diese Familie zunächst zu den litauischsprachigen Preußen, bis sich schließlich bei ihnen das Deutsche als Umgangssprache durchsetzte.

Christian Donalitius verlor seinen Vater früh, „welcher eine Wittwe mit sieben Kindern hinterließ". Der vaterlos heranwachsende Junge erhielt einen Freiplatz in der Domschule zu Königsberg. 1732 bis 1737 folgte das Theologiestudium an der dortigen Albertus-Universität.

Nach Studienabschluß 1737 mußte der Absolvent seinen Lebensunterhalt zunächst als Hauslehrer verdienen. Da die Zahl der Pfarramtskandidaten größer war als die freiwerdenden Pfarrstellen, ging er 1740 als Kantor nach Stallupönen. Dort wurde ihm 1742 das Amt eines Rektors übertragen. 1743 erhielt Donalitius die Bestallung als Pfarrer im Kirchspiel Tolmingkehmen innerhalb des späteren Kirchenkreises Goldap.

Ein Jahr nach seiner Ordination heiratete er Anna Regine Ohlefant, Tochter des Stadtrichters aus Goldap. Die Ehe war glücklich, blieb jedoch kinderlos. Der frisch Vermählte versah das Predigeramt 37 Jahre lang bis zu seinem Tod am 18. Februar 1780. Die Pfarrkinder schenkten ihm zeitlebens volles Vertrauen. Das Kirchspiel bestand aus 36 Dörfern mit 3000 Einwohnern, von denen ein Drittel Sprachlitauer waren, mithin 1000 Gemeindemitglieder.

Hervorgehoben sei, daß bis in unser Jahrhundert die Bestimmung gegolten hat, wonach bei mindestens 50 litauisch sprechenden Angehörigen einer Gemeinde auch litauische Gottesdienste abgehalten werden mußten.

Jedem Dorfgeistlichen stand Pfarrland zur Verfügung, das er selbst bewirtschaften oder verpachten durfte. Die 1580 gegründete Kirchengemeinde Tolmingkehmen verfügte bis 1945 über 73 Hektar (fast 300 Morgen) Pfarrland. Nach der Volkszählung von 1925 hatte sich die Seelenzahl auf 4689 vergrößert. Die Zahl der einstmals vier Schulen war inzwischen auf 14 gewachsen.

Während seiner Mußestunden beschäftigte sich Pfarrer Donalitius gern im eignen Garten, wo er Obstbäume durch Propfen und Okulieren veredelte. Zu seinen Lieblingswissenschaften zählten Physik, Optik und Mechanik. Er wußte geschickt optische Gläser zu schleifen, stellte Barometer und Thermometer her und verstand auch Mikroskope und Uhren zu fertigen.

Diese manuelle Geschicklichkeit teilte der Landpfarrer mit seinen Brüdern Friedrich und Michael. Sie waren bekannte Goldarbeiter und Juweliere. Beide wurden bekannt als Erbauer der ersten Flügel und eines Fortepianos. Vermutlich ist Christian durch dies Vorbild zur Konstruktion von eigenen Klavieren angeregt worden; denn er hat nicht nur nachweislich Tasteninstrumente geschaffen, sondern auch eine besondere Kanklys entwickelt. Das ist ein altertümliches Saiteninstrument, das zur Begleitung litauischer Volkslieder (Dainos) und Trauergesänge dient.

Die eigentliche Berufung des Pfarrherrn war jedoch die Dichtkunst. Sein in litauischen Hexametern abgefaßter Gedichtzyklus (nachträglich) „Die vier Jahreszeiten" genannt, ist das erste weltliche Versepos in dieser klangvollen Sprache. Es schildert keineswegs das Landleben in Großlitauen, sondern bezieht sich auf Land und Leute im Umkreis von Tolmingkehmen, also in Preußen.

Christian Donalitius gilt zu Recht als Wegbereiter der litauischen Schriftsprache und Kunstdichtung. Er hat ihr aus vorher nur profanem Alltagsgebrauch zu literarischer Bedeutung verholfen. Diese dichterische Großtat wurde durch Pranas Stilius, einem litauischen Altkommunisten, 1964 rühmend anerkannt: „Das Preußenland gab uns den großen Sänger, den Begründer der litauischen schönen Literatur, Kristijonas Donelaitis. Das Preußenland kann man mit Recht als die Wiege unserer (litauischen) Schriftsprache bezeichnen."

Im Umkreis von Tolmingkehmen

Donalitius schuf Gelegenheitsgedichte, eine Reihe von Tierfabeln, die Erzählung von einer „Litthauischen Hochzeit" und verschiedene Fragmente. Sein Hauptwerk waren Schilderungen vom Leben der preußisch-litthauischen Landbevölkerung in der unmittelbaren Umgebung, also im Umkreis der Rominter Heide. Die lose Folge von Einzelgedichten wurde erst später zu einem zusammenhängenden Zyklus zusammengefaßt. Dieser erhielt den Titel „Die vier Jahreszeiten" (litauisch „Metai"). Sämtliche Dichtungen waren im Versmaß antiker Hexameter abgefaßt. Das geschah erstaunlicherweise vor Erscheinen von Klopstocks „Messias" und der Übertragung von Homers „Odyssee" durch Voss.

Keins der Werke ist zu Lebzeiten von Donalitius veröffentlicht worden. Sein dichterischer Nachlaß wurde der Welt erst nach fast vier Jahrzehnten bekannt, als die „Jahreszeiten" 1818 in Königsberg erstmals im Druck erschienen. Insgesamt kamen fünf Buchausgaben in Deutschland in die Hand von Lesern, teilweise mehrfach aufgelegt. Großes Verdienst als Herausgeber bzw. als einfühlsame Übersetzer haben sich erworben: Professor Dr. Ludwig Rhesa (gefördert durch Wilhelm von Humboldt) 1818, 1824; Professor August Schleicher 1865; Professor Georg Heinrich Nesselmann 1869; Louis Passarge 1894, der seiner Einleitung dies Zitat voranstellt: „Hätte Donalitius seine Dichtungen in einer der großen Kultursprachen geschrieben, so würde er in der Reihe der großen Dichter als einer der ersten allgemein anerkannt sein"; die vorläufig letzte Übertragung erfolgte 1966 durch Hermann Buddensieg.

Sein dichterischer Nachlaß wurde erst lange nach seinem Tod bekannt

Der Leipziger Universitätsprofessor Dr. Franz Tetzner (1863—1919) war unermüdlich im Aufspüren und Erschließen der Quellen zu Lebensgeschichte und Werk des Dichterpfarrers Donalitius. Die Forschungsergebnisse sind überwiegend in der Königsberger „Altpreußischen Monatsschrift" publiziert worden. Hier seien nur angeführt „Die Tolminkemischen Taufregister des Christian Donalitius", die dortigen „Kirchenbauakten" sowie die fünf Werkausgaben der zuvor genannten Herausgeber. Leider sind sämtliche Bücher längst vergriffen; aber man kann sie auf dem Weg des Leihverkehrs aus größeren Bibliotheken anfordern.

Es ist erwiesen, daß Donalitius preußisch gedacht und sich seiner Geburtsheimat eng verbunden gefühlt hat. Während des Siebenjährigen Kriegs mußte sie 1757 die russische Invasion erdulden. Vor den einrückenden zaristischen Soldaten floh die Bevölkerung in die Rominter Heide. Auch ihr Geistlicher zog sich in die abgelegene Försterei Jagdbude zurück. Dort sprach er geflüchtenen Landsleuten Trost zu und taufte die Neugeborenen. Nach fünfjähriger Okkupation zog die feindliche Armee 1762 nach Rußland ab.

Lange nach seinem Tod hat Donalitius zahlreiche Ehrungen erfahren. Eine Fülle literarischer Arbeiten löste sein 250. Geburtstag am 1. Januar 1964 aus. Gedenkfeiern wurden vor allem im sowjetisch beherrschten Litauen veranstaltet.

Die Postverwaltung der UdSSR erwies ihm Reverenz, indem sie den Poeten durch Auflage einer Sondermarke auszeichnete. Die kyrillische Inschrift preist ihn als „klassischen Dichter der litauischen Literatur". Die Deutsche Bundespost hat ihm die entsprechende Ehrung durch eine Gedenkmarke leider vorenthalten. Sowjetische Wissenschaftler haben in der 1945 kriegszerstörten Tolmingkehmer Dorfkirche systematisch nach dem Grab des dort bestatteten Dichterpfarrers gesucht. Es gelang, seine Gebeine in den Trümmern aufzufinden. Aus dem Schädel wurde das Antlitz rekonstruiert; denn ein Originalbildnis war nicht überliefert. Darum schufen litauische Künstler idealisierte Porträts. So schmücken heute Zeichnungen und Holzschnitte litauische Buchausgaben und auch die Nachdichtung der „Jahreszeiten" durch Buddensieg.

Wir haben alle Ursache, Donalitius' Andenken mit gleichem Engagement zu bewahren. Der Dichter darf in Deutschland nicht in Vergessenheit geraten; denn sein großartiges Versepos hat auch nach mehr als 200 Jahren nichts an Aussagekraft verloren.

Besuch einer Inka-Festung war Höhepunkt

Ostpreußen der LO-Landesgruppe Berlin trafen sich nach informativer Reise mit Landsleuten in Südamerika

Buenos Aires — Krönender Abschluß einer vierwöchigen Berliner Ostpreußenreise durch den südamerikanischen Sub-Kontinent war Buenos Aires mit einem Treffen von Landsleuten. Hans Joachim Wolf, Initiator dieser Tour und stellvertretender Vorsitzender der LO-Landesgruppe Berlin, hatte sich bereits von der deutschen Hauptstadt aus um Kontakte zu der dortigen Ostpreußengruppe, bemüht. So war die Freude groß, als die Gruppe, obwohl die Maschine mit fast zwei Stunden Verspätung eintraf, von Landsleuten empfangen wurde. Um eingehendere Gespräche zu führen und einander näher kennenzulernen, wurden sie für den nächsten Abend zu einem gemeinsamen Treffen ins Hotel eingeladen.

Neben anderen Landsleuten erschien der erste Vorsitzende der dortigen Gruppe der Landsmannschaft Ostpreußen, die am 16. November 1957 gegründet wurde, Werner Koss, mit seiner Gattin. Auf die Frage, wie groß die Mitgliederzahl der Ostpreußengruppe sei, bekamen wir zur Antwort, daß viele Ostpreußen, die nach dem letzten Krieg eingewanderten, damals bereits älter waren und schon gestorben seien. Kontakte zu den Lebenden seien schwer aufrechtzuerhalten, weil die meisten von ihnen nur kleine Pensionen erhielten und das Fahrgeld zu den Treffen schwer erübrigt werden könne.

Werner Koss ist 1936 zwar in Argentinien geboren worden, lebte aber bis zum zehnten Lebensjahr bei seinen Großeltern in Treuburg und kann, wie er sagte, sich noch sehr gut an vieles erinnern. 1945 kam er mit dem letzten Zug aus Treuburg heraus und kehrte später mit seinem Vater, der zuvor schon in Argentinien gelebt hatte, dorthin zurück. Frau Koss, die auch Deutsche ist, sagte, daß es für sie selbstverständlich sei, daß ihre Kinder deutsch sprächen. Werner Koss übernahm das Amt des Vorsitzenden, als sein Vorgänger Lemke gestorben war. Frau Lemke (82) ist, obwohl Brasilianerin, begeisterte Leserin des Ostpreußenblatts: „Ich warte schon immer jede Woche sehnsüchtig darauf", erzählt sie.

Auch Gäste der Sudetendeutschen Landsmannschaft, die 1986 ihr 50jähriges Bestehen feiern konnten, waren gekommen, darunter der 1. Vorsitzende Werner Reckziegel mit Gattin, sowie der 2. Vorsitzende Willi Schwarzbach und die freie Mitarbeiterin einer deutschsprachigen Tageszeitung, Ilse Supper. Sie wollte eingehend über den Besuch der Ostpreußen aus der Bundesrepublik Deutschland und den gemeinsamen Abend berichten.

Besonders erfreut war man über die Anwesenheit des Präsidenten des „Verband der Deutsch-Argentinischen-Vereinigungen", Frederico Mertig. Dieser Dachverband hat es sich zur Aufgabe gestellt, Probleme der einzelnen deutschen Verbände aufzugreifen und, gemeinsam mit der argentinischen Regierung, zu lösen.

In Argentinien leben 1,2 Millionen Deutsche; die größte Kolonie ist in Buenos Aires. „Schade", meinte Mertig, „daß Sie nicht schon am vergangenen Sonntag hier waren, da hätten Sie achttausend deutsche Schulkinder beim Sportfest in Buenos Aires erlebt." Es wurde berichtet, daß die deutschen Schulen bereits kurz nach dem Krieg wieder geöffnet wurden, daß die deutsche Sprache gepflegt wird und das Interesse an Deutschland allgemein immer mehr zunimmt. So erwähnte Frederico Mertig auch, daß Argentinien ein sehr freizügiges Land und Ausländern gegenüber sehr tolerant sei. Er bedauerte es sehr, daß er zu spät vom Kommen der Reisegruppe erfahren habe, er hätte sonst, wie er sagte, Treffen auch in anderen Städten Argentiniens arrangieren können und auf einer Rundreise, bis in den Süden hinein, die Schönheiten des Landes zeigen können. „Aber", sagte er, „vielleicht kommt bald wieder eine Gruppe, dann planen wir rechtzeitig." So habe er auch Dr. Ottfried Hennig für das nächste Jahr eingeladen, die Festrede zum 17. Juni zu halten.

Hans Joachim Wolf dankte für das Kommen der Gäste und hob hervor, daß touristische Eindrücke zweitrangig werden, wenn es darum gehe, menschliche Kontakte zu knüpfen und Impulse für eine fruchtbare Auslandsarbeit zu geben.

In lockerer Atmosphäre wurde „geschabbert auf Deiwel komm' raus", gemeinsam gesungen (selbstverständlich auch das Ostpreußenlied) und Hildegard Rauschenbach sang im Duett mit dem Sudetendeutschen Willi Schwarzbach das „Riesengebirgslied", zum Schluß sogar „S'is Feieroabend".

Begonnen hatte die Rundreise in Lima, der Hauptstadt Perus. Nach der obligatorischen Stadtrundfahrt mit Besichtigung des Archäologischen Museums, des Goldmuseums und der Kathedrale, fuhr man am nächsten Tag durch eine wüstenähnliche, vegetationslose Landschaft, parallel zur Pazifik-Küste auf einem Stück „Traumstraße der Welt" zur Halbinsel Paracas. Von Paracas aus brachten Motorboote die Reisenden zu den bizarren Ballestas-Inseln, die von Seelöwen, Kormoranen, Pelikanen, Seetölpeln und anderen Vögeln nur so wimmelten.

Nach diesem zweitägigen Ausflug flog man nach Arequipa, auch „weiße Stadt" genannt, weil sie vorwiegend aus weißem Vulkangestein erbaut ist. Arequipa, in 2300 m Höhe liegend und von mehreren Vulkanen umgeben, half zur Anpassung an die 3400 m hoch liegende einstige Inka-Metropole Cusco, eingebettet in den Anden.

Einen Höhepunkt aller Erlebnisse bescherte der Besuch der alten Inka-Festung Macchu Picchu, die hoch oben in den Anden, gleich einem Adlerhorst, in eine gewaltige Natur hineingebaut ist. Bis heute weiß man nicht, von wem und warum sie einst erbaut worden ist; es gibt keine schriftlichen Überlieferungen.

Dann kam das unvergeßliche Ereignis, die Bahnfahrt über das Altiplano nach Puno am Titicacasee. Bis in 4300 m Höhe keuchte die kleine Bahn hinauf, vorbei an Indianerdörfern, aus Lehmziegel erbaut, wo die Zeit stehengeblieben zu sein schien.

Am anderen Morgen überquerte man mit einem Katamaran den höchstgelegenen schiffbaren See der Welt, den Titicacasee, und fuhr mit dem Bus weiter nach La Paz, das, 3700 m hoch, von schneebedeckten Sechstausendern umgeben ist.

Nachdem alle die großen Höhen erstaunlich gut „gepackt" hatten, flog man in das heiße Santa Cruz, eine moderne Stadt in Bolivien, und wurde dort bereits auf die Temperaturen von Manaus eingestimmt. In Manaus, am Rio Negro, herrscht ein lebhaftes, buntes Treiben auf dem Markt und in den Fußgängerzonen, der Freihandelshafen ist wichtig für die brasilianische Wirtschaft. Eine Schiffsfahrt führte bis zur Einmündung des Rio Negro in den Amazonas.

Brasilia, die Stadt, die in den sechziger Jahren auf Steppengebiet vom Reißbrett aus konzipiert worden ist, beeindruckte durch die eigenwillige Bauweise: Die Stadt hat die Grundrisse eines Flugzeugs. Es gibt keine Straßenkreuzungen, der Verkehr wird durch Unter- oder Überführungen geregelt, und es gibt separat gelegene Banken-, Hotel-, Einkaufs-, Büro- und Wohnviertel. Brasilia ist, wie die Reiseführerin erklärte, eine reine Beamtenstadt mit der brasilianischen Regierung.

Nach Salvador de Bahia, einer liebenswerten Stadt mit alten Gassen und Häusern, wo noch die Afro-Brasilianische Religion „Macuba" erhaltengeblieben ist, kam Rio de Janeiro. Es war einfach überwältigend, oben auf dem Zuckerhut zu stehen und rundum über die der Stadt vorgelagerten Inseln zu blicken, über die weltberühmte Copacobana, den Corcovado mit der Christusstatue — alle waren hingerissen!

Ein Naturschauspiel besonderer Art boten die Iguazu-Wasserfälle, die über achtzig Meter in die Tiefe donnern. Auf langen Holzstegen, die oberhalb der Fälle in den Fluß geschlagen waren, gelangte man bis unmittelbar an die brodelnde Gischt. Der größte Teil der Gruppe unternahm noch einen zweistündigen Abstecher nach Paraguay und war erschüttert von dem Anblick der etwa vierzehnjährigen Kinder in Soldatenuniformen, mit Gewehr oder umgehängter Maschinenpistole.

Letzte Station war Buenos Aires, die lebhafte 10-Millionen-Metropole am Rio de la Plata, großzügig angelegt und weitgehend europäisch geprägt. Bei einer Stadtrundfahrt wurde auch das Künstlerviertel „La Boca" mit seinen bunten Wellblechhäusern besucht. Am letzten Tag gab es in der Pampa auf der Estanzia „Magdalena" „Asado". Das hieß gegrilltes Rindfleisch „satt", mit Salaten und Unmengen von Rot- und Weißwein oder Säften. Bei herrlichstem Wetter ein Abschluß der Reise, wie er nicht schöner hätte sein können.

Hildegard Rauschenbach

Regelmäßige Treffen trotz großer Entfernungen

Seit elf Jahren ist eine landsmannschaftliche Gruppe in Südafrika aktiv — Neuer Vorstand gewählt

Pretoria — Es ist immer wieder erfreulich zu hören, daß auch fern der Heimat Landsleute das ostdeutsche Kulturgut bewahren und pflegen. So besteht die LOW-Gruppe Südafrika schon seit 11 Jahren und überrascht durch vielfältige Aktivitäten und eine große Zahl Mitglieder. Bei den gemeinsamen Treffen finden sich oft 60 Prozent der Mitglieder aus einem Umkreis von 200 Kilometern zusammen.

Von den vielen Veranstaltungen im Jahr kann hier nur ein zusammenfassender Bericht gebracht werden. So findet zum Beispiel jeden zweiten Donnerstag im August in Südafrika ein Baumpflanzungstag (Arborday) statt, an dem die landsmannschaftliche Gruppe in diesem Jahr sechs Eichen rund um das 1953 als Dank der Deutschen für die Hilfeleistung Südafrikas errichtete Denkmal gepflanzt hat.

Ein anderer Höhepunkt im Vereinsleben war das Zusammentreffen mit einer Besuchergruppe aus Deutschland. Die Landesgruppe Berlin unter Georg Vögerl hatte die Reise für 60 Personen organisiert, die einen Abend mit den Landsleuten in Südafrika verbrachten.

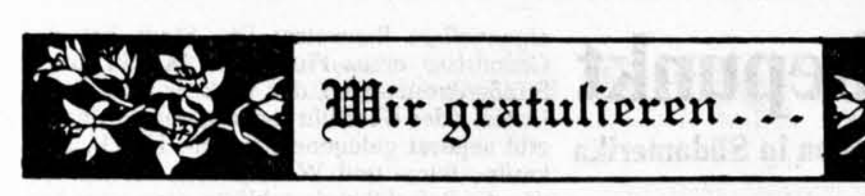


Im Mittelpunkt der Bürgermeister mit seiner Frau: Der neue Vorstand der Ost- und Westpreußengruppe in Südafrika Foto privat

In diesem Jahr fand auch die Jahreshauptversammlung statt, in der ein neuer Vorstand gewählt wurde. Etwa 60 Mitglieder hatten sich zu diesem Zweck in Rustenburg bei der Familie Grunwald versammelt. Vorsitzender Siegfried Kittel eröffnete die Versammlung mit einer kurzen Ansprache und einem Jahresüberblick. Ehrenvorsitzender Helmut Tillwick berichtete anschließend über seinen Besuch des Deutschlandtreffens im Mai in Düsseldorf, das er mit seiner Frau Irene besuchte.

Höhepunkt der Jahreshauptversammlung war ein Vortrag von Professor Kunert über die politische Geschichte und heutige Lage Deutschlands — Deutscher Osten. Professor Kunert, dessen Vater in Allenstein geboren wurde, wurde später in den Vorstand gewählt. Kassenwart Dietlieb Tillwick gab den Kassenbericht und Kulturreferent Gerhard von Ketelhodt berichtete über seine zukünftigen Pläne im Bereich der kulturellen Veranstaltungen, Stellvertretende Vorsitzende Herta Schmitt berichtete über die Marjellchentreffen und nannte Termine für die nächsten.

Der Vorstand 1988/89 setzt sich wie folgt zusammen: Ehrenvorsitzender Helmut Tillwick, Vorsitzender Siegfried Kittel, stellvertretende Vorsitzende Herta Schmitt, Kassenwart Dietlieb Tillwick, Schriftführerin Ingrid Botoulas, Organisator Günter Junkuhn, Professor D. Kunert, Bibliothekarin Marianne Esmark, stellvertretende Schriftführerin Karin Weiß, Kulturreferentin Lennart von Blottnitz und Gerhard von Ketelhodt. **Wei**



zum 103. Geburtstag

Petereit, Marta, geb. Bartschat, aus Ossafelde, Kreis Elchniederung, jetzt Holzhausener Straße 7, 8081 Schöngeising, am 4. Januar

zum 98. Geburtstag

Didjurgeit, Lina, geb. Mischée, aus Klein Baitschen und Jungort-Gerschwillauken, Kreis Gumbinnen, jetzt Haidehof, 2000 Wedel, am 1. Januar

zum 96. Geburtstag

Rosenfeld, Magdalena, geb. Densow, aus Neukirch, Kreis Elchniederung, jetzt H.-Sohnrey-Straße 27, 3402 Dransfeld, am 6. Januar

Schreiber, Hedwig, aus Heldenfelde, Kreis Lyck, jetzt Max-Eydt-Straße 7, 1000 Berlin 33, am 4. Januar

zum 94. Geburtstag

Lischewski, Charlotte, geb. Zientarra, aus Kornau, Kreis Ortelsburg, jetzt I. Stiege 8, 4300 Essen 13, am 6. Januar

Perlowski, Martha, aus Stradaunen, Kreis Lyck, jetzt Kohlgarten 3, 2000 Hamburg, am 7. Januar

Sczepan, Friederike, aus Willenberg, Kreis Ortelsburg, jetzt Fehrmanweg 7, 4350 Recklinghausen, am 4. Januar

zum 93. Geburtstag

Ewerling, Meta, geb. Schaefer, aus Tilsit, Schenkendorfplatz, jetzt Schwarzwaldstraße 9, 7571 Hügelsheim, am 2. Januar

Kaul, Ewald, aus Schellendorf, Kreis Ebenrode, jetzt Stösserstraße 31, 7500 Karlsruhe 21, am 2. Januar

Ruddigkeit, Kurt, aus Rauerskirch (Alt Lappienen), Kreis Elchniederung, jetzt a. d. Saale, August-Bebel-Straße 25, 8676 Schwarzenbach, am 6. Januar

zum 92. Geburtstag

Josuweit, Berta, geb. Lorenz, aus Groß Friedrichsdorf, Kreis Elchniederung, jetzt Leinersbergerblick 13, 3392 Clausthal-Zellerfeld, am 2. Januar

zum 91. Geburtstag

Stoermer, Hedwig, geb. Komm, aus Tapiau, Kreis Wehlau, jetzt Hebbelstraße 16, 4020 Mettmann, am 1. Januar

zum 90. Geburtstag

Balschun, Maria, geb. Riedler, aus Gumbinnen, Goldaper Straße 73 und Mackensenstraße 4, jetzt Fasanenweg 20, 2160 Stade, am 1. Januar

Fox, Franz, aus Königshöhe, Kreis Lötzen, jetzt Am Rode 49, 4600 Dortmund 1, am 5. Januar

Kühn, Karl, aus Allenstein, jetzt An der Rennkoppel 17, 2380 Schleswig, am 7. Januar

zum 89. Geburtstag

Böhm, Herta, aus Neukirch, Kreis Elchniederung, jetzt zu erreichen über Horst Frischmuth, Hildesheimer Straße 119, 3000 Hannover, am 8. Januar

Hennig, Albert, Lehrer a. D., aus Schönhöhe, Kreis Ortelsburg, jetzt Rühmkorffstraße 9, 3070 Nienburg, am 3. Januar

Hundsdörfer, Walter, aus Gumbinnen, Gartenstraße 16, jetzt Königsberger Straße 38, 2153 Neu-Wulmstorf, am 24. Dezember

Römke, Anna, aus Kobbelbude, Kreis Königsberg-Land, jetzt Im Wehragrund 3, 7865 Todtmoss, am 3. Januar

Sierski, Lydia, geb. Kasimir, aus Wehlau, Große Vorstadt 10, jetzt Klettenberg 90, 8710 Kitzingen, am 2. Januar

zum 88. Geburtstag

Boedler, Hildegard, geb. Dyck, aus Angermühle, Kreis Gumbinnen, jetzt Weberkoppel 8c, 2400 Lübeck, am 6. Januar

Deutschmann, Max, aus Klemenswalde, Kreis Elchniederung, jetzt Reensburger Straße 5a, 1000 Berlin 30, am 2. Januar

Janz, Bruno, aus Jägershof, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt Am Steinbruch 1, 6686 Dirmingen, am 21. Dezember

Schimkat, Maria, geb. Erwied, aus Altschanzenkrug (Baltruschkehmen), Kreis Elchniederung, jetzt Rugenbarg 271 l, 2000 Hamburg 53, am 4. Januar

zum 87. Geburtstag

Adamek, Martha, aus Rudau, Kreis Ortelsburg, jetzt C.-Meyer-Straße 9, 5630 Remscheid 11, am 7. Januar

Godzieba, Ernst, aus Adlersdorf, Kreis Lötzen, jetzt Über dem Wehrbach 26, 6360 Friedberg, am 1. Januar

Jendreizik, Hedwig, geb. Wichmann, aus Königsberg, jetzt Gulbranssonstraße 31, 8000 München 71, am 1. Januar

Kohlhoff, Edith, aus Königsberg, jetzt Karl-Jatho-Weg 12, 8500 Nürnberg 10, am 5. Januar

Laniewski, Albert, aus Rauschken, Kreis Osterode, jetzt Elbinger Straße 20, 4541 Leeden, am 28. Dezember

Lojewski, Anna, geb. Karpowski, aus Millau, Kreis Lyck, jetzt Weltersbach 9, 5653 Leichlingen, am 6. Januar

Roppel, Paul, aus Königsberg, Schrötterstraße 22, jetzt Hermannstraße 17, 7800 Freiburg, am 22. Januar

Schulz, Antonie, geb. Bankmann, aus Budeweg (Neuhof-Reatischken), Kreis Elchniederung, jetzt Schulstraße 71, 2980 Norden, am 5. Januar

Walpuski, Wilhelmine, geb. Pelka, aus Warschallen, Kreis Neidenburg, jetzt Polsumer Straße 147, 4352 Herten-Langenbochum, am 16. Dezember

zum 86. Geburtstag

Mahncke, Anneliese, geb. Brachvogel, aus Goldenau, Kreis Lyck, jetzt Wilhelmshöhe 5, 2420 Eutin, am 6. Januar

Wehrhagen, Lisbeth, aus Groß Stürlack, Kreis Lötzen, jetzt Sitzbuchweg 25, 6900 Heidelberg, am 7. Januar

Winkler, Willy, aus Gellenhütte, Kreis Schwetz, jetzt Wiesengrund 15, 4300 Essen 11, am 1. Januar

zum 85. Geburtstag

Broszeit, Paul, aus Lindendorf, Kreis Elchniederung, jetzt Langenhorner Chaussee 378, 2000 Hamburg 62, am 3. Januar

David, Otto Werner, aus Gumbinnen und Goldap, jetzt Bornsteiner Straße 6a, 2303 Gettorf, am 18. Dezember

Grau, Hans, Konrektor i. R., aus Talheim, Kreis Angerburg, jetzt Buchenweg 21, 5200 Siegburg-Kaldanien, am 28. Dezember

Grochowski, Paul, aus Mostolten, Kreis Lyck, jetzt Finkenberg 114, 2432 Lensahn, am 2. Januar

Milewski, Henriette, geb. Jeglinski, aus Rogallen, Kreis Lyck, jetzt Diependahl 11, 5620 Velbert, am 6. Januar

Niedzwetzki, Helene, geb. Fuleda, aus Martinshöhe, Kreis Lyck, jetzt Im Siek 2, 4930 Detmold, am 1. Januar

Pauluhn, Erich, aus Königsberg, Bartensteiner Straße 4, jetzt Steinäcker 15, 7990 Friedrichshafen

Pilsky, Herbert, aus Friedrichshof, Kreis Ortelsburg, jetzt Friesenstraße 11a, 2944 Wittmund 4, am 1. Januar

Schinke, Gertrud, geb. Kunz, aus Heinrichswalde, Kreis Elchniederung, jetzt Kirchhainer Straße 33, 6000 Frankfurt 50, am 3. Januar

Wengorz, Marie, geb. Stankewitz, aus Lenzendorf, Kreis Lyck, und Babeck, Kreis Treuburg, jetzt Holzwickeder Straße 29, 4750 Unna, am 4. Januar

Zimmermann, Elsbeth, aus Ortelsburg, jetzt Wattstraße 7, 2400 Lübeck 1, am 3. Januar

zum 84. Geburtstag

Bäumer, Erich, Tischlermeister, aus Petersdorf, Kreis Wehlau, jetzt Am Hoppeberg 8, 5024 Pulheim-Sintern, am 4. Januar

Bannasch, Maria, aus Klinthenen, Kreis Gerdauen, jetzt Hoffeldstraße 70, 4010 Hilden, am 4. Januar

Boening, Werner, aus Lyck, Kaiser-Wilhelm-Straße 83a, jetzt Eckerstraße 37, 8050 Freising, am 2. Januar

Frank, Adnia, aus Narwikau, Kreis Ebenrode, jetzt Luetgen Heide 11, 4404 Telgte, am 24. Dezember

Galonska, Emilie, geb. Kattanek, aus Mensguth, Kreis Ortelsburg, jetzt Riedstraße 83, 7470 Albstadt-Ehingen, am 3. Januar

Gronert, Robert, aus Gollau, Kreis Königsberg-Land, jetzt Lentfördener Weg 7, 2000 Hamburg 54, am 5. Januar

Kolpatzki, Emma, geb. Langen, aus Borken, Kreis Ortelsburg, jetzt Johannesstraße 11, 4100 Duisburg 18, am 2. Januar

Landau, Erna, geb. Sinnhuber, aus Forsteck, Kreis Gumbinnen, jetzt Hohemarkstraße 8, 6370 Oberursel, am 5. Januar

Nowak, Ida, geb. Bienk, aus Schönfeld, Kreis Sensburg, jetzt Fichtenstraße 43, 5630 Remscheid 1, am 5. Januar

Rodowski, Wilhelm, aus Bönicken, Kreis Osterode, jetzt Verbindungsweg, Glinde, am 7. Januar

Soujon, Liesbeth, geb. Schlemminger, aus Pötschwalde, Kreis Gumbinnen, jetzt Osterwede 8, 2862 Worpswede am 6. Januar

Theurer, Marie, geb. Skrotzki, aus Altkirchen, Kreis Ortelsburg, jetzt Dresdener Straße 26, 4650 Gelsenkirchen, am 3. Januar

Thiems, Emil, aus Karkeln, Kreis Elchniederung, jetzt Mainparkstraße 6085, 8752 Mainschaff, am 1. Januar

zum 83. Geburtstag

Augustin, Dr. Friedrich, aus Ortelsburg, jetzt Liebigstraße 22, 8670 Hof, am 1. Januar

Bandilla, Marie, geb. Budzinski, aus Zappeln, Kreis Lyck, jetzt Ostpreußenstraße 1, 6485 Jossgrund, am 7. Januar

Behrendt, Erich, aus Tapiau, Neustraße 2, Kreis Wehlau, jetzt Ahornweg 3, 4232 Xanten, am 6. Januar

Dietrich, Elise, geb. Skodt, aus Friedrichsthal, Kreis Wehlau, jetzt Meiderich, Singstraße 14, 4100 Duisburg, am 7. Januar

Jeromin, Gustav, aus Lindenort, Kreis Ortelsburg, jetzt Virchowstraße 53, 4650 Gelsenkirchen, am 7. Januar

Mrowka, Erna, geb. Gawrisch, aus Reinkental, Kreis Treuburg, jetzt Johannisburger Straße 6, 2120 Lüneburg, am 7. Januar

Sadlowski, Annelie, geb. Wodzich, aus Altkirchen, Kreis Ortelsburg, jetzt Forsterrieder Allee 78, 8000 München 71, am 3. Januar

Trinker, Marie, geb. Sackel, aus Steintal, Kreis Lötzen, jetzt 2301 Hohenfelde, am 2. Januar

Wenger, Otto, aus Nemmersdorf, Kreis Gumbinnen, und Königsberg, jetzt Waldstraße 28f, 6749 Böllenborn, am 7. Januar

Wolfsfellner, Anna, geb. Sankul, aus Kutten, Kreis Angerburg, jetzt Geilenkirchener Straße 365, 5120 Herzogenrath, am 20. Dezember

zum 82. Geburtstag

Brusberg, Elise, geb. Girod, aus Hagelsberg, Kreis Gumbinnen, jetzt Nachtigallenweg 45, 5202 Hennef-Stoßdorf 1, am 6. Januar

Jankowski, Curt, aus Rotwalde, Kreis Lötzen, jetzt Reichensperger Platz 3, 5400 Koblenz, am 5. Januar

Kischel, Paul, aus Ortelsburg, jetzt Lange Straße 14, 4902 Bad Salzuflen, am 1. Januar

Koppka, Wilhelm, aus Goldensee, Kreis Lötzen, jetzt Mühlenweg 1, 2261 Klixbüll, am 6. Januar

Laddach, Anna, geb. Grigo, aus Lötzen, jetzt Gartenstraße 15, 4516 Bissendorf 1, am 1. Januar

Plage, Walter, aus Lyck, Kaiser-Wilhelm-Straße 126, jetzt Angerstraße 16, 8105 Farchant, am 3. Januar

Schwermer, Liesbeth, geb. Schubert, aus Uderhöhe, Kreis Wehlau, jetzt Rheinfelder Straße 106, 4047 Dormagen, am 6. Januar

zum 81. Geburtstag

Aders, Anna, geb. Telge, aus Gumbinnen, Bismarckstraße 52, jetzt Breisgauer Straße 38, 1000 Berlin 38, am 6. Januar

Ambrosy, Heinrich, aus Prostken, Kreis Lyck, jetzt Bahnhofstraße 29, 8850 Donauwörth, am 7. Januar

Balscheit, Gertrud, geb. Grasteit, aus Antonswiese (Pustutten), Kreis Elchniederung, jetzt Köllestraße 16, 7900 Ulm, am 2. Januar

Barwinski, Rosa, geb. Galinski, aus Wappendorf, Kreis Ortelsburg, jetzt Becklemer Weg 32, 4350 Recklinghausen 6, am 3. Januar

Bergen, Gustav, aus Spirgsten, Kreis Lötzen, jetzt Siedlerstraße 15, 4019 Monheim-Baumberg, am 1. Januar

Dudszus, Fritz, aus Oswald (Bartscheiten), Kreis Elchniederung, jetzt Siegfriedstraße 3, 3320 Salzgitter 51, am 1. Januar

Gerleit, Richard, Regierungsoberamtmann a. D., aus Altkirchen, Kreis Ortelsburg, jetzt Spielplatz 34, 8130 Starnberg, am 4. Januar

Hausknecht, Siegfried, aus Bischofsburg, Kreis Rößel, jetzt Parkstraße 8, 5588 Schauren, am 26. Dezember

Lukatis, Margarete, aus Postnicken, Kreis Königsberg-Land, jetzt Gluckstraße 6, 4432 Gronau, am 4. Januar

Oehlke, Elsa, geb. Tomm, aus Theerwischwalde, Kreis Ortelsburg, jetzt Alemannenstraße 3, 7730 Villingen, am 6. Januar

Pienkoß, Karl, aus Liebenberg, Kreis Ortelsburg, jetzt Partenkirchener Straße 36, 2300 Kiel 14, am 7. Januar

Plüquett, Ida, geb. Tomescheit, aus Gumbinnen, Mackensenstraße 21, jetzt Edzardstraße 67, 2950 Leer, am 6. Januar

Rehfeldt, Elli, geb. Daudert, aus Petersdorf, Kreis Wehlau, jetzt Hermannstal 62, 2000 Hamburg 74, am 2. Januar

Schmidt, Irma, aus Lyck, Kaiser-Wilhelm-Straße 97, jetzt Kirchenweg 2, 8897 Pöttmes, am 4. Januar

Stenzel, Lotte, aus Gollau, Kreis Königsberg-Land, jetzt Hauptstraße 54b, 2407 Bad Schwartau, am 4. Januar

Weber, Berta, aus Kallenau, Kreis Ortelsburg, jetzt Kehbachstraße 12, 5900 Siegen 1, am 2. Januar

zum 80. Geburtstag

Andreas, Emma, geb. Duddek, aus Gorlau, Kreis Lyck, jetzt Stettiner Straße 2, 3101 Eicklingen/Celle, am 3. Januar

Boll, Emma, geb. Doliwa, aus Klein Altenhagen, Kreis Osterode, jetzt Sachsenweg 8, Bad Bramstedt, am 24. Dezember

Burdenski, Ottilie, geb. Powierski, aus Willenberg, Kreis Ortelsburg, jetzt 3110 Masendorf, am 1. Januar

Eggert, Erna, geb. Wiemer, aus Absteinen Kreis Ebenrode, jetzt Immengarten 2, 3042 Münster, am 28. Dezember

Fischer, Gertrud, aus Ortelsburg, jetzt Grasdorfer Straße 6, 4460 Nordhorn, am 3. Januar

Gedig, Hedwig, aus Ankendorf, Kreis Heilsberg, jetzt Teutonenstraße 55, 4330 Mülheim, am 2. Januar

Gobin, Richard, aus Ebenrode, Kasseler Straße 12, jetzt Fabrikstraße 16, 4150 Krefeld 1, am 2. Januar

Günther, Kurt, aus Königsberg, Mozartstraße 28, jetzt Wentorfer Straße 123, 2050 Hamburg 80, am 7. Januar

Keimer, Liesbeth, geb. Schmidtke, aus Ostseebad Cranz, Kreis Samland, jetzt Samlandstraße 45, 2408 Timmendorfer Strand, am 7. Januar

Lebedies, Fritz, aus Groß Friedrichsdorf, Kreis Elchniederung, jetzt Lintruper Straße 93, 1000 Berlin 49, am 4. Januar

Loch, Hedwig, geb. Lams, aus Waplitz, Kreis Ortelsburg, jetzt Viktoriastraße 14, 6200 Wiesbaden, am 3. Januar

Mauer, Herta, geb. Rudat, aus Gumbinnen, Frommeltstraße 6, jetzt R.-Wagner-Straße 83, 6050 Offenbach, am 7. Januar

Nadolny, Elsa, aus Lyck, jetzt In der Trift 7, 6759 Wolfstein, am 3. Januar

Hörfunk und Fernsehen

Sonntag, 1. Januar, 8.15 Uhr, WDR 1: Jeder hat sich gefürchtet, Angelika Schröder besucht deutsche Christengemeinden in der Sowjetunion

Sonntag, 1. Januar, 21.25 Uhr, West 3: Zweite Heimat, Der Versuch von Übersiedlern aus der DDR, im Westen heimisch zu werden

Dienstag, 3. Januar, 15.30 Uhr, Bayern II: Osteuropa und wir

Mittwoch, 4. Januar, 18.30 Uhr, III. Fernsehprogramm (NDR): Vor vierzig Jahren, Paramount News Nr. 37 vom 30. Dezember 1948 und Blick in die Welt Nr. 52 vom Dezember 1948

Donnerstag, 5. Januar, 15 Uhr, hr 2: Wissenswert, Zeitzeugen berichten: 200 Jahre unterwegs — Rußlanddeutsche

Donnerstag, 5. Januar, 20.05 Uhr, Deutschlandfunk: Ost-West-Magazin, Politische Literatur

Freitag, 6. Januar, 7.05 Uhr, Südfunk 1: „Das neue Jahr, es tritt herein", Alte Neujahrs- und Dreikönigslieder

Niedzwetzki, Anna, geb. Koyro, aus Steinberg, Kreis Lyck, jetzt Breslauer Straße 13, 4408 Dülmen, am 3. Januar

Ramminger, Martha, geb. Lazarz, aus Willenberg, Kreis Ortelsburg, jetzt W.-Siemens-Straße 1, 7530 Pforzheim, am 3. Januar

Sakuth, Magdalene, geb. Lottermoser, aus Gumbinnen, Meebeckstraße 11, jetzt Nordheimstraße 11, 2000 Hamburg 60, am 5. Januar

Schäfer, Willy, aus Preußendorf, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt Lohbrügger Landstraße 45, 2050 Hamburg 80, am 31. Dezember

Staedler, Eva, aus Labiau, Schweizerweg, jetzt Breuerstraße 47, 2850 Bremerhaven, am 6. Januar

Steffen, Friedrich, aus Jeromin, Kreis Ortelsburg, jetzt Wullenbrinkstraße 19, 4724 Wadersloh-Liesborn, am 1. Januar

Will, Alexander, aus Böttchersdorf, Kreis Bartenstein, jetzt P. O. Box 264, 0600 Potgietersus, RSA, am 5. Januar

zum 75. Geburtstag

Bensch, Willy, aus Mühlhausen, Kreis Preußisch Eylau, und Schublau, Kreis Gumbinnen, jetzt Königsberger Straße 6, 3570 Stadtallendorf, am 7. Januar

Biella, Friedrich, aus Osterode, jetzt Falkstraße 152, 4100 Duisburg, am 4. Januar

Ellmer, Gerda, geb. Bernecker, aus Eggenhof und Kleehagen, Kreis Gumbinnen, jetzt An der Kaserne 2, 6300 Gießen, am 4. Januar

Frühwirth, Erna, aus Lyck, jetzt Dehnerhofstraße 4, 5608 Radevormwald, am 6. Januar

Gnadt, Hildegard, aus Lyck, Kaiser-Wilhelm-Straße 67, jetzt Jägerstraße 43, 1000 Berlin 20, am 1. Januar

Holzapfel, Werner, aus Preußisch Holland, Crossener Straße 21, jetzt Memelstraße 13, 2410 Mölln, am 6. Januar

Kaminski, Wilhelm, aus Wilhelmsthal, Kreis Ortelsburg, jetzt Rubinsteinstraße 20, 8000 München 60, am 3. Januar

Karaschewski, Walter, aus Sorden, Kreis Lyck, jetzt Am Leimkebach 19, 3410 Northeim 1, am 5. Januar

Müller-Heinck, Horst, aus Neuhausen, Kreis Königsberg-Land, jetzt Tönninger Weg 84, 2000 Hamburg 52, am 4. Januar

Saruski, Emma, geb. Sbresny, aus Siegersfeld, Kreis Lyck, jetzt Karl-Kotzenberg-Straße 8a, 6000 Frankfurt 50, am 2. Januar

Schiewek, Emil, aus Weidicken, Kreis Lötzen, jetzt Kiefernweg 18, 2815 Dahlbrügge, am 3. Januar

Schneider, Lisbeth, verw. Kirschereit, geb. Pomian, aus Gumbinnen, jetzt Am Wäldchen 5, 5900 Siegen 21, am 4. Januar

Schwill, Berta, geb. Reuter, aus Trömpau, Kreis Samland, am 27. Dezember

Sobottka, Heinz, aus Theerwisch, Kreis Ortelsburg, jetzt Tondernstraße 12, 2900 Oldenburg, am 3. Januar

Stolzenberg, Erna, geb. Elwanger, aus Königsberg, jetzt Gartenstraße 45, 5160 Düren, am 3. Januar

Wehr, Horst, aus Gumbinnen, Hindenburgstraße 14 (Gärtnermeister), jetzt Weißenburgstraße 52, 5650 Solingen 11, am 4. Januar

zur diamantenen Hochzeit

Menke, Eberhard, Oberlehrer a. D., und Frau Charlotte, geb. Rattay, aus Babeck, Kreis Treuburg, jetzt Pfarrgasse 10, 6500 Mainz-Laubenheim, am 30. Dezember

Wolfsfellner, Josef und Frau Anna, geb. Sankul, aus Kutten, Kreis Angerburg, jetzt Geilenkirchener Straße 365, 5120 Herzogenrath, am 20. Dezember

zur goldenen Hochzeit

Chilla, Wilhelm und Frau Anna, geb. Somplatzki, aus Willenberg, Kreis Ortelsburg, Friedrichshofer Straße, jetzt Märkische Straße 26, 4650 Gelsenkirchen, am 29. Dezember

„Willkommen als Freunde"

Bürgermeister Kurt Ertl beim vierten Ostpreußentreffen in Kärnten

Seeboden — Es war wie ein Familientreffen: Herzlich begrüßten sich die Landsleute, die nun schon zum zweiten, dritten oder sogar zum vierten Mal zum ostpreußischen Familientreffen in den österreichischen Kurort Seeboden im sonnigen Kärnten gekommen waren. Allen voran Erna und Willi Scharloff sowie Elli Sieloff, die seit 1985 von Anfang an dabei sind, und Ruth Hube, der es gleich bei ihrem ersten Treffen 1986 gefallen hat. Wegen des Deutschlandtreffens der Landsmannschaft Ostpreußen in Düsseldorf fand das Ferientreffen der Ostpreußen in Österreich, an dem auch diesmal wieder Pommern, Schlesier und Sudetendeutsche teilnahmen, in diesem Jahr wesentlich später als sonst üblich statt.

Trotz seiner unzähligen Termine hat es sich Bürgermeister Dr. Kurt Ertl nicht nehmen lassen, die Ostpreußen im Foyer des Kulturhauses zu begrüßen. Er wertete es als Signal, daß auch zum vierten Ferientreffen trotz der späten Jahreszeit weit über einhundert Landsleute aus der Bundesrepublik Deutschland sowie aus Österreich nach Seeboden gekommen seien: „Diese Treffen haben sich inzwischen so intensiv entwickelt, daß ich Sie nicht mehr nur als Gäste, sondern als Freunde willkommen heiße. Auch wir, Ihre Gastgeber, sind mit dem Herzen dabei, da wir Kärntner ein ähnliches Schicksal haben wie Sie. Denn unsere Heimat ist wie Ihre Grenzland."

Ertls besonderer Dank galt der für die Organisation des Treffens verantwortlichen Gemeinderätin Gertrud Möwe, deren Mann Horst aus dem Samland stammt, sowie Lieselotte Dumcke und Hannelore Sachs von der Agnes-Miegel-Gesellschaft, die eine reichhaltige, informative Ausstellung zu Ehren der unvergessenen ostpreußischen Dichterin Agnes Miegel aufgebaut hatten.

In einem kurzen Rückblick auf die bisherigen Treffen betonte der Bürgermeister, daß er dabei so viele Einzelschicksale kennengelernt habe, die in keinem Lehrbuch zu finden seien: „Allein, wenn sich hier nur zwei Menschen wiedergefunden haben, rechtfertigt das diese Treffen."

Der zum ersten Mal teilnehmende Vorsitzende der LO-Landesgruppe Bayern, Fritz Maerz, dankte Bürgermeister Dr. Kurt Ertl für die zu Herzen gehenden Begrüßungsworte: „Vor allem danke ich Ihnen dafür, daß Sie durch die Ausstellung und die Vorträge die Öffentlichkeit und vor allem die Jugendlichen mit Ostpreußen vertraut machen." Dank sprach er aber auch Gertrud und Horst Möwe aus, „ohne deren persönlichen Einsatz sich diese ostpreußischen Zusammenkünfte in Österreich nicht so weit entwickelt hätten".

Als Kurdirektor und damit Hausherr dieser Begegnungsstätte hieß Klaus Schuster die Gäste willkommen: „Meine Bindung zu Ihnen besteht durch meinen Vater, der aus Siebenbürgen stammt und wie Sie seine Heimat verlassen mußte."

Der für Geschichte und Landeskunde verantwortliche Redakteur des Ostpreußenblatts dankte im Namen aller Landsleute neben den schon genannten Damen und Herren besonders den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern



der Kurverwaltung Seeboden, „ohne deren stille Hilfe und mühevollen Vorbereitungen ein reibungsloser Ablauf des Treffens gar nicht möglich" sei.

Für eine Überraschung sorgte Fotografenmeister Ernst Krausskopf, Zeven, Sohn des bekannten Königsberger Fotographen, der dem Bürgermeister ein für Seeboden extra angefertigtes großformatiges Foto vom Königsberger Schloß überreichte. Das Bild wird einen Ehrenplatz in dem geplanten Heimatmuseum mit einem Ostpreußenzimmer erhalten.

Wie stark das Interesse der Landsleute an diesen besinnlichen Treffen in Österreich ist, bewies erneut die LO-Gruppe Wolfsburg, die auch diesmal mit zwanzig Mitgliedern teilnahm.

Obwohl jeder Tag dieses Treffens, das acht Tage dauerte, mit ein oder mehreren Programmpunkten angefüllt war, blieb dennoch freie Zeit, die vor allem zum Spazierengehen und zum Plachandern genutzt wurde.

Eindrucksvoll waren zwei Busausflüge in die weitere bzw. nähere Umgebung. Da Kärnten wie Ostpreußen ein Land der Burgen und Schlösser ist, nahmen viele an einer entsprechenden Rundfahrt teil. Enttäuschend war für manchen Mitfahrer, daß die meisten Burgen und Schlösser nicht zugänglich und nur von außen zu betrachten waren. Dankbar nahmen je-doch alle die geschichtlichen Informationen der Reiseleiterin auf.

Zu einem unvergeßlichen Erlebnis gestaltete sich die Fahrt über die Nockalmstraße durch den Nationalpark Nockberge, die Gertrud Möwe selbst leitete. „Tiere und Pflanzen bilden in dieser unberührten Natur eine Harmonie", wie wir sie sonst kaum noch in unseren Bereichen finden. Dort wurde eine Mittelgebirgslandschaft unter besonderen Schutz gestellt, und der Wanderer kann nur hoffen, daß dies für alle Zeiten so bleibt.

Unterbrochen wurde dieser angenehme Ausflug durch eine sogenannte Brettljause im Alpengasthof Heiligenbach der Familie Scheidenberger auf 1850 m Höhe. Der Blick auf die Berge und in die Täler, die wundervolle Stille bewegten die Ostpreußen so stark, daß erst einige wenige anfingen, von der Heimat zu singen, bis zum Schluß alle tief ergriffen das Ostpreußenlied „Land der dunklen Wälder" sangen. Damit dankten sie gleichzeitig den Organisatoren dieser Fahrt und dem bewirtenden Ehepaar.

Starken Zuspruch fand Dr. med. Helmut Wagner (85), seinerzeit Lagerarzt im dänischen Oksböl. Wenn auch niemand der Zuhörer damals dabei war, so nahmen doch alle seinen Vortrag und die Lesungen aus seinen Büchern mit großer Anteilnahme auf.

Beim Agnes-Miegel-Abend blieb kein Stuhl frei. Lieselotte Dumcke und Hannelore Sachs verstanden es, alt und jung mit ihren Rezitationen zu fesseln. Beeindruckend war ein Schmalfilm mit Agnes Miegel, der kurz nach dem Zweiten Weltkrieg in Hamburg entstand.

Bedauerlich war, daß diesmal das Konzert der Familie Funck nur von Ostpreußen besucht war. Die heimische Bevölkerung war durch die diesjährige Saison so stark beansprucht gewesen, daß sie sich diesen Genuß alter Musik auf Originalinstrumenten jener Zeit entgehen ließ.

Zu einem Höhepunkt gestaltete sich das Singen auf Burg Sommeregg, das aus dem Programm der Ostpreußentreffen in Seeboden nicht mehr wegzudenken ist. Mit einer ausschließlich für diese Begegnung getroffenen Auswahl gelang es Eike Funck mit seinen Kindern Inga, Roland und Gösta erneut, diesen Nachmittag zu einem beschwingten Erlebnis zu gestalten, das heute noch nachklingt.



Elli Sieloff als „Tante Malchen": Ihr heimatlicher Humor steckte alle an

Mit einem Ostpreußenabend endete diese schöne und doch zu kurze Zeit. Zu seinem Gelingen trugen der Ostpreußische Sängerkreis München, der gemischte Chor Seeboden mit seinem Dirigenten Peter Strobl sowie Elli Sieloff, Hannover, als Tante Malchen mit ihren humoristischen Darbietungen bei.

Horst Zander

Begrüßung durch deutschen Konsul

Gemeinsames Treffen der ostpreußischen Gruppen in Australien

Melbourne — Erstmals veranstaltete in diesem Jahr der Präsident des deutschen Schützenklubs Illawara im Albion Park (Wollongong, New South Wales), Australien, ein Ost- und Westpreußentreffen. Die Teilnehmer der Gruppe Nunawading waren mit einem großen Stapel Bücher angereist, um über die beiden ostdeutschen Provinzen zu informieren. Während des offiziellen Teils überreichten sie der Gruppe Sydney eine Ostpreußenfahne mit der Elchschaufel, die von den Mitgliedern der Gruppe Nunawading in Heimarbeit angefertigt und gestiftet worden war. Die Fahne war ein großartiger Blickfang bei diesem Treffen, das eine eigene Atmosphäre hatte.

Da jeder Teilnehmer Namensschilder trug, auf denen auch der Heimatort stand, ergaben sich schnell Gesprächsmöglichkeiten. Diese wurde noch durch eine aushängende Landkarte gefördert: „Sehen Sie, da sind wir als Kinder langgegangen, von Rauschen immer an der Steilküste entlang," oder „dort bin ich immer mit dem Rad gefahren..."

Da die in Melbourne lebenden Landsleute einige Erfahrung im Verkauf von Losen haben, mit denen bei einer Tombola begehrenswerte Preise gewonnen werden können, ergaben sich auch dabei weitere Gesprächsthemen. So konnte Inge Ude manch einem Landsmann erzählen, daß sie im vergangenen Jahr in Ostpreußen war und auch seinen Heimatort besucht habe.

Nachdem bereits ab 10 Uhr bei Kaffee und verlockendem Kuchen plachandert worden war, erfolgte um 13 Uhr die offizielle Begrüßung. Dabei fand der deutsche Konsul herzliche Worte für die Ost- und Westpreußen, aber auch die geladenen australischen Gäste standen ihm darin nicht nach. Der zweite Vorsitzende der LOW-Gruppe Nunawading, Joseph Wilk, berichtete über die Arbeit in Melbourne und die Leiterin der LOW-Gruppe Sydney hieß Landsleute und Gäste willkommen. Dabei erwähnte sie besonders die selbstlose Hilfe, die Harry Spieß ihr bei der Gründung der Gruppe habe zuteil werden lassen.

Dieses Treffen war ein so großer Erfolg, daß künftig jeweils an „Queens Birthday" die Ost- und Westpreußen in Australien wieder zusammenkommen wollen. **Inge Habermann**



Überwältigend: Alte Musik gespielt von Gösta, Inga, Eike und Roland Funck (von links)



„Froh zu sein bedarf es wenig": Nach der Wanderung Singen auf Burg Sommeregg

In der Redaktion eingetroffene Neuerscheinungen

Rinsche, Franz-Josef: Das Kainsmal der Deutschen. Für immer gebrandmarkt? Schriftenreihe Gegenwart und Zeitgeschichte, Band 12. Sinus-Verlag, Krefeld. 128 Seiten, Paperback, 18,80 DM

Sims, Edward H.: Zielgebiet Weltmeere. Dokumentation der Einsätze im Zweiten Weltkrieg. Motorbuch-Verlag, Stuttgart. 258 Seiten, 38 Fotos und Zeichnungen, Format 155 x 235 mm, Efalin 42 DM

Schirrmeister, Karl-Günter: Erziehung zum Haß. Geistige Militarisierung in der DDR. Verlag Bonn-Aktuell, Landsberg. 276 Seiten, Paperback, 28 DM

Schuler, Dietrich: Der Aufstand der Verpflanzten. Die Wurzeln des Antigermanismus in der Welt. Grabert Verlag, Tübingen. 352 Seiten, Efalin 38 DM; Paperback 32 DM

Schute, Ernst: Getrennt vom Reich. Die Instrumentalisierung des Sports in Ostpreußen zur Zeit der Weimarer Republik. Bochumer Historische Studien, Neuere Geschichte Nr. 6. Studienverlag Dr. Norbert Brockmeyer, Bochum. 348 Seiten, Paperback, 49,80 DM

Schwinge, Erich: Ehrenschutz heute. Die Schutzlosigkeit der Führungskräfte. Veröffentlichung der Stiftung Kulturkreis 2000, Reihe Forum, Band 9. Hohenrain Verlag, Tübingen. 128 Seiten, kartoniert, 16,80 DM

Stürmer, Viktor: Z 895. Im Straflager zwischen Eismeer und Baikalsee. Westkreuz-Verlag, Bad Münstereifel. 160 Seiten, mit ganzseitigen Illustrationen, Efalin, mit Schutzumschlag, 38 DM

Taege, Herbert: NS-Perestroika? Reformziele nationalsozialistischer Führungskräfte. 1. Teilband: Beiträge zu Personen. Askania-Weißbuchreihe, Band 1. Askania Verlagsgesellschaft, Lindhorst. 168 Seiten, brosch., 24,80 DM

Rinsum, Annemarie und Wolfgang van: Lexikon literarischer Gestalten. Alfred Kröner Verlag, Stuttgart. 540 Seiten, Efalin, 34 DM

Werner, Kurt: Geboren in Aussig an der Elbe. Pyromis Verlag, Aschbach. 240 Seiten, broschiert, 20 DM

Wilke, Manfred/Brabant, Marion: Totalitäre Träumer. Die Politik der SDAJ und die Wirklichkeit des realen Sozialismus. Die SDAJ — der unbekannte Jugendverband. Günter Olzog Verlag, München. 128 Seiten, broschiert, 16,80 DM

Woltersdorf, Hans Werner: Picknick zwischen Biarritz und Shitomir. Ein Schicksal der Generation, deren Jugend der Krieg war. Alverlag, Remagen. 248 Seiten, Chromolux-Einband, 19,80 DM

Zoratto, Bruno: Die Brüder Chiang. Männer, die das freie China in die Zukunft führen. Herausgegeben vom Studienzentrum für Ostasiatische Kultur e. V., Tübingen. „Kai Yeh" Verlag, Köln. 186 Seiten, 63 Abbildungen, broschiert, 18 DM

Rubin, Prof. Dr. Berthold: War Deutschland allein Schuld? Der Weg zum Zweiten Weltkrieg. FZ-Verlag, München. 528 Seiten, 103 Fotos und Faksimiles, Efalin, mit Schutzumschlag, 49,90 DM

Woltersdorf, Hans Werner: Picknick zwischen Biarritz und Shitomir. Ein Schicksal der Generation, deren Jugend der Krieg war. Alverlag, Remagen. 248 Seiten, Chromolux-Einband, 19,80 DM

Stefan Terzibaschitsch, Zerstörer der US-Navy. Von der Farragut bis zur Forrest Sherman-Klasse. Koehlers Verlagsgesellschaft, Bonn. 344 Seiten, 412 Fotos, 66 Schiffsrisse, Efalin, 98 DM

Ingrid Weckert, Feuerzeichen. Die Reichskristallnacht. Anstifter und Brandstifter, Opfer und Nutznießer. Grabert Verlag, Tübingen. 304 Seiten, Leinen, mit Schutzumschlag, 32,00 DM

Bernard Willms/Paul Kleinewefers, Erneuerung aus der Mitte. Prag, Wien, Berlin. Diesseits von Ost und West. Verlag Busse + Seewald, Herford. 416 Seiten, Efalin, mit Schutzumschlag, 39,80 DM

*

Die Redaktion behält sich vor, den einen oder anderen Titel ausführlich zu besprechen.

Aus den Heimatkreisen . . .

Die Kartei des Heimatkreises braucht Ihre Anschrift. Melden Sie deshalb jeden Wohnungswechsel. Bei allen Schreiben bitte stets den letzten Heimatort angeben.

Gumbinnen

Kreisvertreter: Dipl.-Ing. Dietrich Goldbeck, Telefon (05 21) 44 10 55, Winterberger Str. 14, 4800 Bielefeld 14

Berichtigung — In der Folge 51 auf Seite 15 steht unter Gumbinnen durch ein Versehen als 2. Absatz („Heimatblatt Folge 34") ein Artikel, der richtig unter die Nachrichten von Heiligenbeil gehörte. Familiennachrichten für den Gumbinner Heimatbrief sind nur an Erna Reinke, Stapelfelder Stieg 1, 2000 Hamburg 73, zu senden, und zwar für die nächste Ausgabe Nr. 70 bis spätestens 20. Februar.

Kleinere Gumbinner Schriften — Hierunter sind zu verstehen: Vereinsmitteilungen, Festschriften aller Art, Innungs-Rundschreiben aller Handwerke, Berichte von Tagungen aller Art, auch Zeitungsausschnitte, ferner einzelne Zeitungen und Beilagen (z. B. bei Jubiläen). Alle solche kleineren Schriften sind für die Ortsgeschichte wichtig, deshalb werden sie selbstverständlich im Kreisarchiv gesammelt. Bitte Mitteilung bzw. Einsendung an das Kreisarchiv Gumbinnen im Stadtarchiv Bielefeld, Rohrteichstraße 19, 4800 Bielefeld 1. Ein besonderes Sammelgebiet sind auch Familien- und Firmengeschichten, wie sie bei der Familienforschung entstehen, wenn man sich damit intensiv befaßt und sich nicht nur mit der Aufreihung von Vorfahren und ihren Lebensdaten begnügt. Die näheren Umstände, in denen die Vorfahren gelebt haben, sind immer auch Mosaiksteine für die örtlichen geschichtlichen Zusammenhänge. Deshalb bitten wir auch um Kopien solcher Familiengeschichten für unsere Archiv-Sammlungen.

Ostpreußische Spiele — Die Pfadfindersippe Gumbinnen in Kelsterbach hat angeregt, ostpreußische und überhaupt ostdeutsche Spiele zu sammeln oder auch zu schaffen, mit denen man in der Gruppe spielend Kenntnisse über Ostpreußen vermitteln kann. Wer dazu etwas beitragen möchte, der möge sich bei dem Kreisvertreter melden. Auch alte für unsere Heimat typische Spiele sind erwünscht, wie wir z. B. im Heimatbrief Nr. 68 das Kurnikspiel vorgestellt haben (von den Wehlauern aus ihrem Heimatbrief übernommen). Zur Beschäftigung am runden Tisch haben wir jetzt eine Umriß- und Gewässer-Karte von Ostpreußen in einfachster Form im Maßstab 1 : 1 125 000 herausgebracht, mit der sich allerlei Rate- und Reisespiele organisieren lassen. Diese Ostpreußen-Karte auf Format DIN A 3 kann zum Preis von 2 DM pro Stück angefordert werden bei der Stadt Bielefeld, Patenschaft Gumbinnen, Postfach 181, 4800 Bielefeld 1.

Königsberg-Stadt

Stadtvorsitzender: Klaus Weigelt, Weidenfeld 23, 5308 Rheinbach 4. Königsberger Bürgerbrief: H.-J. Paulun, Im Bult 8, 2807 Achim-Baden. Kartei: Museum Haus Königsberg, Telefon 02 03/2 83 21 51, Mülheimer Straße 39, 4100 Duisburg

Stadtvertretung — Die Anmeldung für die Sitzung der Stadtvertretung am 11. und 12. Februar ist wegen der Hotelunterkunft dringend erforderlich. In dieser Sitzung wird nicht nur der neue Stadtausschuß gewählt, sondern es werden auch die Weichen für die nächsten Jahre gestellt.

Museum Haus Königsberg — Als Sonderschau wird ab Jahresbeginn die Sammlung „Ostpreußisches Papiernotgeld aus den Jahren 1914 bis 1923" gezeigt werden und ein Ausschnitt aus dem Schaffen des ostpreußischen Malers und Grafikers Horst Janzen dargeboten. Janzen wurde 1930 im Kreis Mohrungen geboren und lebte vor seinem Tod (1978) in Bergneustadt.

Bürgerbrief — Die Ausgabe XXXI, das zweite Heft 1988, ist erschienen und zum Versand gekommen. Anforderungen bitte an das Museum Haus Königsberg, Mülheimer Straße 39, 4100 Duisburg. Nur wer seine richtige Postanschrift dort gemeldet hat, kann mit einer Belieferung rechnen.

Königsberg-Land

Kreisvertreter: Fritz Löbert, Telefon (0 54 81) 23 88, Schlesierstraße 27, 4540 Lengerich

Ostpreußenfahrt — Für die vom 20. bis 28. Mai 1989 stattfindende Ostpreußenfahrt sind noch einige Plätze frei. Die Fahrt beginnt und endet in Lengerich mit Zusteigemöglichkeiten an der Autobahnstrecke nach Hannover—Helmstedt. Die Fahrt führt über Posen oder Bromberg nach Allenstein. Von dort wird eine Rundfahrt zum Oberländischen Kanal unternommen. Am vierten Tag geht es nach Frauenburg, am fünften über Hohenstein (Freilichtmuseum) nach Danzig (Stadtbesichtigung) und anschließende Fahrt nach Kahlberg auf der Frischen Nehrung. Am achten Tag über Kolberg nach Stettin und den nächsten Tag Heimfahrt. Geboten werden Hotels der Kategorie 1, Halbpension und sachkundige Reiseleitung. Fahrtkosten: höchstens 900 DM pro Person bei 200 DM Anzahlung. Nähere Auskunft erteilt der Kreisvertreter bzw. die Kreisverwaltung Minden-Lübbecke, Siegfried Brandes, Telefon 05 71/8 07 22 72, Portastraße 13, 4950 Minden.

Broschüre Storchennester — Wegen reger Nachfrage ist die Broschüre „Storchennester" von Herbert Paulusch schnell vergriffen und muß erst nachgedruckt werden. Wir bitten daher die Besteller, sich zu gedulden. Weitere Bestellungen werden entgegengenommen.

Labiau

Kreisvertreter: Hans Terner, Geschäftsstelle: Hildegard Knutti, Tel. (04 81) 7 17 57, Naugarder Weg 6, 2240 Heide

Jahresrückblick — In ganz besonders schöner Erinnerung blieben sowohl die Tage des 11. Deutschlandtreffens in Düsseldorf als auch unser Kreistreffen im vertrauten Otterndorf. Ebenso wurden die Treffen der Haffdörfer in Bremerhaven und der Gertlauker in Bad Nenndorf zum Ausdruck der Treue zur Heimat. — Bei der Gruppe Samland/Labiau in Berlin gab es monatliche Aktivitäten und auch Schüler- und Sportlertreffen oft in privater Form. Für zahlreiche Landsleute aus Laukischken wurde die Feier der goldenen Konfirmation in Otterndorf zu einem bewegenden Tag. Rechtzeitig zu Weihnachten erschien die 43. Folge unseres Heimatbriefes. Allen Autoren und unserer Geschäftsführerin Hildegard Knutti bleibt dabei in besonderer Weise zu danken.

Patenkreis — Während die Kreisvertretung eine Tagung im April in Otterndorf durchführte, wurde die neugestaltete Sammlung Labiau im Torhaus eröffnet. Seitdem haben sich die Besucherzahlen wesentlich erhöht. Erwähnenswert sind in unserer Rückschau auch die Aktivitäten von Hildegard Paski-Gaidies (Heide), der es mit viel Mühe gelang, ein zweites Trachtenkleid des großen Moosbruchs zu schaffen. Zum Jahresende geht unser aller Dank an den Patenkreis und damit die führenden Persönlichkeiten, die uns in einer schon 37 Jahre währenden Verbindung erneut in jeder Hinsicht guten Beistand und Verständnis entgegenbrachten. Bei Urlaubsplanungen für 1989 sollten stets die schönen Angebote des Landkreises Cuxhaven beachtet werden.

Mohrungen

Komm. Kreisvertreter: Siegfried Kloß, Telefon (0 41 31) 1 81 87, Lindenweg 6, 2126 Adendorf

Auszeichnungen — Auf Beschluß des Kreisausschusses wurden nachstehend aufgeführte Landsleute für ihre heimatpolitische und langjährige organisatorische Tätigkeit, insbesondere für die Förderung der Gemeinschaft in ihren Heimatgemeinden mit dem Verdienstabzeichen der Ostpreußischen Landsmannschaft ausgezeichnet: Friedrun Staedler, Gergehnen / Ellinor Schaaf, Kranthau / Erika Becker, Motitten / Herbert Schramke, Gerswalde / Arthur Harke, Groß Wilmsdorf / Otto Strauß, Kahlau, und Gerhard Liedtke, Silberbach. Die Kreisgemeinschaft gratuliert zu den Auszeichnungen und spricht die Hoffnung aus, daß die Ausgezeichneten auch weiterhin die Belange der Ostpreußen vertreten werden.



Kachelofen mit Schäferszenen: Die mittlere Kachel des aus dem 18. Jahrhundert stammenden Ofens, der heute noch im Kapitelschloß in Allenstein steht, trägt den Text „Auf deinen Schoß das Schäfelein, du solt anißt mein eigen sein". Um 1750 gab es die sogenannten Elbinger Öfen mit reicher Blaumalerei, die zum Teil dreigeschossig waren und eine durchgehende Nische oder trapezförmige Gesimse wie bei Schränken hatten. Bekannt waren Kachelöfen dieser Gattung, die in der Weinhandlung B. H. Müller und in den Städtischen Sammlungen in Elbing, in der Kunstsammlung der Stadt Königsberg sowie im ermländischen Museum in Heilsberg standen. Arbeiten dieser kunstgewerblichen Richtung gingen aus den Töpfereien in Elbing, Marienburg, Tolkemit, Allenstein, Neidenburg und Rößel hervor **Foto Borchert**

Ortelsburg

Kreisvertreter: Gustav Heybowitz, Telefon (0 52 58) 78 82, Am Eichenwald 7, 4796 Salzkotten-Thüle

Maria Sadowski † — Maria Sadowski, geb. Margas, letzte Poststellenhalterin von Wilhelmshof, starb im Alter von 84 Jahren. Sie lebte nach der Vertreibung in der Geschwister-Scholl-Str. 10 in 4780 Lippstadt-Böhenförde. Im Januar 1945 beim Einbruch der Roten Armee mußte sie ihren Postschalter für immer schließen und mit dem Gemeindetreck bei Schnee und Frost den Weg in die rettende Freiheit suchen. Nach einigen Tagen schwerster Strapazen bezog der Treck auf dem Rittergut Gallingen (Besitzer: Graf Bodo Wendt zu Eulenburg) Quartier. Die ersehnte Ruhepause wurde durch die einbrechende Rote Armee zu einem grausamen, blutigen Inferno. Maria Sadowski kam trotz schwerer Verwundung — unter anderem wurde ihr durch eine Gewehrkugel der Unterkiefer zertrümmert — mit dem Leben davon. Gegen Ende des Krieges verlor sie ihren Mann und eine Tochter nach dem Massaker von Gallingen. Unter großer Anteilnahme der Gemeindeeinwohner und vor allem ihrer Wilhelmshöfer Landsleute wurde Maria Sadowski auf dem Gemeindefriedhof in Bökenförde zur ewigen Ruhe gebettet. Wir sind ihr ein ehrenvolles Gedenken schuldig.

Zum Weihnachtsfest und Jahreswechsel — Vom Oberbürgermeister unserer Patenstadt Herne, Willy Pohlmann, erreichen uns nachstehende Zeilen: „Auch 1989 wachsen die Bäume nicht in den Himmel. Aber sie wachsen. Ihnen und mir wünsche ich, daß auch wir im kommenden Jahr weiter wachsen: An Mut, an Zuversicht, an Heiterkeit, an Klugheit. Vor allem aber ein gesegnetes Weihnachtsfest, persönliches Glück und einen guten Start ins neue Jahr."

Sensburg

Kreisvertreter: Dr. K. Hesselbarth, Eschenweg 21, 2127 Scharnebeck. Geschäftsstelle: In Stadtverwaltung 5630 Remscheid 1, Telefon (0 21 91) 44-77 18, Daniel-Schürmann-Straße 41

Zum Jahreswechsel — Während die Welt sich anschickt, das diesjährige Weihnachtsfest in gewohnter Weise zu begehen und in ein neues Jahr einzutreten, häufen sich die Unglücksnachrichten aus allen Teilen der Erde. Zu diesen erschreckenden Mitteilungen gehörte auch die Nachricht, die uns als Mitglieder der Kreisgemeinschaft tief berührt hat. Über dem Wohngebiet unserer Patenstadt Remscheid stürzte ein amerikanisches Militärflugzeug ab. Die voll aufgetankte Maschine, mit der der Pilot vermutlich die Orientierung verloren hatte, zerschellte in der Stockder Straße, zerstörte drei Häuser völlig, forderte sechs Menschenleben und verletzte etwa 50 Personen. Mit besonderer Trauer und großem Mitgefühl für die betroffenen Menschen unserer Patenstadt haben wir alle die Informationen über dieses Unglück verfolgt. Mit nachstehendem Schreiben an Oberbürgermeister Hartkopf haben wir unsere Gefühle und die Bereitschaft zur Hilfe zum Ausdruck gebracht: „Sehr geehrter Herr Oberbürgermeister Hartkopf! Mit Erschrecken und Trauer haben die Mitglieder der Kreisgemeinschaft Sensburg die Nachricht über das Unglück zur Kenntnis nehmen müssen, durch das die Stadt und ihre Bürger bei einem Flugzeugabsturz betroffen wurden. Die Kreisgemeinschaft Sensburg übermittelt mit diesem Schreiben die aufrichtige Teilnahme ihrer Mitglieder am Schicksal der betroffenen Familien und ihrer Patenstadt. Sie bittet, den Angehörigen ihr Beileid auszusprechen mit der Versicherung eines bleibenden Gedenkens an ihr unbegreifliches Schicksal. Sollte eine Trauerfeier der Stadt für die Opfer des Unglücks stattfinden, wird der Stellvertreter in Remscheid für den Kreisvertreter als Zeichen unserer Verbundenheit daran teilnehmen. Mit einem bescheidenen Betrag für den Hilfsfonds werden wir versuchen, materielle Hilfe im Rahmen unserer Möglichkeiten zu leisten."

Tilsit-Ragnit

Kreisvertreter: Friedrich Bender, Stumpes Weg 19, 2800 Bremen 44. Geschäftsstelle: Lieselotte Juckel, Telefon (0 43 21) 3 20 23, Kieler Straße 118, Postf. 15 60, 2350 Neumünster

Neue Serie — Im neuen Jahr möchten wir in unserem Heimatbrief „Land an der Memel" eine Serie veröffentlichen, in der wir unseren Landsleuten aus dem Kreis aufzeigen möchten, wie es „Auswanderern nach dem Krieg im fremden Land" erging. Es werden daher noch Informationen über Gründe der Auswanderung, Aufbau im fremden Land mit allen Schwierigkeiten und auch den positiven Erscheinungen, dem heutigen Stand, Bildern etc. benötigt. Wer dabei helfen kann, „Auswanderer" aufzuspüren, die bei uns noch nicht bekannt sind, möge uns die Anschriften mitteilen oder entsprechende Kurzberichte zuschicken, jedoch nicht mehr als zwei Schreibmaschinenseiten, damit viele zu Wort kommen können. Informationen bei der Geschäftsstelle, Telefon 0 43 21/3 20 23, Kieler Straße 118, Postfach 15 60, 2350 Neumünster.

Aus der landsmannschaftlichen Arbeit in ...

Hamburg

Vorsitzender der Landesgruppe: Günter Stanke, Telefon (0 41 09) 90 14, Dorfstraße 40, 2000 Tangstedt

AUSSTELLUNG
„700 Jahre Ostpreußische Landschaft, Kultur, Geschichte"
Dienstag, 17. Januar, bis Freitag, 3. Februar, Evangelische Akademie, Esplanade 15, Hamburg 36 (Bus 102, U-Bahn Stephansplatz). Öffnungszeiten: Montag bis Freitag, 9 bis 17 Uhr.

BEZIRKSGRUPPEN
Barmbek/Uhlenhorst/Winterhude — Sonnabend, 7. Januar, 15 Uhr, Gemeindesaal der Heilandskirche, Winterhuder Weg 132 (Bus 106 und 108 bis Mühlenkamp/Hofweg), Filmvortrag „Winter in Pommern, Danzig und Masuren" von Ernst Korth.
Farmsen/Walddörfer — Dienstag, 24. Januar, 16.30 Uhr, Hermann Baethel kommt zu der Gruppe. Kostenbeitrag 5 DM.

HEIMATKREISE
Gumbinnen — Donnerstag, 19. Januar, 15.30 Uhr, Hamburg-Restaurant und Café Kranzler am Dammtorbahnhof im Congreß-Centrum (CCH). Alle Gumbinner mit ihren Angehörigen, Freunden und Bekannten sind zu diesem gemütlichen Beisammensein herzlichst eingeladen.
Sensburg — Sonntag, 15. Januar, 16 Uhr, DIA-Vortrag von Günther Siefert im Polizeisportheim, Sternschanze 4, 2000 Hamburg 6. — Heimatkreistreffen der Sensburger am 29. bis 30. April in Arnsberg/Sauerland, Anmeldungen schon jetzt dringend erforderlich, damit der Vorstand die Bus- und Quartierfrage klären kann. Vorgesehen Abfahrt ab Hamburg am 29. April. Anmeldungen an Hildegard Kleschies, Telefon 0 40/2 98 64 23.

FRAUENGRUPPEN
Farmsen/Walddörfer — Dienstag, 10. Januar, 16 Uhr, Condor e.V., Berner Heerweg 188, Treffen.

Schleswig-Holstein

Vorsitzender der Landesgruppe: Günter Petersdorf. Geschäftsstelle: Telefon (04 31) 55 38 11, Wilhelminenstraße 47/49, 2300 Kiel

Itzehoe — Donnerstag, 5. Januar, 15 Uhr, Café Schwarz, Treffen der Frauengruppe. Gretel Präfer, Itzehoe, wird mit dem Dia-Vortrag „Unterwegs in die Türkei" der Gruppe einen Reisebericht geben. — Donnertag, 12. Januar, 15 Uhr, Klosterhof 9a, Treffen der Handarbeitsgruppe.
Eutin — Dienstag, 10. Januar, 15 Uhr, Schloßterrassen, Jahreshauptversammlung.
Pinneberg — Sonnabend, 28. Januar, 18 Uhr, Dr.-Dreyer-Heim, VFL-Heim, Fahltskamp 53, Jahreshauptversammlung; im Anschluß gemütliches Beisammensein. Anträge zu dieser Versammlung bitte bis zum 20. Januar beim 1. Vorsitzenden abgeben.

Niedersachsen

Vors. der Landesgruppe: Wilhelm von Gottberg, Telefon (0 58 42) 3 79, Külitz 1, 3133 Schnega

Freitag, 20. Januar, 18.30 Uhr, Felsenkeller, Fleckessen. Anmeldungen für Fleck in Dosen, Grütz- und Leberwurst nimmt Lothar Brzezinski, Telefon 0 55 31/46 17, bis zum 10. Januar entgegen.
Göttingen — Rundreise durch die Heimat vom 12. bis 20. Mai. Die Kosten für die Reise betragen 680 DM pro Person. Hin- und Rückfahrt im modernen Reisebus mit Küche und WC, alle Visagebühren, Übernachtung mit Halbpension in Doppelzimmern mit Dusche und WC sind im Preis enthalten. Fahrtenverlauf: 12. Mai, 7.30 Uhr ab Göttingen, ZOB, nach Stettin ins Hotel; 13. Mai, Stadtbesichtigung; 14. Mai, Fahrt von Stettin über Bromberg nach Allenstein; Tag zur freien Verfügung; 16. Mai, Masurenfahrt; 17. Mai, Stadtbesichtigung in Allenstein; 18. Mai, Tagesfahrt nach Danzig; 19. Mai, Rückfahrt über Thorn nach Posen; 20. Mai, Weiterfahrt über Frankfurt, Berlin nach Göttingen. Anmeldungen bis 25. Februar bei Werner Erdmann, Telefon 05 51/6 36 75, Holstener Landstraße 75, 3400 Göttingen.
Weende — Sonnabend, 7. Januar, 19 Uhr, Gasthaus Zum weißen Roß, Jahreshauptversammlung mit Neuwahl des Vorstandes und anschließendem Referat zum Begriff „Heimat".

Nordrhein-Westfalen

Vors. der Landesgruppe: Alfred Mikoleit. Geschäftsstelle: Tel. (02 11) 39 57 63, Neckarstr. 23, 4000 Düsseldorf

Bielefeld — Dienstag, 3. Januar, 16.30 Uhr, Gaststätte Stockbrügger, Turnerstraße 19, Gesprächskreis der Königsberger. — Montag, 14.30 Uhr, Gemeindehaus der Matthäus-Kirchengemeinde, Schelpsheide 55 (Buslinie 25 bis Haltestelle Gerhart-Hauptmann-Straße), Frauentreffen. — Donnerstag, 17.30 Uhr, Schlachthof-Gaststätte, Walther-Rathenau-Straße 28, Schabberstunde zur Fastnachtszeit. — Donnerstag, 16 Uhr, Tagungsraum der Kreisvereinigung, Jahnplatz 5, Haus der Technik, 5. Obergeschoß, Treffen des Heimatliteraturkreises. — Freitag, 27. Januar, 14 Uhr, die Wandergruppe trifft sich an der Endstation der Straßenlinie 1 in Schildesche zu einer Wanderung. — Sonnabend, 28. Januar, 20 Uhr, Gaststätte Fichtenhof, Heinrich-Forke-Straße 5, Kostüm- und Kappenfest mit den Pommern. Karten im Vorverkauf zu 6 DM unter der Telefonnummer 76 10 02 und an der Abendkasse zu 8 DM.
Gladbeck — Sonntag, 29. Januar, Karnevalsveranstaltung.

Hessen

Vors. der Landesgruppe: Anneliese Franz, geb. Wlottkowski, Tel. (0 27 71) 59 44, Hohl 38, 6340 Dillenburg 1

Kassel — Sonnabend, 7. Januar, 15 Uhr, Hotel Schweizer Hof, Wilhelmallee 288 (Linie 1, Haltestelle Kunoldtstraße), ab 16 Uhr hält ORat i. BGS Reinhard Prauss einen Vortrag über das Thema „Rettungsdienst durch Hubschrauber".
Wetzlar — Dienstag, 10. Januar, 19 Uhr, Gaststätte Grillstuben, Stoppelberger Hohl 128, Jahreshauptversammlung mit Nachwahl zum Vorstand. Im Anschluß werden Bilder und Filme an frühere Ereignisse innerhalb der Kreisgruppe erinnern.

Baden-Württemberg

Vorsitzender der Landesgruppe: Günter Zdunnek, Postfach 12 58, 7142 Marbach. Geschäftsstelle: Schloßstraße 92, 7000 Stuttgart

Schwenningen — Dienstag, 10. Januar, 15 Uhr, Gaststätte „Schwarzer Peter", Altentreffen der Landsmannschaft. Vorlesungen: Winterfreuden in Ostdeutschland. — Sonnabend, 21. Januar, 19.30 Uhr, Gaststätte „Fortuna", Skatabend der Nord-Ostdeutschen Landsmannschaft. — Sonnabend, 28. Januar, 20.11 Uhr, Gaststätte „Wildpark", großer Faschingsball. Einlaß ab 19.11 Uhr.
Stuttgart — Donnerstag, 26. Januar, 15 Uhr, Wartburg-Hospitz, Lange Straße 49, Stuttgart-Mitte, Faschingsnachmittag mit der Frauengruppe. Das Motto lautet wie einst in Pfahlheim: „Stint — ahoi!" Am Klavier spielt Gregor Kremer, Siebenbürgen.

Bayern

Vorsitzender der Landesgruppe: Fritz Maerz, Telefon (0 89) 8 12 33 79 und 3 15 25 13, Krautheimerstraße 24, 8000 München 50

Landesgruppe — Freitag, 13., bis Sonntag, 15. Januar, Haus der Ost- und Westpreußen in Oberschleißheim, Hauptvorstandssitzung in Verbindung mit der traditionellen Gedenkveranstaltung der Stiftung zum 18. Januar.
Mittelfranken — Donnerstag, 12. Januar, 19 Uhr, Frankenhof, Raum 20, Mitgliederversammlung. Der bekannte fränkische Schriftsteller und Mundartdichter Hans König liest aus seinen Werken.
München — Freitag, 20. Januar, 18.30 Uhr, Pfarrsaal St. Michael (Berg am Laim, Baumkirchnerstraße 26), Einladung der LOW-Bezirksgruppe und des Ostpreußischen Sängerkreises München zum Faschingstreiben. Kartenvorverkauf bei allen LOW-Gruppen oder bei Landsmann Lampe, Telefon 0 89/2 01 30 07.

BEILAGENHINWEIS

Der Folge 51 unserer Zeitung lag der Tafelkalender des Ostpreußenblatts für 1989 bei, der Ihnen sicher wieder ein treuer Begleiter durch das Jahr sein wird. Sollte er Ihrer Zeitung nicht beigelegen haben oder benötigen Sie ein weiteres Exemplar, fordern Sie es bitte an. Wir senden es Ihnen gern.
Verlag und Redaktion

Erinnerungsfoto 729



Cecilien-Schule — Noch einmal setzen die jungen Damen ihr strahlendes Lächeln für den Fotografen auf. Es ist das Abschlußfoto der Klasse 6b der Cecilien-Schule zu Tilsit im Jahr 1941. Die Einsenderin Waltraut Peiser kann sich an fast alle Mitschülerinnen noch erinnern, nur vier Namen sind ihr in den 47 Jahren entfallen. Die Lehrerin war Fräulein Tohlemitt (Bildmitte), die Schülerinnen: Charlotte Passenheim, Hanna Singer, Irmgard Roeder, Margot Grube, Annerose Kuprat, Inge Sudau, Lieselotte Werner, Waltraud Redetzki, Waltraud Motzkat, Waltraut Peiser, Lieselotte Kullutat, Helga Pauls, Hildegard Lorenscheit, Elfriede Vongehr, Christa Schulz-Berndt, Dora Hoppe, Ingrid Webrat, Irmgard Raudonat, Hildegard Naujoks, Helga Thiel, Hilde Aschmuneit, Anneliese Karsties, Hildegard Gronau, Frieda Tautorat und Herta Weschkallies. Wenn sich jemand auf der Aufnahme erkennt oder wenn Namen bekannt sind, so würde sich die Einsenderin über Zuschriften an die Redaktion „Das Ostpreußenblatt", Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13, die wir weiterleiten werden, sehr freuen. **wj**

Ein bemerkenswertes Jubiläum

Charlotte Schulz besitzt seit sechzig Jahren die Fahrerlaubnis



Düsseldorf — 60 Jahre unfallfrei fährt Charlotte Schulz (77), seit sie mit 17 Jahren den Führerschein machen durfte. Damit kann sie auf eine stolze Fahrbilanz verweisen. Am 25. Februar 1911 in Zinten als älteste Tochter des Bäcker- und Konditormeisters Rudolf Rossmann und dessen Ehefrau Lydia geboren, besuchte sie in Zinten die Haugwitsche Privatschule. Als sie 16 Jahre alt war, zogen ihre Eltern nach Tilsit, in die Rosenstraße 26. Dort besuchte sie zwei Jahre die Haushaltungsschule unter der Direktorin Neumann.

Mit 17 Jahren meldete ihr Vater sie bei der Fahrschule Alandt, Gartenstraße, an. Herr Alandt und Herr Kaldewey, Sohn des Sanitätsrats Dr. Kaldewey, waren die Lehrer von Charlotte Rossmann. Ihr Mitschüler war Graf Kayserling. Obwohl sie ja für die Fahrerlaubnis mit 17 Lenzen viel zu jung war, bekam sie die Genehmigung von der Gumbinner Regierung, weil sie für ihren Vater im Geschäftsbetrieb tätig war.

An die Fahrschulzeit hat sie noch rege Erinnerungen: „Der alte Adler der Fahrschule hatte noch eine Außenkurbel. Und der Fahrlehrer war so skeptisch über meine Fahrkünste, daß er mir gleich 100 Mark mehr abgeknöpft hat."

Das Autofahren brachte nicht nur ihrem Vater Vorteile, auch die junge Charlotte fand ihr Glück. Ihren einzigen Unfall provozierte sie mit voller Absicht — sie wollte unbedingt den netten jungen Mann kennenlernen, der auf einem Pferdefuhrwerk durch die Stadt fuhr. Mit einer Vollbremsung in einer Pfütze verärgerte sie „ihren" Johannes erst einmal, doch nachdem sich der junge Mann die Augen von Lehm befreite, beruhigte er sich schnell. Liebe auf den ersten Kilometer...

Zehn Autos hat Charlotte Schulz bis heute gefahren und kennt so die deutsche Automobilgeschichte von Anfang an. Sie bedauert heute vor allem, daß man „nicht ungestört stundenlang in der Gegend herumfahren kann", ohne jemandem zu begegnen. In das heutige Großstadtverkehrsgetümmel wagt sie sich nicht mehr, doch ihren Führerschein abgeben — das ist noch kein Thema für die 77jährige, die das Paßbild ihrer ersten Fahrerlaubnis wie einen Schatz hütet, denn nach dem Krieg wurde ihr „leider ein neues Dokument" ausgestellt. **Wei**



Dampferfahrt mit der „Seute Deern": Zum 20. Mal führten die Heimatkreise Tilsit-Stadt, Tilsit-Ragnit und Elchniederung der Landesgruppe Berlin ihre traditionelle Dampferfahrt auf Berliner Gewässern durch. Der Organisator der Fahrt, Kreisbetreuer Erwin Spieß, übergab der Beisitzerin des Schiffes „Seute Deern", Gertraude Bethke, anläßlich dieses 20jährigen „Jubiläums" als Auszeichnung ein ostpreußisches Wahrzeichen, den Elch in Bronze. Auch im Namen der Heimatkreisbetreuer sprach Spieß seine Dankbarkeit und Zufriedenheit über den tatkräftigen Einsatz Gertraude Bethkes in der Landsmannschaft aus. Die Dampferfahrt ist einer der Höhepunkte der landsmannschaftlichen Aktivitäten, der die Landsleute zusammenhält und auf den sie sich in jedem Jahr auf's Neue freuen. Foto privat

Veranstaltungen

Vorträge mit Michael Welder

Detmold-Hiddensen — Dienstag, 10. Januar, 19.30 Uhr, Wohnstift Augustinum, „Risse im Roten Reich?".
Dortmund — Mittwoch, 11. Januar, 19.30 Uhr, Reinoldi-Gaststätte, „Kaukasus".
Ibbenbüren — Donnerstag, 12. Januar, 20 Uhr, Rathaussaal, „Breslau".

Ausstellungen

Der Große Kurfürst

Potsdam — Noch bis Sonntag, 29. Januar, ist im Schloß Charlottenburg die Ausstellung „Der Große Kurfürst; Sammler, Bauherr, Mäzen" mit 400 Exponaten zu sehen. Die Ausstellung ist täglich außer montags von 9 bis 17 Uhr geöffnet. Der Eintritt kostet drei Mark.

Der Bücherschrank

Unser Bücherschrank ist weder eine Buchhandlung noch ein Antiquariat. Alle Bücher sind von Abonnenten für Abonnenten unserer Zeitung und Landsleute in den deutschen Ostgebieten gespendet worden, und die genannten Titel sind jeweils nur in einem Exemplar vorhanden. Ihren Buchwunsch erbitten wir auf einer Postkarte mit deutlicher Absenderangabe unter dem Stichwort „Bücherschrank". Briefe und Telefongespräche werden nicht berücksichtigt. Die Auslosung erfolgt eine Woche nach Veröffentlichung. Sie erhalten den Titel mit der Bitte, uns anschließend die Portokosten in Briefmarken zu erstatten (nicht im voraus und auf gar keinen Fall als Überweisung). Benachrichtigungen über vergriffene Bücher sind leider nicht möglich. Bitte, haben Sie Verständnis. Die nachstehend genannten Titel sind abrufbereit.

Klaus Gotto und Hans-Joachim Veen (Hgb.): **Die Grünen — Partei wider Willen** (Studien zur politischen Bildung). — Werner Berg: **Im Spiegel der Erinnerung** (Ostpreußen, Zauber, Schönheit und Untergang). — Ruth Maria Wagner (Hgb.): **Leben, was war ich dir gut** (Agnes Miegel zum Gedächtnis). — Charlotte Keyser: **Und immer neue Tage** (Roman um eine memelländische Familie in zwei Jahrhunderten, 1700—1800). — Ludwig Bäte: **Weimar** (Antlitz einer Stadt). — Ingeborg Mengel: **Elisabeth von Braunschweig-Lüneburg und Albrecht von Preußen** (Ein Fürstenbriefwechsel der Reformationszeit). — Klaus Beese: **Fluchthilfe** (Ein Report aus Deutschland). — Gerhart Hauptmann: **Rose Bernd** (Mit einem Nachwort von Hubert Razinger). — E. von Maltzahn: **Das ist gewißlich wahr!** (Roman). — Werner Lüddecke: **Leben und leben lassen** (Roman). — Anthony Burgess: **Das Reich der Verderbnis** (Nach diesem großen Roman entstand die Fernsehserie Anno Domini'). — Hildegard Knef: **Der geschenkte Gaul** (Bericht aus einem Leben). — Robert Kimmel-Smith: **Das Glück hat eine Rosa Masche** (...vielleicht nicht immer, zumindest jedoch bei Sadie Shapiro). — Sir John Retcliffe: **Sewastopol** (Historischer Roman, III. Band: Der Krimkrieg). — Patricia Highsmith: **Leise, leise im Wind** (Zwölf Geschichten) — Colleen Mac Cullough: **Dornenvögel** (Roman). — Eugène Sue: **Die Geheimnisse von Paris** (Roman). — James F. Copper: **Der Bienenjäger** (Roman). — Phyllis Eisenstein: **Alaric** (Keiner wußte, woher er kam, schon als kleines Kind vermochte er sich allein durch Gedankenkraft jedem Zugriff zu entziehen). — Rolf Ulrici: **Die Oder gluckste vor Vergnügen** (Eine zauberhafte Sommerliebe zu dritt). — Hans Habe: **Die Tarnowska** (Roman). — R. F. Delderfield: **Das zweite Oktoberwunder** (Roman). — Arthur-Heinz Lehmann: **Das Dorf der Pferde** (Roman eines Jahres). — Truman Capote: **Frühstück bei Tiffany** (Ein Kurzroman und drei Erzählungen). — Irmgard Keun: **Das Mädchen, mit dem die Kinder nicht verkehren durften** (Roman). — Agatha Christie: **Der letzte Joker** (In Lord Caterhams Landhaus wird ein Toter gefunden. Lady Eileen verfolgt die einzige heiße Spur, die zu einem zwielichtigen Nachtclub führt, dem Treffpunkt eines Geheimbundes...). — Edgar Wallace: **Die Abenteuerin** (Kriminalerzählungen). — Helen Wilhelm: **Wie eiskalt ist dein Grab...** (Der ersehnte Urlaub in den Bergen verspricht ihr alles. Nur mit dem Tod hat sie nicht gerechnet...) — Reinhold Schneider: **Die Rose des Königs** (und andere Erzählungen). — Gertrud Fussenegger: **Maria Theresia** (Biographie). — Ernst Bloch: **Religion im Erbe** (Eine Auswahl aus seinen religionsphilosophischen Schriften) — Professor Dr. Bernhard Grzimek: **Wir lebten mit den Baule** (Flug ins Schimpansenland). — Max Born: **Von der Verantwortung des Naturwissenschaftlers** (Gesammelte Vorträge). — Prestel-Verlag München: **... heiter bis wolkig** (Humor in unserer Zeit).

Die Statistik dient nur der Propaganda

Funktioniert sozialistische Planwirtschaft der DDR besser als in anderen kommunistischen Staaten?

In der DDR funktioniert die sozialistische Planwirtschaft besser als in den meisten anderen kommunistisch regierten Staaten. Dies dürfte mit ein Grund dafür sein, daß der maßgebliche Teil der SED-Führung tiefgreifende gesellschaftspolitische Reformen ablehnt.

Doch viele Einwohner der DDR, oft sogar hohe Funktionäre der Partei- und Staatsführung, vergleichen die Leistungen ihres Landes nicht mit denen der osteuropäischen Nachbarn, sondern — was nahe liegt — mit den Verhältnissen in der Bundesrepublik Deutschland. Besser als die Sowjetunion zu sein, genügt nicht. Als wirklich gut gilt meist nur das, was Vergleichbares in Westdeutschland betrifft.

Leider ist der Rückstand der DDR auf vielen wichtigen Gebieten (nicht auf allen) in den letzten Jahren größer statt kleiner geworden. Die Volkseigene Industrie, die nicht ausreichend mit Rohstoffen, Materialien, Halbfabrikaten, Maschinen, Ausrüstungen und Ersatzteilen ausgestattet werden kann, vermag in vielen — zu vielen — Fällen ihre Produkte und Produktionsverfahren nicht schnell genug zu verbessern, den Forderungen des in- und ausländischen Marktes anzupassen.

Der Öffentlichkeit bleibt meist verborgen, was sich hinter den Fabriktoren abspielt, die übrigens bei zahlreichen Betrieben von Polizisten bewacht werden. Neuerdings dürfen die Zeitungen aber etwas mehr von den kleinen Sorgen berichten. Große Schwierigkeiten bleiben jedoch weiterhin unerwähnt. Öffentliche Kritik an der Wirtschaftspolitik ist nicht erlaubt.

Beispiele für kleine, aber störende Mängel nannte das Ost-Berliner Gewerkschaftsblatt „Tribüne". Danach führte die „Woche der Winterbereitschaft" im Braunkohlenwerk Welzow zu der Erkenntnis: „Manch fehlendes Ersatzteil bereitete den Instandhaltern zwar zusätzliches Kopfzerbrechen, aber im Wesentlichen ist jetzt alles startklar."

Ein Ost-Berliner Fahrzeugschlosser erklärte der Gewerkschaftszeitung, das dreckigste Arbeit, das Säubern verschmierter Bremsventile, sollte ein Roboter übernehmen. „Aber — er streikt, von Anfang an." Ein anderer nannte eine noch ärgerlichere Schwachstelle dieser Kfz-Reparaturwerkstatt Ost-Berlins: „Wir brauchen mehr Schlagschrauben." Solche Mängel sind erstaunlich für eine Industrie, die andererseits in der Lage war, das Funktionsmuster des ersten selbst entwickelten Ein-Megabit-Chips vorzustellen, den nur wenige Staaten dieser Welt produzieren, zum Teil freilich schon seit Jahren und in Großserien, die in der DDR erst in ein oder zwei Jahren anlaufen sollen.

Intern gibt es zweifellos viel Kritik an der Leitung und Planung der DDR-Wirtschaft. Veröffentlicht wird derartiges kaum. In der Presse demonstriert man weiterhin den Glauben an die Macht des Planes. Ein Beispiel dafür lieferte der Stellvertreter des Ministers für Erzbergbau, Metallurgie und Kali, Dr. Klaus-Günther Sorg. Vom „Neuen Deutschland" gefragt, wie man es ändern könne, daß für manchen Verbesserungsvorschlag, der auf der „Messe der Meister von Morgen" (MMM, eine FDJ-Veranstaltung) vorgestellt wurde, der Weg bis zur Einführung in die Praxis noch zu lang ist, kam folgende Antwort:

„Um dieses Problem besser in den Griff zu bekommen, haben wir erstmals in diesem Jahr von den Kombinaten verlangt, die MMM-Objekte fest im Planteil Wissenschaft und Technik zu verankern und sie sogar als besonderen Teil auszuweisen. So in die gesamtbetriebliche Planung fest einbezogen, und auch die materiell-technischen Voraussetzungen besser zu schaffen — und daran vor allem haperte es bislang in manchen Fällen."

So also sieht man von einem Ost-Berliner Ministersessel aus die beste Möglichkeit zur Überwindung von Engpässen. Dabei liegt es auf der Hand, daß allein durch die Einplanung neuer Forderungen — in diesem Fall für MMM-Objekte — ein Mangel an Materialien und Einrichtungen nicht beseitigt, sondern andernfalls auf andere Stellen verlagert werden kann. Das Spiel, eine Lücke dadurch zu schließen, daß man eine andere schafft, hilft aber der Volkswirtschaft nicht. Sie leidet in der DDR seit über Jahresfrist auch darunter, daß der mit großen Erwartungen verkündete und beschlossene Fünfjahresplan für die Zeit bis Ende 1990 längst Makulatur geworden ist.

Das wird der Öffentlichkeit der DDR verschwiegen, als ob eine Vogel-Strauß-Politik Mißstände beseitigen könnte. Daß sich die Wirtschaft unbefriedigend entwickelt, spüren die Verbraucher ohnehin beim täglichen Einkauf. Und politisch interessierte Bürger machen sich selbstverständlich Gedanken, wenn plötzlich monatelang die übliche Veröffentlichung der Zuwachsrate des produzierten Nationaleinkommens (wichtigste Planungskennziffer) ausbleibt.

Die Statistik hat den Propaganda-Interessen zu dienen. Beispielsweise konnte man im 85er Statistischen Jahrbuch der DDR lesen, daß im Jahr zuvor 456 300 Spiegelreflexkameras produziert und 438 000 exportiert worden waren. Da eine derartige Vernachlässigung des Inlandmarktes (Importe spielen hier keine Rolle) nur wenigen gefällt, wurden die Exportzahlen im folgenden Jahr nicht mehr veröffentlicht. So einfach ist das — in der DDR. **p.m**

Würdigung verwehrt

Kein Denkmal für Großen Kurfürsten

Den Vorschlag eines Potsdamers, zur Würdigung der Verdienste des Großen Kurfürsten eine Straße in Potsdam nach ihm zu benennen oder ihm wieder ein Denkmal zu setzen, haben die „Brandenburgischen Neuesten Nachrichten" jetzt zurückgewiesen. In einer Stellungnahme erklärte die Potsdamer Zeitung, daß der Kurfürst Friedrich Wilhelm zweifellos Bedeutendes für die Entwicklung des brandenburgisch-preußischen Staates und auch der Stadt Potsdam geleistet habe. Deshalb sei er auch durch die Staatlichen Schlösser und Gärten Potsdam-Sanssouci anläßlich seines 300. Todestages in diesem Jahr mit einer Ausstellung im Neuen Palais gewürdigt worden. Überdies gebe es in Rathenow und Hakenberg Denkmale für den Kurfürsten, im Berliner Dom sei sein Sarkophag wieder zur Besichtigung freigegeben. In zahlreichen Büchern und Vorträgen seien die Verdienste Friedrich Wilhelms dargestellt worden, so wie die Geschichtsforschung in der DDR allen Hohenzollernherrschern Gerechtigkeit widerfahren lasse. Gerechtigkeit bedeute aber ebenso, „den Kurfürsten Friedrich Wilhelm als Leit- und Vorbild auf den Sockel zu heben, wie das früher die ‚Preußenlegende' mit ihren unseligen Auswirkungen auf die deutsche Politik tat". **pd**

Halbes Jahrtausend Zinn abgebaut

Das „Huthaus" erinnert an traditionsreiche Bergwerksvergangenheit

Die Fernstraße 170 von Dresden nach Süden ist vielbefahren. Sie führt über den Kamm des Osterzgebirges in die Tschechoslowakei. Schwer beladen sind die Pkws und Motorräder der Rückkehrer. Grenzstation ist Zinnwald, heute mit Georgenwald zu einem Ort zusammengeschlossen. Der Name Zinnwald ist leicht zu erklären. Ein halbes Jahrtausend wurde dort Zinn abgebaut, bis man die Förderung 1945 der geringen Ausbeute wegen einstellte. Heute ist der Ort mit seinen 660 Einwohnern, deren Häuser sich weit verstreut in 800 bis 900 Metern Höhe vor dem Wind an die Hänge ducken, nicht nur Transitstation, sondern auch ein gern besuchtes Ausflugsziel. Im Winter kommen vor allem Skifahrer, auch wenn diese mehr ins nahe Altenberg oder ins Berggasthaus auf dem Geisingberg zieht.

Seit dem vergangenen Jahr hat Zinnwald eine Besonderheit zu bieten, das „Huthaus", das an Bergwerksvergangenheit erinnert. Huthäuser gab es dort seit dem 17. Jahrhundert. Sie gehörten zum Schacht, standen meist direkt daneben. Dort wohnte der Bergverwalter, der Obersteiger, der zur Unterstreichung seiner Würde und Befugnis einen Hut trug. Die Bezeichnung „Huthaus" soll davon abgeleitet sein. Auf Leitern stiegen die Bergleute in den Schacht hinab, mit Winden wurde das mit Hilfe von Feuer und Wasser gebrochene Erz mühsam hinaufgehievt. Das Werkzeug, das die Kumpel bei ihrer Arbeit brauchten, das „Gezähe", wurde in der Schmiede hergestellt und repariert, die sich im Huthaus befand. Im Zinnwalder Huthaus der einstigen Grube „Reicher Trost" ist die Schmiede originalgetreu wiederhergestellt.

Zu besichtigen ist auch die kleine Wohnung des Obersteigers, ausgestattet mit Mobiliar aus der Zeit der Jahrhundertwende, angefüllt mit zahllosen Gerätschaften und Kleinigkeiten, die die Einwohner von Zinnwald in den letzten Jahren zusammengetragen haben. Auch Zinnbecher gehören dazu. Mittelpunkt des Huthauses war für die Bergleute einst die Betstube, in der vor jeder Schicht Andacht gehalten wurde. Mit Bänken aus grob zugerichtetem Holz, Wandschränken für die Bibeln und Gesangbücher, mit großem Kachelofen zum Trocknen der nassen Kleider ist sie in Zinnwald wieder eingerichtet. Auch die Eisenplatte fehlt nicht, auf der die Erzbrocken mit Hämmern zerkleinert wurden, und auch nicht die Scheidebank in der Ecke, an der ein Bergjunge das Erz sortierte.

Eine Sonderausstellung ist der Entwicklung des Wintersports im Osterzgebirge gewidmet, und da gibt es nicht nur historische Gerät zu sehen, über das die Brettlfans von heute lächeln. Man erfährt auch, daß das erste Bobrennen über die 3000 Meter lange Straße von Zinnwald nach Geising bereits 1906 stattfand unddie atemberaubende Geschwindigkeit von 48 Stundenkilometern erzielt wurde.

Christa Ball

Ganz Meißen unter Denkmalschutz

Eine geschichtsträchtige Stadt muß vor dem Verfall bewahrt werden

Nicht der Burgberg mit dem ältesten Schloßbau im deutschsprachigen Raum schien mir das Wahrzeichen Meißens. Einprägsamer ist das verfallene Haus am Elbufer mit dem blauen Straßenschild „Wilhelm-Pieck-Straße". Die DDR-Führung stellte zwar ganz Meißen unter Denkmalschutz, kann aber diese so geschichtsträchtige Stadt, bisher jedenfalls, nicht vor dem Verfall bewahren. Selbst strahlender Sonnenschein kann über das Grau in Grau nicht hinwegtäuschen. Fassaden zeigen noch die Kugeleinschläge von 1945, Häuserwände bröckeln ab, überall fehlt es an Farbe. Nur am Rathaus waren Restaurateure an der Arbeit. Meißen bedarf dringend der Pflege — und zwar bald!

Kaiser und Könige waren in der Stadt, Walther von der Vogelweide und Lessing mehrten ihren Ruhm. Die älteste europäische Porzellanmanufaktur aber ist es, die heute jährlich rund funfhunderttausend Touristen in die Stadt zieht. Geduldig stehen sie in „sozialistischer Wartegemeinschaft" vor der Vorführwerkstatt, um die Herstellung des weltberühmten Porzellans mit den blau gekreuzten Schwerten als Gütezeichen zu sehen. Schub für Schub werden die Besucher eingelassen. Über Tonband kommen in sechs verschiedenen Räumen die Erklärungen, zu denen fleißige Hände formen und malen. Was Meißen an prachtvollem Tafelgeschirr, an riesigen Tafelaufsätzen hervorgebracht hat, ist im Porzellanmuseum zu bewundern. Dort findet sich auch der Hinweis, daß die Sowjetunion 1945 die wertvollsten Stücke in die Eremitage nach Leningrad verbrachte und „durch diese Großtat diese Kunstschätze der Menschheit bewahrte". Heute ist das meiste davon wieder an der Elbe.

Im Gegensatz zu den großen Städten der DDR ist das Warenangebot eher dürftig. Werke über August den Starken, der Meißen zu seiner Porzellanmanufaktur verhalf, sind in den Buchhandlungen ebensowenig zu haben wie ein Stadtführer. Zu kaufen sind dafür Bildbände über Korea, Kuba und die Sowjetunion. Moderne DDR-Literatur gibt es nicht. Dennoch ist auch in Meißen im Vergleich zu den letzten Jahren vieles besser geworden. Geändert hat sich vor allem der Ton in den Gaststätten. Höflich werden auch die geduldig an der Tür wartenden Einheimischen von der Bedienung an ihre Tische geleitet. „Bitte" und „Danke" sind wieder selbstverständlich. Für alle — und nicht nur die devisenstarken Gruppen aus der Bundesrepublik — gibt es den herben, aber guten Tropfen aus dem größten Weinanbaugebiet der DDR rings um Meißen.

In Verlegenheit gerät derjenige, der seinen Lieben ein gutes Stück Meißener Porzellan mitnehmen möchte. Es wird weder in der Vorführwerkstatt noch beim Porzellanmuseum verkauft. „Grämen Sie sich nicht", sagt die Reiseleiterin mit schöner Offenheit, „bei Ihnen daheim ist es sowieso billiger".

Norbert Matern

URLAUB / REISEN

Liebe Goller mit Familien

Liebe Freunde und Bekannte aus nah + fern. Motto 1989. Nochmal die Heimat sehn. Wir fahren vom 9. bis 20. August 89 nach Lyck-Neuendorf. Auskunft und Anmeldung bei Willy Kleinhans, Hauptstr. 4, 6581 Niederhosenbach, Tel.: 06785/7583.

ANZEIGE



Goethe-Oberlyzeum. Von 1930 bis 1938 leitete ich in Königsberg Pr. am Goethe-Oberlyzeum die Kindergärtnerinnenklasse. Vor kurzem fand ich eine Aufnahme des Jahrgangs 1933/34. Wenn ich auch nicht mehr alle Namen weiß, so kann ich mich aber noch an jedes einzelne Mädchen erinnern (ich stehe in der zweiten Reihe von unten in der Mitte). Folgende Namen sind mir eingefallen: Dorothea Rohde, Eva Rohde, Martha Raeder, Erika Böhnke, Ina Brutser, Alexandra Brutser, Zeppka, Erika Arndt, Lotte Follmann, Ilse Wiechert, Christa Seemann. Über ein Lebenszeichen freuen würde sich Charlotte Schrank, Schaffenrathstraße 50, 2800 Bremen.

Suchanzeigen

Familie Bartnick aus Ostpreußen!

Gertrud Bartnick aus Meiningen DDR sucht Familienangehörige in der Bundesrepublik.

Bitte melden u. Nr. 83032 an Das Ostpreußenblatt 2000 Hamburg 13.

Suche
Waldemar Höcke
aus Irglacken, Kreis Wehlau, Ostpr. Romanus Scheffler, RR 2, Puslinck Ontario NOB 2 JO, Canada.

Amtl. Bekanntmachung

Öffentliche Aufforderung

Am 1. Juli 1981 verstarb in Hohenwestedt die am 21. August 1904 in Silzen, Kreis Steinburg, geborene, zuletzt in Hohenwestedt wohnhaft gewesene Magda Haack, geb. Roppel. Als gesetzliche Erben zu je 1/16 des Nachlasses kommen ihre Onkel Gustav und Hermann Kukwa in Betracht. Sämtliche weitere Kinder der Eheleute Maria Kukwa, geb. Stadie, und Martin Kukwa (incl. der Mutter der Erblasserin) wurden in Grünheyde, Kreis Treuburg, Ostpr., in der Zeit von 1876 bis 1891 geboren. Sollten Gustav und Hermann Kukwa vor der Erblasserin verstorben sein, so treten ihre ehelichen Abkömmlinge an ihre Stelle. Die in Frage kommenden gesetzlichen Erben werden hiermit aufgefordert, sich bis zum 15. 3. 1989 unter genauer Darlegung des Verwandtschaftsverhältnisses beim Amtsgericht Rendsburg zu melden, anderenfalls wird ein Erbschein ohne Aufführung ihrer Erbrechte erteilt.

6 VI 746-85 — **Amtsgericht Rendsburg**

Verschiedenes

Suche f. Landsleute in der DDR Tonband-Kass. od. Schallplatten m. Liedern, Geschichten od. Gedichten aus Ostpreußen od. Nachricht, wo diese erhältl. sind. Herbert Schröder, Am Liethweg 2, 2217 Kellinghusen.

FAMILIEN ANZEIGEN

Ihren **87.** Geburtstag
feiert am 5. Januar 1989 unsere liebe Mutter
Edith Kohlhoff
geb. Montzka
aus Königsberg (Pr) Tiergartenstraße 29
jetzt Karl-Jatho-Weg 12
8500 Nürnberg 10

Es gratulieren in Dankbarkeit und Liebe und wünschen Gottes Segen ihre Kinder, Enkel und Urenkel



Jahre
wird am 31. Dezember 1988
Elly Westphal
geb. Radszuweit
aus Neugrün, Kreis Insterburg
jetzt Adolf-Kolping-Straße 14
2849 Bakum

Für das neue Lebensjahr alles Gute, Gesundheit und Gottes Segen.
Dieses wünschen Dir
Deine Tochter Ingrid mit Familie
Mutter Martha Radszuweit
und Geschwister Herta, Hans Hildegard, Margarete und Christel mit Familien sowie alle Verwandten.



Allen Angerappern aus Stadt und Kreis sowie allen Freunden unserer Kreisgemeinschaft ein gesundes und friedvolles neues Jahr.

Kreisgemeinschaft Angerapp/Darkehmen

Karl Heinz Czerlinski — Kreisältester
Reinhard Teßmer — Kreisvertreter

Ihren **91.** Geburtstag
feiert am 30. Dezember 1988 meine liebe Mutter
Lydia Schiewe
geb. Thetmeyer
aus Heinrichsfelde, Kreis Schloßberg

Es gratuliert sehr herzlich und wünscht weiterhin gute Gesundheit
Sohn Helmut mit Familie
Niedersachsenweg 11, 2110 Buchholz 5



In memoriam
Pastor Werner Weigelt
1. 1. 1914 — 4. 6. 1986

Einen andern Grund kann niemand legen als den, der gelegt ist, welcher ist Jesus Christus.
1. Kor. 3,11

Familie Weigelt, Königsberger Straße 51, 3100 Celle

Für die aufrichtige Teilnahme durch Wort und Schrift, Kränze, Blumen und Geldspenden sowie Herrn Beck für seine trostreichen Worte und das letzte Geleit beim Heimgang unseres lieben Entschlafenen

Rudolf Dzeick

sagen wir unseren herzlichen Dank.

Aloys und Anny Pompetzki

Hamburg, im November 1988

Fürchte dich nicht. Ich habe dich erlöst: Ich habe dich bei deinem Namen gerufen. Du bist mein Jes. 43.1

Gott, der Herr über Leben und Tod, hat unsere liebe, herzensgute Mutter, Schwiegermutter, Oma, Schwägerin und Tante, Frau

Anna Werner

geb. Briese
aus Schippenbeil

im gesegneten Alter von 98 Jahren von diesem irdischen Leben abgerufen.

In Liebe und Dankbarkeit
die Kinder
Bernhard und Anni Werner

8120 Weilheim, den 13. Dezember 1988
Münchner Straße 37a

Nach langer, mit großer Geduld ertragener Krankheit nahm Gott der Herr meine liebe Frau und gute Schwester

Gertrud Arentowicz

geb. Bönigk
* 1. 11. 1924 in Skaibotten, Kreis Allenstein
† 2. 11. 1988
Königsberg (Pr)

In stiller Trauer
Hermann Arentowicz
August Bönigk

Gerberstraße 7, 8600 Bamberg
Frohmestraße 124, 2000 Hamburg 61
Für bereits erwiesene und noch zugedachte Anteilnahme herzlichen Dank.

CvG!

Si fractus illabatur orbis
impavidum ferient ruinae

Dr. med. Günther Dunst

Aktiv Sommersemester 1914
* 30. 6. 1896, Lyck, Ostpreußen
† 13. 12. 1988, Hamburg-Harburg

Unser Bundesbruder wird uns unvergessen bleiben.

Burschenschaft Germania Königsberg zu Hamburg

In stiller Trauer haben wir Abschied genommen von unserer lieben Mutter, Schwiegermutter und Großmutter

Gertrud Koppetsch

geb. Frank
* 18. 11. 1898 in Allenstein
† 5. 12. 1988 in Bielefeld

Ilse Berends, geb. Koppetsch
Karl-Heinz Berends
Ursula Lamberjohann
geb. Koppetsch
Fritz Lamberjohann

2950 Leer, im Dezember 1988
Sielstraße 3



Der Vater war's
was braucht's der Worte viel

Nach langer, schwerer Krankheit entschlief unser lieber Vater, Schwiegervater, Lebensgefährte, Großvater, Urgroßvater und Bruder

Fritz Behrendt

* 6. 12. 1906, Domäne Barten, Kreis Rastenburg
† 18. 12. 1988 in Jüchen

In stiller Trauer
Gerda Brauner, geb. Behrendt
Manfred Brauner
Helmut Behrendt
Wilma Behrendt, geb. Wippermann
Minna Behrendt
Frieda Siedler, geb. Behrendt
Charlotte Voß, geb. Behrendt
Elise Ohneseit als Lebensgefährtin
Enkel, Urenkel und Anverwandte

Herberather Weg 11, 4053 Jüchen 7
Die Beerdigung fand am 22. Dezember 1988 in Jüchen-Gierath statt.

Selig sind, die da Leid tragen; denn sie sollen getröstet werden. Matth. 5,8

In Liebe und Dankbarkeit nehmen wir Abschied von meinem guten Mann, Vater, Schwiegervater und unserem Schwager

Ernst Klonus

aus Pelleningken, Kreis Insterburg

Er starb im Alter von 84 Jahren.

In stiller Trauer
Anna Klonus, geb. Burblies
Waltraut Prötz, geb. Klonus
Helmut Prötz
und die übrigen Anverwandten

5166 Kreuzau/Winden, den 15. Dezember 1988
Im Richelnberg 35

Nach schwerer Krankheit entschlief mein lieber Mann, Vater, Bruder, Schwager, Onkel und Großvater

Johann Artschwager

* 1. 2. 1914 † 13. 12. 1988
aus Argenhof, Kreis Tilsit-Ragnit

In stiller Trauer
Elfriede Artschwager, geb. Pohlig
Frida Teichert, geb. Artschwager
Else Schäfer, geb. Artschwager
Ruth Peek, geb. Artschwager

Hintere Glockenberg 21, 8630 Coburg

Der Herr ist mein Hirte,
mir wird nichts mangeln.
Psalm 23

Gertrud Czuia

geb. Zorn
* 13. 3. 1890 † 10. 12. 1988

Wir nehmen Abschied in Liebe und Dankbarkeit.

Gertraud Müller-Nedebock
geb. Czuia
Gertl und Rainer Giesen
mit Wolf
Gisa und Hans Joachim Feller
mit Jens

Lindenstraße 8, 5483 Bad Neuenahr-Ahrweiler
Die Trauerfeier fand am Donnerstag, dem 15. Dezember 1988, um 15.00 Uhr in der Friedhofskapelle in Ahrweiler am Ahrtor statt.
Die Beisetzung war am Freitag, dem 16. Dezember 1988, um 15.00 Uhr in Seeheim.

Am 4. Dezember 1988 verstarb mein lieber Mann, unser guter Vater und Großvater

Ernst Kniest

aus Mühlhausen, Kreis Pr. Holland

im Alter von 81 Jahren.

In stiller Trauer
Ilse Kniest, geb. Schulz

Mittelweg 1b, 3520 Hofgeismar

Sie starben fern der Heimat

In Liebe und Dankbarkeit haben wir von meinem lieben Mann, gutem Vater, Schwiegervater und Opa Abschied genommen.

Ernst Engel

* 25. 5. 1906 † 23. 8. 1988
aus Dreimühl und Georgenfelde, Kreis Gerdauen, Ostpreußen

Im Namen der Hinterbliebenen
Erna Engel, geb. Böhm

3560 Biedenkopf, im Dezember

Am 21. November 1988 nahm Gott der Herr meinen lieben Mann, unseren guten Vater, Schwiegervater, Opa und Onkel

Adolf Fox

* 4. März 1898 in Langwalde, Kreis Braunsberg, Ostpr.

zu sich in seinen ewigen Frieden. Er starb nach schwerer Krankheit, gestärkt durch die heiligen Sakramente. Wir gedenken seiner in Trauer, Liebe und Dankbarkeit.

Margarete Fox, geb. Krüger
Hiltrud Minten, geb. Fox
Elisabeth Fox
Reinhard Fox
Gisela Fox, geb. Ulrich
mit Georg, Anne und Matthias
Margarete Jacobs, geb. Fox
Egbert Jacobs mit Beate
und Anverwandte

Beuthener Straße 3, 5309 Meckenheim
Die Eucharistiefeier war am Montag, dem 28. November 1988, um 14.00 Uhr in der Pfarrkirche St. Johannes der Täufer in Meckenheim. Anschließend fand die Beerdigung auf dem Waldfriedhof statt.

Zum Gedenken

Am 18. Dezember 1988 jährte sich zum 50. Male der Todestag unserer lieben Mutter, Frau

Auguste Adomat

Radischen

Weiter gedenken wir unseres am 25. Oktober 1913 verstorbenen lieben Vaters

Erdmann Adomat

unserer Schwester, Frau

Auguste Puschnus

gestorben am 1. Mai 1970

sowie ihres Mannes

Bernhard Puschnus

der am 31. Dezember 1938 verstarb.

Meine Schwester

Anna Milbrech

starb am 1. Mai 1981

und deren Mann

Emil Milbrech

am 10. Mai 1959.

Weiter gedenke ich meiner dritten Schwester

Emma Ost

die am 2. August 1982 heimging

und an ihren Mann

Wilhelm Ost

Zwei meiner Brüder kehrten nicht aus dem 2. Weltkrieg heim, es sind

Gustav und Ernst Adomat

Meine liebe Frau, derer ich besonders gedenke, ging am 8. Februar 1964 heim.

Ihr Lieben alle, Ihr seid nicht mehr,
der Platz in unserem Haus ist leer,
Ihr reicht mir nie mehr Eure Hand,
zerrissen ist das schöne Band.

Ewald Adomat

Hedwigstraße 3, 5000 Köln Rodenkirchen

Mein lieber Mann, lieber Bruder, Schwager, lieber Onkel

Arno Deggim

ist nach langer Krankheit am 10. Dezember 1988 verstorben.

In tiefer Trauer
Charlotte Deggim

6114 Groß-Umstadt, den 13. Dezember 1988, Eisenacher Straße 54
Die Beerdigung fand am Freitag, dem 16. Dezember 1988, um 14.00 Uhr auf dem Friedhof in Schönbrunn bei Eberbach statt.

Patenschaft jährlich zweimal erneuert

Schüler des Landfermann-Gymnasiums erhielten Preis der Professor-Schumacher-Stiftung des Friedericianums

Duisburg — Die Patenschaft zwischen dem Friedrichs-Kollegium in Königsberg Pr. und dem Landfermann-Gymnasium in Duisburg wird in jedem Jahr zweimal bei besonderen Anlässen erneuert, bestätigt und gefestigt: Bei der Alberten-Verleihung durch einen Vertreter des Friedrichs-Kollegiums an die Abiturienten der Patenschule (einschließlich der „Jubiläums"-Abiturienten) und durch die Preisverleihung der Professor-Schumacher-Stiftung.

Die Friederizianer haben ein Kapital zusammengebracht in Verehrung und zur Erinnerung an den letzten Direktor ihrer berühmten Schule, Prof. Dr. Bruno Schumacher („Geschichte Ost- und Westpreußens"). Der Zinsertrag (in diesem Jahr 2000 DM) wird jährlich ausgeschüttet an Schüler der Patenschule für preiswürdige Arbeiten über den deutschen Osten, insbesondere über Königsberg. Die Veranstaltung fand zum 29. Mal statt; daran erinnerten die Schüler selbst. Aber auch der Patenschule gebührt besonderer Dank. Oberstudiendirektor Peter Westhölter und den übrigen Lehrern gelingt es immer wieder, Anregungen zu geben, Schüler zu Preisarbeiten zu animieren und sie dabei zu unterstützen.

Die Friederizianer konnten mit dem Besuch aus ihren eigenen Reihen hochzufrieden sein; der Platz für die Ehrengäste reichte kaum. Von der Stadtvertretung Königsberg waren Stadtvorsitzender Klaus Weigelt sowie drei Friederizianer (Mohr, Schweiger, Radtke) erschienen. Außerdem konnten Vertreter weiterer Königsberger und ostpreußischer Schulen begrüßt werden, darunter Raimund Tiesler, Gymnasium Rastenburg, der am Vormittag im Landfermann-Gymnasium einen Vortrag über „Ostpreußen und die Wallfahrtskirche Heiligelinde" gehalten hatte. Mit besonderer Freude wurde Frau Marold begrüßt, die Enkelin von Professor Dr. Karl Marold, einst Lehrer am Collegium Fridericianum.

Die Begrüßung für das Landfermann-Gymnasium sprach in Vertretung des erkrankten Schulleiters Studiendirektor Dr. Strauss. Für die Friederizianer erwiderte deren Sprecher, Paul Gerhard Frühbrodt, der mit Worten von Gottfried Keller schloß: „Achte jedermanns Vaterland, Dein eigenes liebe."

Insgesamt wurden je vier dritte, zweite und erste Preise überreicht, wobei die Preisarbeiten teilweise in Gemeinschaftsarbeit entstanden waren. Die Vielgestaltigkeit der Themen spricht für sich selbst. Mit ersten Preisen wurden folgende Arbeiten ausgezeichnet: „Johann Gottfried Herder — Sein Leben und sein Werk"; „Friedrich der Große und die Entwicklung Preußens von 1740 bis 1786"; „Das Vorgehen des Deutschen Ordens bei der Errichtung des Ordensstaates in Preußen"; und schließlich eine herrliche, großformatige Ansicht der „Südwestseite des Königsberger Schlosses", mit dem Stadtwappen von Königsberg und einem Gedicht von Agnes Miegel. Die Preisarbeiten, die mit zweiten Preisen ausgezeichnet wurden, betrafen: „Lovis Corinth — Sein Leben und Werk"; „Die Geschichte der Post von Franz von Taxis bis zu Friedrich II."; ein (meterhohes) Modell der Pfarrkirche St. Peter und Paul zu Mehlsack, hergestellt aus 7200 Streichhölzern; und schließlich das „Wappen von Ostpreußen" in einer wunderschönen Batikarbeit. Auch die mit dritten Preisen ausgezeichneten Arbeiten sollen erwähnt werden: „Die Beziehung Preußens zu Polen bis einschließlich 1795" (also vor der dritten Teilung Polens); „Das Leben Immanuel Kants"; ein Scherenschnitt „Der Weihnachtsmann" nach E.T.A. Hoffmann und eine ganz ungewöhnliche Glas-Ritzarbeit der Barockkirche „Heiligelinde".

Die Feierstunde wurde eingeleitet und umrahmt von musikalischen Darbietungen der Unter- und Mittelstufe. Neben Klavier, Geige, Cello und Unterstufenchor überwogen diesmal die Blasinstrumente (Flötenkreis; Querflöte, Blockflöte in allen Variationen). Ein besonderes Lob gebührt zwei Schülerinnen der Quarta. Nachdem der erste Einsatz an der Nervosität der Klavierspielerin gescheitert war und nur die Flötenspielerin unbeirrt durchgehalten hatte, erschienen beide am Schluß der Veranstaltung noch einmal und jetzt klappte es tadellos. Riesenbeifall, wie auch sonst bei den Darbietungen.

Die Begrüßungsrede des Primaners Kristov Hogel zeigt das ganze Engagement des Landfermann-Gymnasiums, das Interesse der Schüler an der derzeitigen Entwicklung in Rußland und ihre Verbundenheit mit Königsberg.

Wolfhart Burdenski

Beiträge sind jetzt absetzbar

Die Prussia Gesellschaft erweiterte ihren Namen und die Aufgaben

Duisburg — In ihrer Mitgliederversammlung am 3. Dezember in Duisburg hat die Prussia Gesellschaft durch eine Satzungsänderung zur Verdeutlichung und Abgrenzung die Erweiterung ihres Namens beschlossen, sowie den § 2, Zweck und Aufgaben des Vereins, neu formuliert. Der Name lautet jetzt „Prussia-Gesellschaft für Heimatkunde Ost- und Westpreußen e. V." Paragraph 2 hat nachstehende neue Fassung erhalten: Der Verein verfolgt ausschließlich und unmittelbar den Zweck, 1. die Bedeutung und die kulturellen Leistungen Altpreußens als Bestandteil der Kultur Ostdeutschlands der Öffentlichkeit zu vermitteln, sie sichtbar zu machen und zu pflegen; 2. Dokumente, Gegenstände und sonstige Unterlagen aus dem Bereich Altpreußens zu sammeln, zu archivieren, nachzuweisen und nutzbar zu machen. Der Verein wird sich insbesondere angelegen sein lassen, seine Aufgaben in Verbindung mit Organisationen und Einrichtungen ähnlicher Zielsetzung sowie Patenschaftsträgern zu erfüllen.

Präsident Professor Dr. Günter Brilla konnte in seinem Bericht über die letzten 1½ Jahre von einer erfolgreichen Arbeit sprechen. In diesem Zeitraum wurden mehrere beachtenswerte Ausstellungen an verschiedenen Orten gezeigt; das von der Prussia geförderte Buch „Staatliche Verwaltung im Regierungsbezirk Königsberg vom Ausgang des Ersten Weltkrieges bis zur Vertreibung 1945", von Georg Bitter, ist fertiggestellt und soll noch zu Weihnachten auf den Markt kommen. Zwei weitere Buchausgaben sind in Vorbereitung. Nach langem Tauziehen hat die Gesellschaft vom Finanzamt die Berechtigung erhalten, für steuerliche Zwecke Spendenbescheinigungen selbst auszustellen. Damit sind auch die Mitgliedsbeiträge nach § 10b EStG und § 9 Nr. 3 KStG absetzbar.

1989 sind an verschiedenen Orten in Zusammenarbeit mit mehreren Heimatkreisgemeinschaften Ausstellungen geplant. Die größte Darstellung Ostpreußens wird im September im Vestischen Museum Recklinghausen zu sehen sein. In Zusammenarbeit mit dem dortigen BdV-Stadtverband, der Landesgruppe Nordrhein-Westfalen der Landsmannschaft Ostpreußen und der Stadtgemeinschaft Königsberg wird auf etwa 200 qm Fläche im städtischen Museum Ostpreußen der Öffentlichkeit nahegebracht.

Die Zahl der Mitglieder erhöhte sich um etwa 25 Prozent und erlaubt der Prussia mehr qualifizierte Aktivitäten. Auch in diesem Jahr erhalten alle Mitglieder ein Buch als Jahresgabe.

Friedrich Voss

Richtfest in Masuren gefeiert

Mit deutschen und polnischen Kommandos wurde das Dach gerichtet

Krummendorf — Rüdiger, der vom Masurenhof Kollmoor, Hamweddel, stammt, lebt schon seit drei Jahren in Krummendorf (Krzywe) bei Sensburg (Mrangowo). Er lernte durch viele Reisen in die Heimat Ostpreußen Edith Ratay kennen. Sie gründeten eine Familie. Die jungen Leute bewirtschaften einen 88 Hektar großen Hof mit allem Viehzeug und viel Freude zur Landwirtschaft.

Der Hof liegt am Krummendorfer See in traumhafter Umgebung. Vor 1945 gehörte er der Familie Jeromin. Jedoch hatte der Hof sehr gelitten, da über 20 Jahre nichts repariert wurde. Die Stallgebäude und Scheune sind und werden instandgesetzt. Anders ist es jedoch mit dem Wohnhaus. Vom Masurenhof in Schleswig-Holstein wurde ein Plan für ein schönes Wohnhaus für die dortige Lage angefertigt.

In Ostpreußen wurde alles ins Polnische übertragen, genehmigt und gebaut. Es soll landesüblich masurisch ein Putzbau werden, während der Sockel sowie viele Flächen in Natursteinmauerwerk entstehen. Da es Zeit wurde, das Dach zu erstellen, fragte Rüdiger seinen in der Bundesrepublik Deutschland lebenden Vater und seinen Bruder, ob sie (beide sind Zimmermeister) kommen könnten, um zu helfen. Selbstverständlich hielt die Familie zusammen und so kam es zum Richtfest in Masuren. Es war herrliches Wetter, nachts 8 Grad Frost, aber am Tage wurde man ab 6 Uhr mit aufgehender Sonne zur Arbeit in herrlich heimatlicher Umgebung angespornt.

Da zum Aufstellen des Gebälks nicht genügend Hilfe vorhanden war, wurden die Nachbarn gebeten, die alle vereint mitgeholfen haben. Es war sehr interessant, mit polnischen sowie deutschen Kommandos vereint das Dach zu richten.

Für das Richtfest wurde im Keller ein Raum hergerichtet. Alle haben sich gut vertragen, und bei Wodka, gebratenen Klopsen, Hühnern und Entenbraten, eingelegten Gurken, Schmorkohl und Spirgel und mit viel Gesang wurde das Richtfest gefeiert. Zum Lohn winkt jetzt die Krone und dient zur Verständigung für kommende Zeiten.

Günter Lingner



Mit westdeutscher Unterstützung: Richtfest an einem Neubau in Masuren — Foto Lingner

Königsberger Sportler

Alljährliche Zusammenkunft

Hamburg — 70 Landsleute fanden sich zur traditionellen Jahresfeier der Königsberger Sportler im Wikinger Hof, Bahnhof Altona, ein. Besonders herzlich begrüßt wurden die Gäste aus Bremen, Niedersachsen und Schleswig-Holstein. Bei der gemütlichen Kaffeetafel wurde viel „plachandert". Die Stimmung wurde bei Bier vom Faß und echtem Pillkaller aufgelockert. Eine Tombola sorgte für nette Überraschungen, viele alte Erinnerungen wurden wach. Alle Sportkameraden waren zufrieden und sind Kurt Haack vom VfB Königsberg und seiner Familie für die geleistete Arbeit und Organisation sehr dankbar.

H. H.

Von Mensch zu Mensch



Gertrud Ingelmann (80) wurde in Würdigung ihres langjährigen Einsatzes für Heimat und Vaterland das Silberne Ehrenzeichen der Landsmannschaft Ostpreußen verliehen. Gertrud Ingelmann hatte sich schon früh für die Heimatvertriebenen eingesetzt, seit 1950 gehörte sie der Kreisgemeinschaft Osterode/Ostpreußen an. Von Anbeginn war sie, ohne ein besonderes Amt zu bekleiden, immer der Mittelpunkt für die Landsleute aus Liebemühl und Umgebung. Seit 1948 bewies sie in der Heimatarbeit in ihrem neuen Wohnort Herford großes Engagement, die Gründung der Frauengruppe ging auf ihre Initiative zurück, auch eine Kindergruppe wurde von ihr ins Leben gerufen. Gertrud Ingelmanns Arbeit für die Heimat war vielseitig, so war sie mit zahlreichen Beiträgen in dem Heimatbrief der Kreisgemeinschaft vertreten. An der Organisation von Heimattreffen, ostdeutschen Gedenkfeiern sowie Fahrten der Gruppen war sie immer maßgeblich beteiligt. Außerdem hatte sie auf eigene Kosten ein Patenzimmer im GJO-Jugendheim in Oerlinghausen für ihre Heimatstadt Liebemühl eingerichtet. Einen Teil ihrer Rentenbezüge spendete Gertrud Ingelmann für die Unterstützung hilfloser und bedürftiger Landsleute. Ihre Fürsorge und Hilfsbereitschaft haben ihr unter den Landsleuten den Ehrennamen „Mutter Liebemühl" eingetragen. Gertrud Ingelmann, die am 3. Oktober 1908 geboren wurde, starb kurz nach der Verleihung des Silbernen Ehrenzeichens.

K. H.

Kanada-USA-Rundreise

Von LO-Landesgruppe organisiert

Berlin — Von Montag, 5. Juni, bis Sonntag, 25. Juni, organisiert die LO-Landesgruppe für Landsleute aus Berlin und dem übrigen Bundesgebiet eine Reise durch das abenteuerlich-schöne Kanada. Kein touristischer Anziehungspunkt wird ausgelassen. Stationen sind Montreal, Ottawa, die Niagara-Fälle, Calgary, der Banff-National-Park, Columbia Icefield, der Jasper-National-Park, Yellowhead-Paß, Kamloops, Vancouver und Victoria.

Im Anschluß an diese Rundreise wird die nördliche Westküste der USA (Seattle mit Besichtigung der Boeing-Werke, Mount Rainier Nationalpark, St. Helens Vulcano-Monument und Portland) sowie nach einem Sprung an die Ostküste als letzter Höhepunkt für drei Tage New York besucht. Auf dem Programm stehen alle wichtigen Sehenswürdigkeiten wie Chinatown, Broadway, Met, Central Park, Lincoln Center, Empire State Building usw., Gelegenheit zum Einkaufen, für Museumsbesuche und eine Bootsfahrt um Manhattan.

Da nach dem Krieg viele Landsleute nach Kanada ausgewandert sind und Ostpreußen-Gruppen gegründet haben, wird es neben den touristischen Erlebnissen auch zu persönlichen menschlichen Kontakten im Rahmen separater Programmpunkte kommen.

Anmeldungen und Programmanforderungen sind zu richten an die LO-Landesgruppe Berlin, Deutschlandhaus, Stresemannstraße 90, 1000 Berlin 61.

Ausstellungen

Sigrid Flocken

Hamburg — Die Ausstellung mit Aquarellen von Sigrid Flocken aus Julienfelde, Kreis Angerapp, ist wegen des großen Erfolgs noch bis Donnerstag, 12. Januar, zu sehen. Hamburgischer Anwaltsverein, Ziviljustizgebäude, Raum 700, Sievekingplatz 1, 2000 Hamburg 36. Öffnungszeiten: Montags bis freitags 10 bis 16 Uhr.

Kamerad, ich rufe dich

Artillerie-Regiment 11

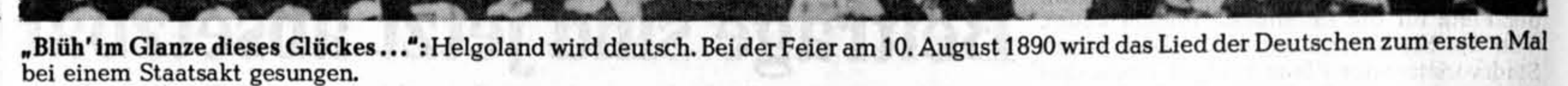
Leichlingen — Sonnabend, 20., und Sonntag, 21. Mai, Haus Harzheim, Treffen der II./Artillerie-Regiment 11 Lötzen. Zimmerbestellungen an Hotel Lindenhof, Telefon 0 21 75/43 08, Brückenstraße 9, 5653 Leichlingen.

Das Lied der Deutschen:

Mißbraucht und mißverstanden

Eine anschauliche und sachliche Darstellung der wechselvollen Geschichte unserer Hymne

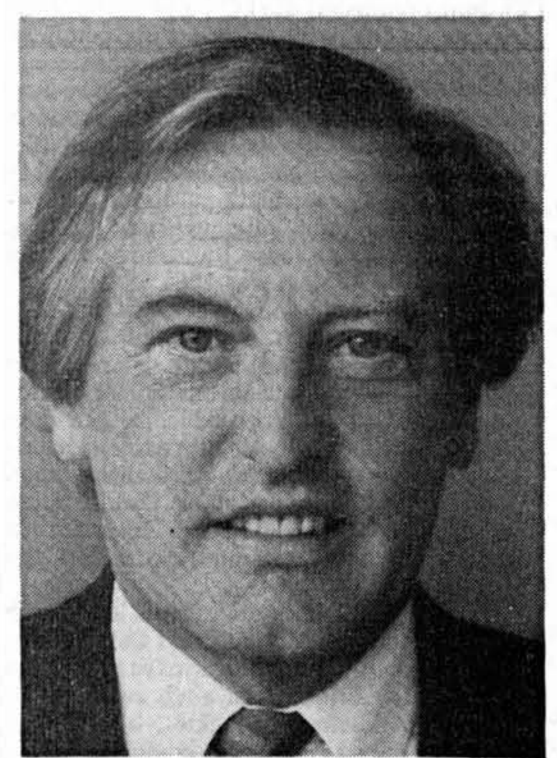
VON KULTUSMINISTER GERHARD MAYER-VORFELDER



„Blüh' im Glanze dieses Glückes...": Helgoland wird deutsch. Bei der Feier am 10. August 1890 wird das Lied der Deutschen zum ersten Mal bei einem Staatsakt gesungen.

Mit dem Buch „Das Lied der Deutschen — Schicksal einer Hymne" legen G. Knopp und E. Kuhn — von der ZDF-Redaktion „Zeitgeschichte" — eine anschauliche und sachliche Darstellung der wechselvollen Geschichte dieser Hymne vor.

Vor dem historisch-politischen Hintergrund einer durch Restauration und territorial-staatlichen Partikularismus markierten Epoche deutscher Geschichte und vor der Biographie jenes amtsenthobenen Professors der Germanistik — August Heinrich Hoff-



Unser Gastrezensent: Baden-Württembergs Kultusminister Gerhard Mayer-Vorfelder

mann — thematisieren die beiden Autoren im ersten Teil des Buches in flüssigem Stil die Entstehung des Liedes auf Helgoland, seine weitere Verbreitung und Aufnahme bis hin zum Ersten Weltkrieg. Vorgestellt wird die Entwicklung zum Volkslied, detailliert nachgezeichnet seine Rolle im Zusammenhang mit Langemarck. Eindrucksvoll weisen die Autoren nach, daß das Deutschlandlied eine demokratisch-rechtsstaatliche Tradition hat, die heute viele gar nicht mehr kennen. Nachvollzogen werden die Umstände und Überlegungen, die schließlich zur Proklamierung des Liedes zur Nationalhymne durch den sozialdemokratischen Reichspräsidenten Ebert führten. Ihm galt, so die Autoren, dieses patriotische Bekenntnislied als Symbol für die Versöhnung zwischen rechts und links. Tragisch war, „daß gerade jene, die für mehr Freiheit im politischen und wirtschaftlichen Leben Weimars kämpften, den Sinn der Hymne so sehr mißverstanden, etwa Tucholsky."

Die Nazis hatten da wenig Skrupel. In jener Zeit wird die erste Strophe der Hymne als Vorspann des „Horst-Wessel-Liedes" mißbraucht. Dennoch hatten die Nationalsozialisten, wie die Ausführungen der Verfasser belegten, ihre Schwierigkeiten mit dem Haydn-Hoffmann'schen Lied, das nicht wenigen „ein legalisierter Hohn auf die bestehende Diktatur" war.

Nach kurzem Verweis auf satirisch-ironisierende Bezüge im Blick auf den Karnevalsschlager von den „Eingeborenen von Trizonesien" begegnet man der erneuten Diskussion um die Nationalhymne Anfang der 50er Jahre — verknüpft mit dem Namen Heuss und Adenauer. Obschon der Briefwechsel zwischen Kanzler und Bundespräsident unbestreitbar das ganze Lied der Deutschen als Nationalhymne ausweist — die dritte Strophe wird bei offiziellen Anlässen gesungen —, schwelt die Auseinandersetzung über die Bedeutung und den Stellenwert unserer Hymne bis in die Gegenwart.

> **„Weil wir einen Komplex haben, genieren sich viele bei unserer Nationalhymne"**
> **Helmut Thielicke, Hamburger Theologe (1962)**

Dies spiegelt der zweite Teil des Buches wider, der Zuschriften von Bürgern auflistet — und zwar im Anschluß an zwei ZDF-Sendungen der Autoren. Die Fernsehberichte befaßten sich unter anderem mit dem Thema des Umgangs der Deutschen mit ihrer Hymne.

Die Auffassungen gingen weit auseinander: Verbinden sich dem einen mit dem Haydn-Hoffmannschen Lied die Freiwilligen der Befreiungskriege, das Wartburgfest, der Ruf nach Einheit und Freiheit auf dem Schloß in Hambach, die Göttinger Sieben oder der vergebliche Kampf der Weimarer Demokratie, so ist dem anderen allein schon das Wort „Vaterland" Ausdruck überkommenen „patriarchalischen Denkens". Gefordert wird „sogar die ersatzlose Streichung eines volkshetzerischen Relikts".

In Baden-Württemberg ließ eine Lehrerin in einer vierten Grundschulklasse, nach der Behandlung der dritten Strophe, auf Bitten der Schüler die anderen Strophen singen. Dies führte zur Anfrage einer SPD-Abgeordneten, die der Hoffnung Ausdruck verlieh, der Begriff Nation sei „heute hoffentlich endgültig überholt".

Die Antwort des Ministeriums, das Singen der ganzen Hymne sei unter Voraussetzung einer altersangemessenen Vermittlung des historischen Hintergrunds möglich, genügte, um eine hitzige Debatte zu initiieren: Von „Provokation" war die Rede, vom „Skandal", vom „nationalistischen Sauflied"; der Minister sei untragbar, er müsse zurücktreten.

All jenen, insbesondere aber auch jedem an sachlicher Information interessierten Staatsbürger kann zur Lektüre dieses Buches geraten werden. Es trägt dazu bei, solche Mißverständnisse und Fehldeutungen erst gar nicht aufkommen zu lassen. Es führt neben Bekanntem auch bislang weniger gewürdigte Aspekte zur Geschichte, zur Interpretation und Rezeption dieses Liedes zusammen: Anschaulich nachgezeichnet werden die geschichtlichen Voraussetzungen der Entstehung des Liedes, der Wunsch nach Einigkeit, Recht und Freiheit für alle Deutschen — ein Wunsch, der sich nicht mit nationalistisch-territorialen Forderungen verband. Ebert hat den Text völlig richtig bewertet, als er aus Anlaß der Erhebung dieses republikanischen Liedes zur Nationalhymne erklärte: „Einigkeit und Recht und Freiheit... Dieser Dreiklang aus dem Lied des Dichters gab im Zeichen innerer Zersplitterung und Unterdrückung der Sehnsucht aller Deutschen Ausdruck... So wie einst der Dichter, so lieben wir heute Deutschland über alles."

Im Nationalsozialismus gab es kein staatliches Symbol, das nicht mißbraucht und sachlich ins Gegenteil verkehrt worden wäre. Unter anderem führen die Autoren dies an drei Beispielen bereits zu Beginn der nationalsozialistischen Diktatur vor: dem Tag der Machtergreifung, dem Tag von Potsdam und dem „Nationalen Tag der Arbeit". Der nationale Gedanke wurde im Dritten Reich aufs Schlimmste mißbraucht. Deshalb wollen heute manche den Begriff der Nation überhaupt aus unserem Vokabular streichen. Ich glaube, auch hier müssen wir zu Maß und Mitte zurückfinden. Ich bin für ein normales und unverkrampftes Verhältnis zu unserem Land und seinen Symbolen. Dabei ist es wichtig, daß man nicht von einem Extrem ins andere fällt. So wie die Nationalsozialisten den Nationalismus in trauriger Weise mißbrauchten, so besteht heute bei einigen die Tendenz zur strikten Ablehnung nationaler Symbole. Ich bin deshalb der Auffassung, jungen Menschen den Sinn und den historischen Hintergrund der nationalen Symbole zu vermitteln. So werden extreme Haltungen in jeglicher Richtung verhindert. Dazu kann dieses Buch einen Beitrag leisten.

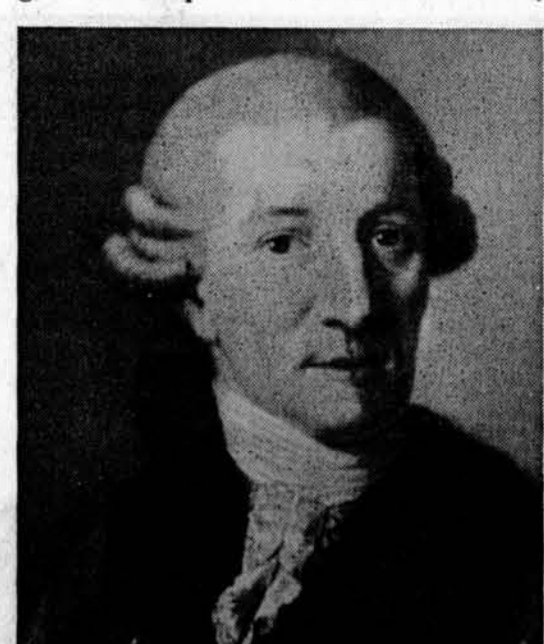
Guido Knopp/Ekkehard Kuhn, Das Lied der Deutschen. *Schicksal einer Hymne. Mit einem Vorwort von Walter Scheel. Verlag Ullstein, Berlin. 208 Seiten, Efalin, mit Schutzumschlag, 24,80 DM*

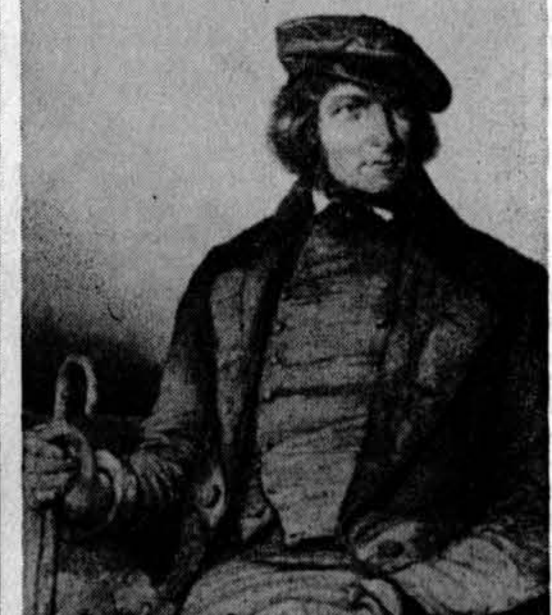


Walter Scheel bezeichnet in seinem Vorwort zu dieser Publikation die Hymne als „Stück unserer deutschen Identität". Er stellt weiter fest: „Wenn wir jedoch unsere Geschichte, zu der auch unsere Nationalhymne gehört, vergessen oder verdrängen, vergessen wir auch, was uns zusammenhält."

> **„Identität ist ohne Tradition nicht denkbar"**
> **Guido Knopp/Ekkehard Kühn**

Identität, so führen die Verfasser aus, „... ist ohne Tradition nicht denkbar. Und Tradition braucht Orientierungspunkte..." Deshalb ist es richtig, wenn im abschließenden Kapitel „Maß und Mitte" dieses Buches gesagt wird, daß das Wissen um die Bedeutung und Geschichte der Hymne auch Aufforderung und Verpflichtung ist „ein einiges, freiheitliches und rechtsstaatliches Deutschland zu schaffen, ohne das es ein gemeinsames Europa nicht geben kann."





Komponist Joseph Haydn, Texter August Heinrich Hoffmann von Fallersleben: Der Streit um die Hymne hält bis heute an